

Methoden und Probleme archäologischer Siedlungsforschung

VON WALTER JANSSEN

1. Die Siedlungsforschung im Rahmen der Archäologie des Mittelalters

Mit den beiden Reichenau-Tagungen im Herbst 1974 und im Frühjahr 1975 zum Thema »Gemeinsame Forschungsprobleme der Archäologie und der Geschichtswissenschaft in archäologischer Sicht« kommen zum ersten Male in der Bundesrepublik Deutschland wissenschaftliche Fragestellungen vor einem breiten Gremium von Forschern zur Sprache, die zum großen Teil in den Rahmen eines sich langsam neu konstituierenden Teilgebietes der historischen Wissenschaften, nämlich der Archäologie des Mittelalters, gehören. Zu diesen Themen zählt auch das in dieser Abhandlung zu erörternde Problem der archäologischen Wüstungsforschung. Es beschränkt sich keineswegs auf den von jeher in engem Kontakt zur Geschichtsforschung stehenden Bereich der sog. Frühgeschichte, sondern greift mit seinen Problemen und Ergebnissen bis weit ins hohe und späte Mittelalter, in bestimmten Fällen sogar bis in die Neuzeit hinein vor. Daß ein Thema der Archäologie des Mittelalters wie die Wüstungsproblematik in größerem Kreise Interesse findet, wird vom Verfasser dieser Zeilen – und vielleicht auch von einigen anderen Teilnehmern der beiden Reichenau-Tagungen und Autoren dieses Bandes – keineswegs als Selbstverständlichkeit aufgefaßt, sehen sich doch die gegenwärtig auf dem Gebiet der Archäologie des Mittelalters arbeitenden Forscher in der Bundesrepublik Deutschland der eher skeptischen Distanz einer ganzen Reihe von Vertretern desjenigen Faches gegenüber, das nach Methoden und Fragestellungen vielleicht der Archäologie des Mittelalters noch am nächsten benachbart ist: der Ur- und Frühgeschichtsforschung. Es ist hier nicht der Ort, diesem Verhältnis von Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters nachzugehen. Nur soviel sei angedeutet, daß dabei gewisse Unsicherheiten hinsichtlich der Zuordnung eines beiden Disziplinen gemeinsamen Zeitabschnittes, nämlich der Merowingerzeit und der Karolingerzeit, eine Rolle spielen. Dazu kommen weiterhin unterschiedliche Auffassungen über die Methoden und Fragestellungen, die gerade für den Zeitraum der Überlappung der beiden Arbeitsgebiete von Bedeutung sind.

Umso dankbarer begrüßen die in der Archäologie des Mittelalters tätigen Wissenschaftler, daß gerade die in den Reichenau-Tagungen zusammengeschlossenen deutschen Historiker, und unter ihnen vor allem die Mediävisten, Themen der Archäologie des

Mittelalters jeden nur wünschbaren Raum zu Vorträgen und Diskussionen über ihre Ergebnisse einzuräumen bereit waren. Den Hintergrund für dieses Entgegenkommen bilden sicher nicht nur kollegiale Verbundenheit oder Neugierde auf die Ergebnisse dieses neuen Arbeitszweiges, sondern nicht zuletzt auch die Absicht aller Tagungsteilnehmer, das Zusammenwirken von Archäologie und Geschichtswissenschaft von der grundsätzlichen, das heißt von der methodischen Seite her zu untersuchen. Die Diskussionen nach den einzelnen Vorträgen sowie die Schlußdiskussion gewährten diesen methodischen Aspekten breiten Raum zu ausführlicher Erörterung. Im Verlaufe dieser Diskussionen klärte sich manches Problem, das sich aus dem Zusammenwirken von Archäologie des Mittelalters und Geschichtswissenschaft ergibt. Der Verfasser dieser Zeilen weiß sich den Veranstaltern der Reichenau-Tagungen gerade aus diesem Grunde dankbar verbunden, weil die Archäologie des Mittelalters ja nach wie vor damit beschäftigt ist, sich ihrer wissenschaftlichen Fragestellungen bewußt zu werden und Methoden zu entwickeln, die zur Lösung gewisser gemeinsamer Forschungsprobleme führen können. In diesem Sinne ist die Archäologie des Mittelalters eine in Entwicklung begriffene neue Teildisziplin der historischen Wissenschaften, die sich ihres eigenen Standortes erst noch versichern muß. Sie ist bisher weder unter den Teilgebieten der Ur- und Frühgeschichte noch innerhalb der Geschichtswissenschaft als feste Größe integriert und weist damit die typische Situation eines sich neu entwickelnden Arbeitsgebietes auf, das in seinem Selbstverständnis und in der Beurteilung durch verwandte Fächer noch keineswegs abschließend festgelegt ist.

Es erscheint deshalb in diesem Zusammenhang sinnvoll, den gegenwärtigen Stand der Archäologie des Mittelalters wenigstens kurz zu skizzieren. Einige Themenkreise, mit denen sich heute die Archäologie des Mittelalters befaßt, wurden vom Verfasser bereits an anderer Stelle behandelt¹⁾. Deshalb sollen hier vor allem die gegenwärtig relevanten methodischen Probleme der Archäologie des Mittelalters und speziell der Siedlungsarchäologie diskutiert werden. Mit dem heute noch unfertigen Charakter dieser Disziplin steht es nicht im Widerspruch, wenn E. Cinthio darauf hinweist, daß bereits 1919 der schwedische Archäologe und damalige Direktor des Historischen Museums der Universität Lund zum Professor für Archäologie des Mittelalters berufen wurde²⁾. Grundlage für diese Berufung waren die reichen Sammlungen des

1) WALTER JANSSEN, Methodische Probleme archäologischer Wüstungsforschung. *Nachr. d. Akad. d. Wissensch. in Göttingen, Phil.-Hist. Kl. Jg. 1968, Nr. 2.* – DERS., Mittelalterliche Dorfsiedlungen als archäologisches Problem. In: *Frühmittelalterliche Studien 2, 1968, 305–367.* – DERS., Dorf und Dorfformen des 7. bis 12. Jahrhunderts im Lichte neuer Ausgrabungen in Mittel- und Nordeuropa. In: *Das Dorf der Eisenzeit und des frühen Mittelalters. Siedlungsformen – wirtschaftliche Funktion – soziale Struktur.* Veröff. d. Akad. d. Wissensch. in Göttingen, Phil.-hist. Kl. 101, Göttingen 1977, 285–356.

2) ERIK CINTHIO, Medieval Archaeology as a Research Subject. In: *Meddelanden från Lunds Universitets Historiska Museum, 1962/63, 190 f.*

Universitätsmuseums Lund auf dem Gebiet der Archäologie des Mittelalters, was den engen Bezug dieses Fachgebietes zu den Altsachen des Mittelalters unterstreicht. In Deutschland wurde ein wichtiges Teilgebiet der heutigen Archäologie des Mittelalters, nämlich die ländliche Siedlungsforschung, bereits vor dem Zweiten Weltkrieg durch P. Grimm betrieben: Als erster deutscher Vertreter der Ur- und Frühgeschichtsforschung untersuchte er mit der Wüstung Hohenrode am Südharz eine hochmittelalterliche Ansiedlung mit Hilfe archäologischer Methoden³⁾. P. Grimm war es auch, der, auf vorausgegangene Arbeiten aufbauend, die mittelalterliche Keramik Mitteldeutschlands in umfassender Weise studierte und sie als Datierungsmittel für die Erforschung mittelalterlicher Fundplätze brauchbar zu machen versuchte⁴⁾.

Die von der mitteldeutschen Forschung vor dem Kriege begonnenen Studien wurden nach Kriegsende in der DDR wiederaufgegriffen und in größerem Rahmen fortgeführt. So kam es, daß bereits 1964 gemeinsame Forschungsprobleme von Archäologie und Geschichtswissenschaft während der 3. zentralen Fachtagung der Ur- und Frühgeschichtsforschung in Leipzig behandelt wurden, und zwar unter grundsätzlichen, vor allem methodischen Aspekten. Die aus dieser Tagung hervorgegangene Publikation⁵⁾ spiegelt bereits wichtige Problemfelder wider, auf denen Historiker und Archäologen die Lösung gemeinsam interessierender Probleme erwarten dürfen: die Siedlungsarchäologie in mittelalterlichen Städten und ländlichen Ansiedlungen, die Wehrbau- und Burgenforschung, Fragen der Wirtschafts- und Sozialgeschichte und schließlich auch Probleme der kulturgeschichtlichen Entwicklung im Mittelalter.

Ähnliche zentrale Themen der Archäologie des Mittelalters standen dann 1969 im Blickpunkt der Jahrestagung der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte in Wien⁶⁾. Während dieser Tagung kam noch ein weiterer Themenkreis zu den genannten hinzu: das Problem der materiellen Kultur des Mittelalters im weite-

3) PAUL GRIMM, Hohenrode, eine mittelalterliche Siedlung im Südharz, Veröff. d. Landesanstalt für Volkheitskunde zu Halle 11, 1939. – DERS., Phosphatuntersuchungen in der Wüstung Hohenrode bei Grillenberg, Kr. Sangerhausen. In: Ausgrabungen und Funde 16, 1971, 43–49. – K. BAUMGARTEN, Ethnographische Bemerkungen zum Grabungsbefund Hohenrode. In: Ausgrabungen und Funde 16, 1971, 49 ff.

4) PAUL GRIMM, Die Entwicklung der mittelalterlichen Keramik in den Harzlandschaften. In: Zeitschrift d. Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde 66, 1933. – DERS., Zur Entwicklung der frühmittelalterlichen Keramik in den Bezirken Halle und Magdeburg. In: Prähistorische Zeitschrift 37, 1959, 72–100. – DERS., Zur Südostausbreitung der Nordseegruppe der frühmittelalterlichen Keramik. In: Prähistorische Zeitschrift 38, 1960, 126–132.

5) Probleme des frühen Mittelalters in archäologischer und historischer Sicht, hrsg. v. HEINZ A. KNORR (Berlin 1966).

6) Burgen- und Siedlungsarchäologie des Mittelalters. Veröffentl. d. Österr. Arbeitsgem. f. Ur- u. Frühgeschichte, 5. Band (Wien 1971) – Einschlägig für die österreichische Archäologie des Mittelalters auch: Beiträge zur Mittelalter-Archäologie in Österreich, *Archaeologia Austriaca*, Beiheft 10 (Wien 1969).

sten Sinne. Im Rahmen dieses Themas nahmen unter anderem Probleme der Bearbeitung mittelalterlicher Keramik einen breiten Raum ein.

Die beiden Reichenau-Tagungen fügen sich in die Traditionskette dieser beiden Kongresse ein, indem sie z. T. bereits seinerzeit angesprochene Themen aufgreifen und weiterführen, zum andern aber auch, weil sie eine Fülle neuer Aspekte einbeziehen, die sich aus dem zwischenzeitlichen Fortschritt der archäologischen Mittelalter-Forschung ergeben haben. Als neue Komponenten treten nunmehr auch die Beiträge der naturwissenschaftlichen Nachbarfächer sowie die Ergebnisse der sog. Industriearchäologie in Erscheinung. Somit werden im Bereich der Archäologie des Mittelalters nunmehr auch in der Bundesrepublik Deutschland jene Fragestellungen diskutiert, die in den Nachbarstaaten bereits seit längerer Zeit im Gespräch waren und deren Erörterung dort vor allem durch die Ur- und Frühgeschichtsforschung selbst in die Wege geleitet wurde.

Unbeschadet der zahlreichen Einzelbeiträge, die in Deutschland schon recht früh auf dem Felde der Archäologie des Mittelalters geleistet wurden – es sei in diesem Zusammenhang z. B. nur an die baugeschichtlichen Untersuchungen am Bonner Münster im Jahre 1932 durch H. Lehner und W. Bader erinnert ⁷⁾ – scheint sich die Auffassung, bei der Archäologie des Mittelalters handele es sich um einen eigenständigen Arbeitszweig, der besonderer Pflege bedürfe und über eigene methodische Grundlagen verfüge, zuerst in England entwickelt und durchgesetzt zu haben. Selbst im Rheinland, in dem es schon lange vor dem Zweiten Weltkrieg eine vielseitige archäologische Forschung an mittelalterlichen Objekten gegeben hatte, wurden diese Untersuchungen zunächst nicht unter einem eigenen Fachbegriff verstanden. Man behelft sich dort mit dem Terminus »Christliche Archäologie« ⁸⁾, obgleich viele dieser Forschungen bereits längst diesem Fachgebiet entwachsen waren und sich ihre Fragestellungen auf allgemeine Siedlungsprobleme erweitert hatten. Noch 1962 wurden Kirche und Burg des Mittelalters als zwei Einzelthemen der allgemeinen archäologischen Forschung verstanden ⁹⁾, obgleich bereits die Vorworte zu dem Katalog mit diesem Titel eine voll entwickelte Programmatik einer zukünftigen Archäologie des Mittelalters enthielten ¹⁰⁾.

7) HANS LEHNER, WALTER BADER, Baugeschichtliche Untersuchungen am Bonner Münster. In: Bonner Jahrbuch 136/137, 1932, 1 ff.

8) WALTER BADER, Die christliche Archäologie in Deutschland. In: Annalen d. histor. Vereins f. d. Niederrhein 144/145, 1946/47, 12 ff. – OTTO DOPPELFELD, Die christliche Archäologie im Rheinland nach den jüngsten Grabungen. Tagung der Arbeitsgem. f. Landes- und Volksforschung in Soest (1950) 17–21. – THEODOR KONRAD KEMPF, Christliche Archäologie nördlich der Alpen. In: Frühchristliche Zeugnisse im Einzugsgebiet von Rhein und Mosel, hrsg. v. TH. K. KEMPF und W. REUSCH (Trier 1965) 9 ff.

9) Kirche und Burg in der Archäologie des Rheinlandes. Ausstellung im Rheinischen Landesmuseum Bonn – 31. Oktober bis 31. Dezember 1962. In: Kunst und Altertum am Rhein, Nr. 8 (Düsseldorf 1962).

10) HARALD v. PETRIKOVITS, Vorwort zum Katalog »Kirche und Burg in der Archäologie des Rheinlandes« (wie Anm. 9). – WALTER BADER, Zu einer Archäologie des Mittelalters. In: Kirche und Burg in der Archäologie des Rheinlandes (wie Anm. 9) 11 ff.

Im Gegensatz dazu muß die Gründung der »Society for Medieval Archaeology« im Jahre 1957 in London als Ausdruck eines breit gefächerten und allgemein anerkannten Interesses der Forschung an den speziellen Methoden und Problemen einer Archäologie des Mittelalters verstanden werden. Im gleichen Jahre erschien als Publikationsorgan der Society for Medieval Archaeology die neubegründete Zeitschrift »Medieval Archaeology«¹¹⁾. Die seither in dieser renommierten Zeitschrift veröffentlichten Beiträge spiegeln die zahlreichen Berührungspunkte der Archäologie des Mittelalters mit der Spätantike und der Archäologie der »Dark Ages« wider. Wissenschaftler dieser Fachrichtungen gehören der Society an und liefern regelmäßig Beiträge zu gemeinsam berührenden Fragen. In England erhielt die Archäologie des Mittelalters damit von Anfang an eine breite Basis in der wissenschaftlichen Welt. Es muß hervorgehoben werden, daß die Begründung der Archäologie des Mittelalters mit der dazugehörigen eigenen Zeitschrift auf den britischen Inseln nicht etwa ein Akt der führenden Institutionen der Archäologie des Landes gewesen ist, sondern daß sie sich als freiwilliger Verbund an der Sache selbst interessierter Forscherpersönlichkeiten aus vielen benachbarten Fachgebieten vollzog. Dabei muß die Rolle der zahlreichen regionalen archäologischen Gesellschaften und Vereinigungen, die eine für England typische Form der Selbstorganisation der an der Archäologie Interessierten darstellen, als sehr bedeutend veranschlagt werden; denn viele dieser lokalen Societies richteten ihr Interesse nicht nur auf Fundplätze der Vorgeschichte und der römischen Epoche, sondern ebenso auch auf solche des hohen und späten Mittelalters. So bedeutete die Gründung der Society for Medieval Archaeology für England von Anfang an die Möglichkeit einer Bündelung und Koordinierung weitverzweigter Interessen auf dem Felde der Archäologie des Mittelalters.

Wesentlich anders stellt sich die Entwicklung der Archäologie des Mittelalters in Frankreich dar. Das Fachgebiet wurde hier zunächst von verschiedenen, aber im ganzen gesehen doch wenigen regionalen Zentren aus betrieben, so etwa von der Universität zu Aix-en-Provence, von der Groupe d'Archéologie Médiévale du Centre de Recherches Historiques der École Pratique des Hautes Études, VI ème Section, in Paris, von der Universität Strassburg, nicht zuletzt aber auch vom Centre de Recherches Archéologiques Médiévales der Universität von Caen/Calvados unter Leitung von Michel de Bouard. An den Beiträgen der vom Centre de Recherches Archéologiques Médiévales in Caen herausgegebenen Zeitschrift »Archéologie Médiévale«¹²⁾ läßt sich verfolgen, daß in Frankreich inzwischen die Arbeit der verschiedenen Zentren der Archäologie des Mittelalters koordiniert und ganzheitlich konzipiert worden ist. Dabei spielt die einheitliche und zentralistische Organisation der Bodendenkmalpflege eine wesentliche Rolle. In der Archéologie Médiévale erscheinen inzwischen für alle Circonscriptions der französischen

11) Medieval Archaeology. Journal of the Society for Medieval Archaeology (London 1957 ff.). Erschienen bisher: Vol. I, 1957 bis Vol. XXI, 1977.

12) Archéologie Médiévale, hrsg. vom Centre de recherches archéologiques médiévales an der Université de Caen (Caen 1971 ff.). Erschienen bisher: Tom. I, 1971 bis Tom. VIII, 1978.

Bodendenkmalpflege regelmäßige Berichte über Untersuchungen im Bereich der Archäologie des Mittelalters, die eine Orientierung über alle laufenden Arbeiten sehr erleichtern. Gleiches gilt übrigens auch für die alle Landesteile Englands umfassenden Berichte in der *Medieval Archaeology*. Zugleich dokumentiert bereits der erste Band der französischen *Archéologie Médiévale* mit der Vorlage des frühmittelalterlichen Gräberfeldes von Hérouvillette (Calvados) durch J. Decaens¹³⁾ die für Frankreich – und auch für die englische Forschung – typische Auffassung von der Einheit des frühen und des hohen Mittelalters im Rahmen einer Archäologie des Mittelalters.

In Italien verbindet sich die archäologische Mittelalter-Forschung vorerst noch mit wenigen interessierten Persönlichkeiten, vor allem aus dem Bereich der Geschichtswissenschaften, an den Universitäten Genua, Rom, Salerno und Palermo. Die weitere Entwicklung der Archäologie des Mittelalters in Italien wird man abwarten müssen. Immerhin ist soeben der vierte Band der Zeitschrift »*Archeologia Medievale*« erschienen¹⁴⁾. Er zeigt, wie bereits die vorausgegangenen Bände, daß die italienische Mittelalter-Forschung sich ebenfalls zentralen Themen der Archäologie des Mittelalters in Mitteleuropa zuwendet, wie etwa der Siedlungsforschung, der Wehrbauforschung, der Wirtschafts- und Sozialgeschichte und der materiellen Kultur des Mittelalters. Die drei Schlagworte im Untertitel der *Archeologia Medievale* beleuchten, wo die Herausgeber Akzente gesetzt sehen wollen: *Cultura materiale, Insedimenti, Territorio*.

In den verschiedenen osteuropäischen Ländern nahm die Archäologie des Mittelalters während der beiden letzten Jahrzehnte ebenfalls starken Aufschwung. Sie blieb dort aber überall eingebunden in die allgemeine Ur- und Frühgeschichtsforschung, die sich den speziell mittelalterlichen Problemen gegenüber im allgemeinen recht aufgeschlossen erwies. So kam es, daß besonders auf dem Gebiet der archäologischen Siedlungsforschung des Mittelalters erhebliche Fortschritte erzielt wurden. Das gilt z. B. für die archäologische Wüstungsforschung in der ČSSR, die durch ausgezeichnete Forschungen von V. Nekuda¹⁵⁾ und Z. Smetánka¹⁶⁾ vorangetrieben wurde. In der ČSSR, in Ungarn,

13) J. DECAENS, Un nouveau cimetière du haut Moyen âge en Normandie, Hérouvillette (Calvados). In: *Archéologie Médiévale* I, 1971, 1–126, mit einer ganzen Reihe von Fachbeiträgen zu einzelnen Themen. – Vgl. auch: L. BUCHET, La nécropole galloromaine et mérovingienne de Frénoville. *Archéologie Médiévale* VIII, 1978, 5 ff.

14) *Archeologia Medievale. Cultura Materiale, Insedimenti, Territorio*, hrsg. v. RICCARDO FRANCOVICH, TIZIANO MANNONI, DIEGO MORENO, MASSIMO QUAINI, GIOVANNI REBORA, GABRIELLA MAETZKE (Firenze 1974 ff.). Erschienen bisher: Vol. I, 1974 bis Vol. IV, 1977.

15) VLADIMIR NEKUDA, Pfaffenschlag. Zaniklá středověká ves u Slavonic (Pfaffenschlag. Mittelalterliche Ortswüstung bei Slavonice), tschechisch mit dt. Resümee (Brünn 1975). Dort auch die gesamte ältere Literatur zur mährischen Wüstungsforschung.

16) ZDENĚK SMETÁNKA, Středověká, vesnice ve světle Archeologického výzkumu. Anglické výsledky a české problémy (Das mittelalterliche Dorf im Licht der archäologischen Forschung. Englische Ergebnisse und die Probleme in Böhmen). Tschechisch mit dt. Zusammenfassung. In: *Archeologické Rozhledy* 25, 1973, 655–666. – DERS. und JAN KLÁPSTE, *Archeologie a česká ves-*

Rumänien und Bulgarien sowie in Polen ist die Archäologie des Mittelalters in der Regel in die zentralen archäologischen Institute bei den jeweiligen Akademien der Wissenschaften integriert. Ihr stehen dementsprechend auch die Forschungsmittel und Publikationsmöglichkeiten der Akademien zur Verfügung. Eigene Zeitschriften für Archäologie des Mittelalters entstanden in diesen Ländern nicht, weil die vorhandenen Publikationsreihen der Ur- und Frühgeschichtsforschung im Gegensatz zu Westeuropa den Ergebnissen der Archäologie des Mittelalters genügend Raum eröffneten.

Analoge Verhältnisse bestehen in der DDR, wo die Archäologie des Mittelalters im Rahmen der Ur- und Frühgeschichte zu den Aufgaben des Zentralinstitutes für Archäologie und Alte Geschichte bei der Akademie der Wissenschaften in Berlin gehört¹⁷⁾.

In Österreich verlieh die oben erwähnte Jahrestagung der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte von 1969 auch der inländischen Mittelalterarchäologie fortwirkende Impulse. Führend auf diesem Gebiet blieb hier vor allem das Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien. Aus ihm gingen einerseits die Arbeiten R. Pittionis zur Industriearchäologie hervor¹⁸⁾. Andererseits griffen F. Felgenhauer und S. Felgenhauer-Schmiedt Probleme der mittelalterlichen Siedlungs- und Wehrbauforschung, der Wüstungsforschung und der Keramikforschung mit Hilfe archäologischer Methoden auf¹⁹⁾.

nice 10.-13. století (Die Archäologie und das böhmische Dorf des 10.-13. Jhs.). Tschechisch mit dt. Zusammenfassung. In: *Archeologické Rozhledy* 27, 1975, 286-296. — IŘÍ ŠKABRADA, ZDENĚK SMETÁNKA, Vosnická Architektura a Archeologie (Dorfarchitektur und Archäologie). Tschechisch mit dt. Zusammenfassung. In: *Archeologické Rozhledy* 27, 1975, 329-337.

17) Aus dem Bereich der Archäologie des Mittelalters seien einige charakteristische Arbeiten genannt: Frühe Burgen und Städte. Beiträge zur Burgen- und Stadtkernforschung. Schriften der Sekt. f. Vor- u. Frühgeschichte d. Deutschen Akad. d. Wissensch. zu Berlin, Bd. 2 (Berlin 1954). — PAUL GRIMM, Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg. Schriften... (wie oben), Bd. 6 (Berlin 1958). — ERNST NICKEL, Ein mittelalterlicher Hallenbau am Alten Markt in Magdeburg. Schriften... (wie oben), Bd. 8 (Berlin 1960). — DERS., Ergebnisse der archäologischen Stadtkernforschung in Magdeburg, Teil 2: »Der Alte Markt« in Magdeburg. Schriften... (wie oben), Bd. 18 (Berlin 1964). — PAUL GRIMM, Tilleda, eine Königspfalz am Kyffhäuser. Teil I. Schriften... (wie oben), Bd. 24 (Berlin 1968). — KARL-HEINZ OTTO, JOACHIM HERRMANN, Siedlung, Burg und Stadt. Studien zu ihren Anfängen. Schriften... (wie oben), Bd. 25 (Berlin 1969).

18) ANTON RIESER, HEINZ NEUNINGER, RICHARD PITTIONI, Beiträge zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Hüttengeschichte von Kitzbühel und Umgebung. I. Die Schlackenfunde in Kitzbühel, Floriangasse 4. In: *Archaeologia Austriaca* 53, 1973, 57-79. — RICHARD PITTIONI, Eisenverhüttung und mittelalterliche Siedlungsreste aus Amstetten, NÖ. In: *Archaeologia Austriaca* 55, 1974, 115-130. — DERS., Beiträge zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Hüttengeschichte von Kitzbühel und Umgebung. III. Die Verhüttungsreste von Jochbergwald-Fiederloden. In: *Archaeologia Austriaca* 56, 1974, 70-78.

19) FRITZ FELGENHAUER, Zum Stand mittelalterarchäologischer Forschung in Österreich. In: *Mitteil. d. Österreich. Arbeitsgem. f. Ur- u. Frühgesch.* 25. Bd., 2. Teil (Wien 1974/75), mit weiterführender Literatur. — SABINE FELGENHAUER-SCHMIEDT, Stand und Aufgaben der Keramikfor-

In der Schweiz konzentriert sich die Archäologie des Mittelalters auf die Erforschung von Wüstungen²⁰⁾, von Fragen der mittelalterlichen Eisengewinnung²¹⁾ und auf vielfältige Untersuchungen zur Geschichte des mittelalterlichen Wehrbaus²²⁾. Mit den Schweizer Beiträgen zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, die vom Schweizerischen Burgenverein herausgegeben werden²³⁾, verfügt die Archäologie des Mittelalters inzwischen über eine eigene Veröffentlichungsreihe.

In Schweden befaßt sich vor allem die seit 1970 erscheinende Reihe »Early Medieval Studies« mit siedlungsarchäologischen Problemen des frühen Mittelalters²⁴⁾. In Deutschland reichen die Forschungen auf dem Gebiet der Archäologie des Mittelalters, wie wir sahen, bis in die Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg zurück. Nach dem Kriege kam es vor

sung des Mittelalters in Österreich. *Archaeologia Austriaca*, Beiheft 10, 1969, 1 ff. (hierzu vgl. auch Anm. 6). – DIES., Das Fundmaterial des Hausbergs zu Gaiselberg, Niederösterreich. In: *Archaeologia Austriaca* 61/62, 1977, 209–336. – FRITZ FELGENHAUER, Bibliographie zur Archäologie des Mittelalters in Österreich. Erscheint in: *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 7, 1979.

20) WALTER ULRICH GUYAN, Die ländliche Siedlung des Mittelalters in der Nordschweiz vom Blickpunkt der Siedlungsgeographie und der Archäologie. In: *Geographica Helvetica* 23, 1968, 57–71. – DERS., Erforschte Vergangenheit, Schaffhauser Urgeschichte, 2 Bde. (Schaffhausen 1971) bes. Bd. 2, 175 ff.

21) WALTER ULRICH GUYAN, Die mittelalterliche Eisenhütte von Barga-Hofwiesen. In: *Vita pro ferro*. Festschr. Robert Durrer (Schaffhausen 1965). – DERS., Beiträge zur Kulturlandschaftsgeschichte des Durachtales. In: Festschr. Ernst Lieb (Schaffhausen 1968); zur Eisenverhüttung: 43 ff. – DERS., Schaffhauser Eisenhütten und Hammerschmieden im Mittelalter. Allerheiligen-Bücherei Heft 4 (Schaffhausen 1965). – DERS., Über den mittelalterlichen Abbau von Eisenerzen im Schaffhauser Randen. In: Schaffhausermappe 1966.

22) Z. B. WERNER MEYER, Die Burgruine Alt-Wartburg im Kanton Aargau (Olten 1974). – Die Wasserburg Mülmen. *Mitteil. d. Histor. Ver. d. Kantons Schwyz*, Heft 63, 1970, von W. KELLER und zahlr. weiteren Autoren. – WERNER MEYER, EDUARD WIDMER, Das große Burgenbuch der Schweiz (Zürich 1977).

23) Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, hrsg. v. Schweizerischen Burgenverein; Bd. 1: W. MEYER, Alt-Wartburg (wie oben Anm. 22); Bd. 2: JÜRIG EWALD, JÜRIG TAUBER, Die Burgruine Scheidegg bei Gelterkinden (Olten 1975).

24) *Early Medieval Studies*, hrsg. v. d. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien Stockholm. Erschienen bisher Bd. 1, 1970 bis Bd. 8, 1975; zugleich als *Antikvarisk Arkiv* Bde. 38–40, 46, 50, 53, 54, 57.

25) REINHARD SCHINDLER, Ausgrabungen in Alt-Hamburg. Neue Ergebnisse zur Frühgeschichte der Hansestadt (Hamburg 1957).

26) VOLKER VOGEL, Die archäologischen Ausgrabungen im Stadtkern von Schleswig. Zwischenbericht für die Jahre 1971–1974. In: *Ausgrabungen in Deutschland*, hrsg. vom RGZM, Teil 3 (Mainz 1975) 72–86. – DERS., Die Nikolaikirche in Schleswig. In: *Offa* 28, 1971, 181 ff. – DERS., Archäologische Untersuchungen in der Altstadt von Schleswig. In: *Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter*, hrsg. von H. JANKUHN, W. SCHLESINGER, H. STEUER, Teil II (Göttingen 1974) 101–112. – DERS., Die archäologischen Ausgrabungen im Stadtkern von Schleswig. Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte 19, 1974, 37 ff. – WALTER SCHLESINGER, Unkonventionelle Gedanken zur Geschichte von Schleswig/Haithabu. Aus *Reichsgeschichte und Nordischer Geschichte*. Kieler Historische Studien 19, 1972, 70 ff.

allem zu zahlreichen, teils großangelegten Stadtkerngrabungen in den durch den Krieg zerstörten Städten, so in Hamburg ²⁵⁾, Schleswig ²⁶⁾, Lübeck und Alt-Lübeck ²⁷⁾, Emden ²⁸⁾, Höxter ²⁹⁾, Paderborn ³⁰⁾, Aachen ³¹⁾, Xanten ³²⁾, Neuss ³³⁾, Köln ³⁴⁾,

27) WERNER NEUGEBAUER, Burgwallsiedlung Alt-Lübeck – Hansestadt Lübeck. Grundlinien der Frühgeschichte des Travemündungsgebietes. In: Ausgrabungen in Deutschland, hrsg. vom RGZM, Teil 3 (Mainz 1975) 123–142. – DERS., Der Burgwall Alt-Lübeck. Geschichte, Stand und Aufgaben der Forschung. In: *Offa* 21/22, 1964/65, 127 ff. – DERS., Übersicht über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Alt-Lübeck. In: *Zeitschrift f. Archäologie* 2, 1968, 75 ff. – Neuerdings zu Lübeck auch: *Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte*, hrsg. v. G. P. FEHRING, erschienen Bad. 1 (Frankfurt am Main–Bern–Las Vegas 1978).

28) WERNER HAARNAGEL, Die frühgeschichtliche Handelsiedlung Emden und ihre Entwicklung bis ins Mittelalter. In: *Emdener Jb.* 1955, 1 ff. – DERS., Die einheimische frühgeschichtliche und mittelalterliche Keramik aus den Wurtten »Hessens« und »Emden« und ihre zeitliche Gliederung. In: *Prähist. Zeitschrift* 37, 1959, 41 ff.

29) HANS-GEORG STEPHAN, Archäologische Beiträge zur Frühgeschichte der Stadt Höxter. Münsterische Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Bd. 7 (Hildesheim 1973).

30) WILHELM WINKELMANN, Die Pfalz Paderborn. In: *Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern*, hrsg. von RGZM, Bd. 20 (Mainz 1971) 99–121; mit älterer Literatur.

31) In Aachen konzentrierten sich die archäologischen Forschungen im Zentrum der Stadt außer auf die römischen Monumente vor allem auf den karolingischen Pfalzbezirk; vgl. dazu: WALTER KAEMMERER, Die Aachener Pfalz Karls des Großen in Anlage und Überlieferung. In: Karl d. Große, Bd. I, hrsg. v. HELMUT BEUMANN (Düsseldorf 1965) 322–348 mit der älteren archäologischen Literatur. – WALTER SAGE, Zur archäologischen Untersuchung karolingischer Pfalzen in Deutschland. In: Karl d. Große, Bd. III, hrsg. von WOLFGANG BRAUNFELS und HERMANN SCHNITZLER (Düsseldorf 1965) 323–335. – LEO HUGOT, Die Pfalz Karls des Großen in Aachen. Ergebnisse einer topographisch-archäologischen Untersuchung des Ortes und der Pfalz. In: Karl d. Große, Bd. III (wie vor) 534–572. – Zu diesen Arbeiten sehr kritisch: L. FALKENSTEIN, Zwischenbilanz zur Aachener Pfalzenforschung. Kritische Bemerkungen zu Forschungsberichten über die Aachener Pfalz im Sammelwerk »Karl der Große – Lebenswerk und Nachleben«. In: *Zeitschr. d. Aachener Geschichtsvereins* 80, 1970, 7–71.

32) HUGO BORGER, FRIEDRICH WILHELM OEDIGER, Beiträge zur Frühgeschichte des Xantener Viktorstiftes. Rhein. Ausgrabungen, Bd. 6 (Düsseldorf 1959). – HUGO BORGER, Xanten. Entstehung und Geschichte eines niederrheinischen Stiftes. 2. Aufl. (Xanten 1966) – DERS., Die Neugliederung der Stadt in ottonisch-staufischer Zeit auf Grund archäologischer Quellen. In: *Kiel Papers* '72, hrsg. v. HERMANN HINZ (Kiel 1972) 9–22; S. 22 Bibliographie zu Xanten von H.-G. HELLENKEMPER.

33) HUGO BORGER, Die Anfänge der mittelalterlichen Stadt Neuss nach den Ergebnissen der Ausgrabungen in den Jahren 1959–1964. In: *Neusser Jb.* 1965, 19–27. – DERS., Bemerkungen zur Frühgeschichte der Stadt Neuss im Mittelalter. In: *Das Rheinische Landesmuseum Bonn* 2, 1969, 29–31. – DERS., Bemerkungen zu den »Wachstumsstufen« einiger mittelalterlicher Städte im Rheinland. In: *Festschrift F. Petri* (Bonn 1970) 52–89. – DERS., Die Neugliederung der Stadt in ottonisch-staufischer Zeit auf Grund archäologischer Quellen. In: *Kiel-Papers* '72, hrsg. v. HERMANN HINZ (Kiel 1972) 9–22; S. 22 Bibliographie zu Neuss von H.-G. HELLENKEMPER.

34) Bibliographie zur Archäologie des Mittelalters in Köln, vgl. *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 1, 1973, 159 f. – HANSGERD HELLENKEMPER, Zu archäologischen Untersuchungen in rheinischen Stadtkernen. Ausgewählte Bibliographie. In: *Kiel Papers* '72, hrsg. v. HERMANN HINZ (Kiel 1972) 21 f. – OTTO DOPPELFELD, Köln von der Spätantike bis zur Karolingerzeit. In: Vor-

Bonn ³⁵⁾, Trier ³⁶⁾, Münster ³⁷⁾, Frankfurt a. M. ³⁸⁾, Hannover ³⁹⁾, Sindelfingen ⁴⁰⁾, Augsburg ⁴¹⁾, Magdeburg ⁴²⁾, Leipzig ⁴³⁾, Berlin ⁴⁴⁾, um nur einige Beispiele zu nennen. Selbst in europäischem Rahmen betrachtet, hat die archäologische Erforschung der frühmittelalterlichen Stadt zu so umfassenden Ergebnissen geführt ⁴⁵⁾, daß das Thema beim gegenwärtigen Forschungsstand als nahezu ausdiskutiert gelten darf. Die archäologischen

und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter, hrsg. v. H. JANKUHN, W. SCHLESINGER, H. STEUER, Teil 1 (Göttingen 1973) 110–129. – DERS., Kölner Wirtschaft von den Anfängen bis zur Karolingerzeit. In: Zwei Jahrtausende Kölner Wirtschaft, hrsg. v. HERMANN KELLENBENZ (Köln 1975) Bd. 1, 13–86.

35) HUGO BORGER, Bemerkungen zur Entstehung der Stadt Bonn im Mittelalter. In: Festschr. H. Kauffmann (Berlin 1968) 11–36. – DERS., Die Neugliederung der Stadt in ottonisch-staufischer Zeit auf Grund archäologischer Quellen. In: Kiel Papers '72, hrsg. v. HERMANN HINZ (Kiel 1972) 9–20; mit Bibliographie zu Bonn von H.-G. HELLENKEMPER 21.

36) REINHARD SCHINDLER, Trier in merowingischer Zeit. In: Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter, hrsg. v. H. JANKUHN, W. SCHLESINGER, H. STEUER. Teil 1 (Göttingen 1973) 130–181.

37) WILHELM WINKELMANN, Ausgrabungen auf dem Domhof zu Münster. In: Monasterium. Festschrift zum 700-jährigen Weihegedächtnis des Paulus-Domes zu Münster (1966).

38) ULRICH FISCHER, Altstadtgrabung Frankfurt am Main. Hundert Jahre Stadtarchäologie. Vorgeschichte bis Mittelalter. In: Ausgrabungen in Deutschland, hrsg. vom RGZM. Teil 2 (Mainz 1975) 426–436; mit der älteren Literatur.

39) HELMUT PLATH, Die Anfänge der Stadt Hannover. 2. Aufl. (Hannover 1971).

40) BARBARA SCHOLKMANN, Aus der Vergangenheit von Stadt und Umland. Die archäologische Untersuchung in der Oberen Vorstadt/Wurmberg zu Sindelfingen. In: Jahresbericht 1972 der Stadt Sindelfingen (Sindelfingen 1972), mit Hinweisen auf die älteren Vorberichte. – DIES., Die obere Vorstadt in Sindelfingen, Kreis Böblingen. In: Archäolog. Korrespondenzblatt Heft 1, 1973, 115–121. – DIES., Sindelfingen. Obere Vorstadt. In: Forsch. u. Berichte d. Archäol. d. Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 3 (Stuttgart 1978).

41) WOLFGANG HÜBENER, Zum römischen und frühmittelalterlichen Augsburg. In: Jahrb. des RGZM 5, 1958, 154–238. – KLAUS FEHN, Probleme der frühen Augsburger Stadtentwicklung. In: Mitteil. d. Geogr. Gesellschaft München, 53, 1968, 361–375.

42) ERNST NICKEL, Magdeburg in karolingisch-ottonischer Zeit. In: Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter, hrsg. v. H. JANKUHN, W. SCHLESINGER, H. STEUER, Teil 1 (Göttingen 1973) 294–331; mit der älteren Literatur. – Dazu vgl. in Anm. 17 genannte Literatur zu Magdeburg.

43) GERHARD MILDENBERGER, Die mittelalterlichen Bodenfunde im Bereich der Leipziger Altstadt. In: Frühe Burgen und Städte. Beiträge zur Burgen- und Stadtkernforschung. Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte i. d. Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin Bd. 2 (Berlin 1954) 143–148.

44) JOACHIM HERRMANN, Köpenick. Ein Beitrag zur Frühgeschichte Groß-Berlins. In: Schriften d. Sektion f. Vor- und Frühgeschichte i. d. Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin Bd. 12 (Berlin 1962). – ERWIN REINBACHER, Die älteste Baugeschichte der Nikolaikirche in Alt-Berlin. Schriften (wie oben) Bd. 15 (Berlin 1963).

45) Vgl. die folgenden zusammenfassenden Publikationen: Vor- u. Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter, 2 Bde., hrsg. v. H. JANKUHN, W. SCHLESINGER, H. STEUER (Göttingen 1973

Forschungsergebnisse wurden inzwischen von der historischen Stadtgeschichtsforschung weitgehend aufgegriffen und verarbeitet ⁴⁶⁾.

Parallel dazu wurden im Rahmen verschiedener Forschungsprogramme, z. B. innerhalb des Nordseeküstenprogramms der Deutschen Forschungsgemeinschaft ⁴⁷⁾ oder des Sonderforschungsbereichs 17 der Universität Kiel ⁴⁸⁾, Probleme der archäologischen Siedlungsforschung im ländlichen Bereich vorangetrieben. Auf die zahlreichen Beiträge, die die staatliche oder kommunale Bodendenkmalpflege in den einzelnen Bundesländern zur Archäologie des Mittelalters geliefert hat, soll unten noch eingegangen werden.

Angesichts dieser Forschungslage wäre die Gründung einer eigenen Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters bereits seit der Mitte der 60er Jahre notwendig gewesen. Sie lag sozusagen in der Luft, nachdem sich gezeigt hatte, daß die vorhandenen Publikationsorgane dieser Teildisziplin nur begrenzten Raum zu bieten vermochten. Am Rande der erwähnten Jahrestagung der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte von 1969 führte deshalb eine Gruppe interessierter Forscher Vorgespräche mit dem Ziel, möglichst bald die erforderliche neue Zeitschrift zu begründen. Es dauerte immerhin noch weitere vier Jahre vorbereitender Tätigkeit, bis 1973 der erste Band der »Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters« erscheinen konnte ⁴⁹⁾. Inzwischen hatte sich herausgestellt, daß bei den zentralen Organisationen der deutschen Ur- und Frühgeschichte keine Basis für die Herausgabe einer solchen Zeitschrift gefunden

u. 1974). – Kiel Papers '72, hrsg. v. H. HINZ (Kiel 1972). – Dazu neuerdings: European Towns. Their Archaeology and Early History, hrsg. v. M. W. BARLEY (London, New York, San Francisco 1977), mit Beiträgen zahlr. europ. Fachgelehrter.

46) Hier ist vor allem auf jüngere stadtgeschichtliche Arbeiten von E. ENNEN zu verweisen, z. B.: EDITH ENNEN, Die europäische Stadt des Mittelalters, 2. Aufl. (Göttingen 1975). – DIES., Kölner Wirtschaft im Früh- und Hochmittelalter. In: Zwei Jahrtausende Kölner Wirtschaft, hrsg. v. H. KELLENBENZ, Bd. 1 (Köln 1975) 87 ff. – Archäologische Fragestellungen kommen neuerdings auch bei den Kolloquien für vergleichende Städtegeschichte in Münster zur Sprache; vgl. die Protokolle über die Kolloquien 7, 1976 (H. BORGER) und 8, 1977 (WALTER JANSSEN).

47) Über dieses Programm erscheinen Berichte in: Nachrichten des Marschenrates zur Förderung der Forschung im Küstengebiet der Nordsee, hrsg. v. Marschenrat (wie oben) mit Sitz Wilhelmshaven. – Zusammenfassend: H. JANKUHN, Siedlungsgeschichte des Nordseeraumes, DFG-Mitteilungen 1/1978, 7 ff.; DERS., Geschichte und wissenschaftliche Bedeutung des Nordsee-Kolloquiums und des Schwerpunktvorhabens »Vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Nordseeraumes. Schleswig-Neumünster (im Druck).

48) Zwei Bände mit Ergebnissen des Sonderforschungsbereichs 17 sind bereits erschienen: Bosau I. Untersuchungen einer Siedlungskammer in Ostholstein, mit Beiträgen von H. HINZ, H.-E. NELLISSEN, H. HELMUTH, W. PRANGE, F.-R. AVERDIECK. Offa-Bücher 31 (Neumünster 1974; darin S. 7 ff. zur Organisation und den Vorhaben des Sonderforschungsbereiches 17. – Bossau II: Untersuchungen . . . (wie oben): Die Ausgrabungen und Untersuchungen im Dorf 1971–1975, mit Beiträgen von H. HINZ und anderen. Offa-Bücher 37 (Neumünster 1977).

49) Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, hrsg. von WALTER JANSSEN und HEIKO STEUER (Köln 1973 ff.) Erschienen bisher die Bände 1, 1973 bis 5, 1977.

werden konnte. Andererseits hätte man die Trägerschaft für eine solche überregionale Zeitschrift wohl kaum einem einzelnen Bundesland zumuten können. So bildet die Herausgeberschaft eines Kreises freier, fachlich interessierter und ausgewiesener Forscherpersönlichkeiten die angemessene Lösung für die Herausgabe der »Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters«, deren Band 5, 1975 inzwischen erschienen ist. Es muß in diesem Zusammenhang hervorgehoben werden, daß der Landschaftsverband Rheinland, dem als Rechtsnachfolger der alten preußischen Rheinprovinz die Wahrnehmung kultureller Aufgaben im Rheinland übertragen ist, der neuen Zeitschrift eine Starthilfe gewährte. Der zuständige Leiter der Abteilung Kultur im Landschaftsverband Rheinland, Landesrat Hans Rudolf Hartung, verschloß sich den Anliegen der neuen Zeitschrift umso weniger, als in ihren ersten drei Bänden mit einer ganzen Reihe größerer Abhandlungen an die von jeher starke Tradition der Archäologie des Mittelalters im Rheinland, wie sie vor allem durch das Rheinische Landesmuseum Bonn gepflegt worden war, angeknüpft wurde.

Die neue Zeitschrift fand von Anfang an bei der Geschichtswissenschaft, und hier vor allem in der Mediävistik und in der Landesgeschichte⁵⁰⁾, ferner bei der Geographie⁵¹⁾ lebhaftes Interesse. In diesen Fächern wurden sofort die methodischen Möglichkeiten erkannt, die die Archäologie des Mittelalters für die Lösung eigener Fragestellungen, etwa im Bereich der Kulturgeographie, der genetischen Siedlungsforschung, der Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte, der Kulturraumforschung und der allgemeinen Kulturgeschichte, anbot. Zur Kunstgeschichte dürfte sich im Laufe der Zeit ein differenziertes Verhältnis herausbilden. Im Rahmen dieses Faches gehörten Ausgrabungen an mittelalterlichen Bauten von jeher zu den legitimen Methoden der Forschung. Gleichwohl wäre es sicher nicht richtig, die archäologische Bauforschung im Rahmen der kunstgeschichtlich betriebenen Architekturgeschichte allein schon als Archäologie des Mittelalters bezeichnen zu wollen, richtet sie ihr Bestreben doch in erster Linie darauf, mit Hilfe von Ausgrabungen die Zahl und die Qualität der baugeschichtlich interessan-

50) Grundsätzlich zum Verhältnis von Geschichte und Archäologie des Mittelalters hat WALTER SCHLESINGER, Archäologie des Mittelalters aus der Sicht des Historikers, Zeitschr. f. Archäologie des Mittelalters (ZAM) 2, 1974, 7-32, ausgeführt.

51) Das Verhältnis von Siedlungsgeographie und Siedlungsarchäologie des Mittelalters erörtert: DIETRICH DENECKE, Historische Siedlungsgeographie und Siedlungsarchäologie des Mittelalters. Fragestellungen, Methoden und Ergebnisse unter dem Gesichtspunkt interdisziplinärer Zusammenarbeit. In: ZAM 3, 1975, 7-36. - In diesem Zusammenhang ebenfalls wichtig: DIETRICH DENECKE, Die historisch-geographische Landesaufnahme. Aufgaben, Methoden und Ergebnisse, dargestellt am Beispiel des mittleren und südlichen Leineberglandes. Hans Poser-Festschr. = Göttinger Geogr. Abhandl. 60 (Göttingen 1972) 401-436. - Dazu neuerdings: HELMUT JÄGER, Der Beitrag der historischen Geographie zur mittelalterlichen Archäologie. In: Zeitschrift f. Archäologie des Mittelalters 6, 1978 (im Druck).

ten Primärbefunde zu erweitern ⁵²⁾. Kunstarchäologische Forschungen dieser Art zeichnen sich in der Regel durch ihre enge Bindung an einzelne, wichtige Bauwerke aus, zu deren älterer Baugeschichte sie häufig die entscheidenden Beiträge geliefert haben. Als typische Beispiele für diese Forschungsrichtung sind etwa die Untersuchungen von W. Bader über den Dom zu Xanten ⁵³⁾, von H. Lehner und W. Bader über das Bonner Münster ⁵⁴⁾, von L. Hugot über die Baugeschichte der ehemaligen Klosterkirche zu Kornelimünster ⁵⁵⁾, von H. Borger über die Stiftskirche St. Vitus in Mönchengladbach ⁵⁶⁾ oder von V. Miložić über die Abtei Frauenwörth auf der Fraueninsel im Chiemsee anzusprechen ⁵⁷⁾. Andererseits darf nicht übersehen werden, daß gerade Vertreter dieser kunstarchäologisch ausgerichteten Forschergruppe mit der Erweiterung der ursprünglich rein baugeschichtlichen Fragestellung auf allgemeine Fragen der Siedlungsarchäologie einen ganz wesentlichen Beitrag zur Entwicklung einer Archäologie des Mittelalters geleistet haben. Typisch für die Erweiterung baugeschichtlicher Probleme zu umfassenden Fragestellungen der Siedlungsarchäologie sind beispielsweise die Arbeiten von H. Borger über den Stiftsbezirk von Xanten ⁵⁸⁾, von G. Binding über Burg und Stift Elten ⁵⁹⁾ und von G. P. Fehring über Unterregenbach ⁶⁰⁾. Sie zeigen deutlich, daß eine der Wurzeln der Archäologie des Mittelalters in der archäologischen Bau- und Kunstforschung zu suchen ist. Die enge Verbindung dieser archäologischen Forschungsrichtung mit Problemen der früh- und hochmittelalterlichen Geistes- und Kulturgeschichte spiegelt sich unter an-

52) Typisch für diese Forschungsrichtung scheinen mir die zahlreichen Kirchengrabungen im Arbeitsbereich des Landeskonservators Westfalen-Lippe zu sein, über die man sich ein gutes Bild machen kann: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 1961–1971. Bauforschung und Grabungen. In: Westfalen 50. Band, 1972.

53) WALTER BADER, *Der Dom zu Xanten*, 2. Aufl. (Kevelaer 1957).

54) HANS LEHNER, WALTER BADER, *Baugeschichtliche Untersuchungen am Bonner Münster*. In: *Bonner Jahrb.* 136/137, 1932, 1–216.

55) LEO HUGOT, *Kornelimünster. Untersuchungen über die baugeschichtliche Entwicklung der ehemaligen Benediktinerklosterkirche*. In: *Rhein. Ausgrabungen Bd. 2* (Köln, Graz 1968).

56) HUGO BORGER, *Das Münster S. Vitus zu Mönchengladbach. Die Kunstdenkmäler des Rheinlandes*, Beiheft 6 (Essen 1958).

57) VLADIMIR MILOŽIĆ, *Bericht über die Ausgrabungen und Bauuntersuchungen in der Abtei Frauenwörth auf der Fraueninsel im Chiemsee 1961–64* (München 1966).

58) HUGO BORGER (wie Anm. 32). – Dazu ferner HUGO BORGER, *Die Ausgrabungen unter der Stiftskirche des hl. Viktor zu Xanten in den Jahren 1945–1960* (Vorbericht II). In: *Bonner Jahrb.* 161, 1961, 396–448. – DERS., *Die Ausgrabungen in der Dom-Immunität zu Xanten in den Jahren 1957 und 1958* (Vorbericht I). In: *Bonner Jahrb.* 160, 1960, 313–341. – DERS., *Sechzehnhundert Jahre Xantener Dom. Xantener Domblätter* 6, 1963.

59) GÜNTER BINDING, WALTER JANSSEN, FRIEDRICH K. JUNGKLAASS, *Burg und Stift Elten am Niederrhein*. In: *Rhein. Ausgrabungen Bd. 8* (Düsseldorf 1970).

60) GÜNTER P. FEHRING, *Unterregenbach. Kirchen, Herrnsitz, Siedlungsbereiche*. 3 Bde. (Stuttgart 1972).

derem in der seit 1967 erscheinenden Reihe »Frühmittelalterliche Studien«⁶¹⁾ wider, einer ebenso notwendigen wie erfolgreichen geistesgeschichtlichen Veröffentlichungsreihe, deren Konzeption von K. Hauck in Münster entwickelt und getragen wird.

Methodisch und sachlich ist die Archäologie des Mittelalters in Deutschland ohne Zweifel der Ur- und Frühgeschichtsforschung eng verbunden⁶²⁾. Von seiten dieses Faches führten vor allem zwei Wege zur Archäologie des Mittelalters. Der primäre Ansatz ergab sich nach dem Zweiten Weltkrieg aus den praktischen Aufgaben der staatlichen und kommunalen Bodendenkmalpflege, die sich im Zuge des Wiederaufbaus nach Kriegsende nicht nur gefährdeten Fundplätzen der klassischen ur- und frühgeschichtlichen Perioden gegenüber sah, sondern ebenso auch zahlreiche mittelalterliche Objekte und Fundplätze ihrer Obhut anbefohlen fand. In allen deutschen Bundesländern nahmen die Dienststellen für Bodendenkmalpflege sie ohne Zögern in ihre Grabungsprogramme oder in die Schutzmaßnahmen für gefährdete Bodendenkmäler auf. Die Erforschung mittelalterlicher Bodendenkmäler und ihre Erhaltung gehört so mit zu den besten Leistungen der Bodendenkmalpflege nach dem Zweiten Weltkrieg⁶³⁾. Innerhalb der Bodendenkmalpflege gewannen angesichts der aktuellen Bedrohung auch der mittelalterlichen Bodendenkmäler die in Teilen des Faches Ur- und Frühgeschichte bis heute andauernden Zweifel an der Notwendigkeit einer archäologischen Erforschung mittelalterlicher Ob-

61) Frühmittelalterliche Studien, Jahrb. d. Instituts f. Frühmittelalterforschung der Universität Münster, hrsg. v. KARL HAUCK in Zusammenarbeit mit zahlreichen Fachgelehrten; Bd. 1 (Berlin 1967) zuletzt erschienen Band 11 (Berlin 1977).

62) Hierzu vgl. die grundsätzlichen Ausführungen von HERBERT JANKUHN, Umriss einer Archäologie des Mittelalters. In: ZAM 1, 1973, 9–20.

63) Wegen ihrer Zersplitterung auf die einzelnen Bundesländer, denen im Rahmen ihrer Kulturhoheit auch die Durchführung der Bodendenkmalpflege obliegt, hat die archäologische Bodendenkmalpflege in der Bundesrepublik Deutschland bisher kaum ein einheitliches Gesicht gewinnen können. Umso wichtiger war für ihre Selbstdarstellung die Ausstellung »Das neue Bild der alten Welt« im Jahre 1975 in der Kölner Kunsthalle; vgl. Kölner Römer-Illustrierte 2, 1975, hrsg. v. d. Histor. Museen d. Stadt Köln. – Besondere Berücksichtigung fand die Archäologie des Mittelalters z. B. in Niedersachsen; dazu vgl. an neueren Veröffentlichungen: Ausstellungskatalog »Ringwall und Burg in der Archäologie West-Niedersachsens« (Cloppenburg 1971). – Dokumentation zur Archäologie Niedersachsens in Denkmalpflege und Forschung, hrsg. vom Niedersächsischen Minister für Wissenschaft und Kunst (Hannover 1975). – Ausstellungskatalog »Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit in Niedersachsen«, hrsg. vom Niedersächsischen Minister für Wissenschaft und Kunst (Hannover 1978). – In Baden-Württemberg gibt das Landesdenkmalamt eine Reihe von Monographien heraus: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, bisher erschienen die Bände 1, 1972 bis 4, 1977; in Band 4: DIETRICH LUTZ, Die Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Entwicklung und Aufgaben. Mit einer Bibliographie 1945–1975. – Zum Forschungsstand in einigen Bundesländern vgl. Die Bibliographien in der Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters; Nordrhein-Westfalen: ZAM 1, 1973, 141 ff.; Niedersachsen: ZAM 2, 1974, 129 ff.; Hessen: ZAM 4, 1976, 131 ff. – Im übrigen wird auf zahlreiche Beiträge zur Archäologie des Mittelalters in den einschlägigen Fundberichten der Landesämter für Bodendenkmalpflege verwiesen.

jekte zu keiner Zeit breiten Raum. Archäologie des Mittelalters wurde hier mit der größten Selbstverständlichkeit betrieben. Erfolge, wie die Entdeckung der Hamburger Bischofsburg ⁶⁴⁾ oder des karolingischen und des meinwercischen Pfalzbezirkes in Paderborn ⁶⁵⁾ geben diesem pragmatischen Ansatz der Bodendenkmalpflege auf dem Felde der Archäologie des Mittelalters recht. In diesem Punkte entsprechen die deutschen Verhältnisse übrigens in hohem Maße denjenigen in den Niederlanden, wo die Archäologie des Mittelalters in erster Linie von der zentralen Behörde für Bodendenkmalpflege, dem Rijksdienst voor het oudheidkundig bodemonderzoek in Amersfoort betrieben wurde. Dementsprechend finden sich in den Berichten des Rijksdienst (BROB) zahlreiche Abhandlungen zur Archäologie des Mittelalters ⁶⁶⁾. In Belgien bestehen, wie für die Bodendenkmalpflege allgemein, so auch für die Archäologie des Mittelalters sehr unterschiedliche gesetzliche und organisatorische Voraussetzungen ^{66a)}. Der zweite Entwicklungsstrang, der von der Ur- und Frühgeschichte zur Archäologie des Mittelalters führte, ging von der archäologischen Siedlungsforschung innerhalb der Ur- und Frühgeschichte aus. Nachdem bereits vor dem Zweiten Weltkrieg Arbeiten von K. Schumacher über die Siedlungsgeschichte der Rheinlande ⁶⁷⁾, von J. Steinhausen über das Trierer Land ⁶⁸⁾ und von H. Stoll ⁶⁹⁾ über das Obere Gäu die Möglichkeiten archäologischer Beiträge zur Siedlungsforschung hatten erkennen lassen, griffen nach dem Kriege vor allem K. Böhner und H. Jankuhn mit ihren Forschungen Methoden und Fragestellungen der Siedlungsarchäologie wieder auf. Obgleich im methodischen Ansatz grundverschieden, bemühten sich Böhner und Jankuhn in gleicher Weise um die Erforschung des Siedlungsbildes vergangener Epochen mit Hilfe archäologischer Funde und Befunde. K. Böhner schuf für das Trierer Land ⁷⁰⁾ ein inzwischen mehrfach überprüftes und als tragfähig er-

64) DIETRICH BOHNSACK, Das Fundament eines steinernen Rundturmes des 11. Jhs. in der Hamburger Altstadt. In: *Château Gaillard II*. Beiheft d. Bonner Jahrb. 27 (Düsseldorf 1967).

65) WILHELM WINKELMANN (wie Anm. 30).

66) Eine ausgezeichnete Übersicht über die Mittelalter-Grabungen des niederländischen ROB in Amersfoort bietet der Band 22, 1972 der BROB: »25 jaar Rijksdienst voor het oudheidkundig Bodemonderzoek« auf den Seiten 128 f. (Karten 4–6) und 132 ff. – Vgl. auch: JAN C. BESTEMAN, HERBERT SARFATIJ, Bibliographie zur Archäologie des Mittelalters in den Niederlanden 1945–1975. In: *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 5, 1977, 163 ff.

66a) Zum Forschungsstand vgl. A. MATTHYS, *L'archéologie médiévale en Belgique. État des recherches et bibliographie 1945–1972*. In: *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 3, 1975, 261 ff.

67) KARL SCHUMACHER, *Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande*, 3 Bde. (Mainz 1921).

68) JOSEF STEINHAUSEN, *Ortskunde Trier-Mettendorf*. Publikationen der Gesellsch. f. Rheinische Geschichtskunde 13 (Bonn 1932). – DERS., *Archäologische Siedlungskunde des Trierer Landes* (Trier 1936).

69) HERMANN STOLL, *Urgeschichte des Oberen Gäus* (Oehringen 1933).

70) KURT BÖHNER, *Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes*. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit. Serie B, Text- und Tafelband (Berlin 1958).

kanntes und nur in Teilbereichen modifiziertes ^{70a)} chronologisches Gerüst der merowingerzeitlichen Altsachen, das die Voraussetzung für alle archäologischen Forschungen zur merowingerzeitlichen Siedlungsgeschichte im westlichen Mitteleuropa bildet. Wegweisend für die archäologische Siedlungsforschung des Mittelalters wurden andererseits die Untersuchungen von H. Jankuhn zur Siedlungsgeschichte der Landschaft Angeln und des südlichen Holstein während der Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit ⁷¹⁾. Auf der Grundlage einer in diesen Gebieten sorgfältig durchgeführten archäologischen Landesaufnahme und unter weitgehender Berücksichtigung naturräumlicher Siedlungsbedingungen vermochte Jankuhn jeweils typische Siedlungsbilder für die ältere römische Kaiserzeit einerseits und die späte römische Kaiserzeit und die Völkerwanderungszeit andererseits zu zeichnen und diese einander gegenüberzustellen. Aus den gegensätzlichen Siedlungsstrukturen dieser Epochen ergeben sich die Grundlinien der Veränderungen eines in ständiger Umformung begriffenen Siedlungsbildes. Damit war auch für die archäologische Siedlungsforschung des Mittelalters eine grundlegende Methode entwickelt, mit der sie Siedlungsabläufe und ihre Veränderungen selbst dort untersuchen konnte, wo die Basis der schriftlichen Überlieferung zu schmal war oder ganz fehlte ⁷²⁾. Parallel zu diesem regionalen Ansatz der urgeschichtlichen Siedlungsarchäologie wurde noch eine zweite Forschungsmethode für die Archäologie des Mittelalters maßgebend, die ebenfalls im Rahmen der klassischen Ur- und Frühgeschichte mit Erfolg angewandt worden war: die Siedlungsgrabung in ausgewählten Objekten. Großflächige Ausgrabungen in urgeschichtlichen Siedlungen, die der Archäologie des Mittelalters als Vorbilder dienen konnten, waren z. B. die Untersuchungen von O. Doppelfeld auf dem Bärhorst bei Nauen ⁷³⁾,

70a) HERMANN AMENT, Chronologische Untersuchungen an fränkischen Gräberfeldern der jüngeren Merowingerzeit im Rheinland. 57. Ber. RGK 1976, 285–336. – DERS., Zur archäologischen Periodisierung der Merowingerzeit. In: *Germania* 55, 1977, 133–140.

71) HERBERT JANKUHN, Klima, Besiedlung und Wirtschaft der älteren Eisenzeit im westlichen Ostseebecken. In: *Archaeologia Geographica* 3, 1952, 23–35. – DERS., Methoden und Probleme siedlungsarchäologischer Forschung, In: *Archaeologia Geographica* 4, 1955, 73–84. – DERS., Arbeiten zur älteren Siedlungsgeschichte Schleswig-Holsteins. In: *Archaeologia Geographica* 8/9, 1959/60, 7–9. – DERS., Die Entstehung der mittelalterlichen Agrarlandschaft in Angeln. In: *Geografiska Annaler* 43, 1961, 151–164. – DERS., Die Frühgeschichte. In: *Geschichte Schleswig-Holsteins*, hrsg. v. OLAF KLOSE, Bd. 3 (Neumünster 1957).

72) Hier ist vor allem auf einige methodische Arbeiten von H. Jankuhn zur Siedlungsarchäologie hinzuweisen: HERBERT JANKUHN: Siedlungsarchäologie als Forschungsaufgabe. In: *Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet* Bd. 8 (Hildesheim 1968) 1–8. – DERS., Einleitung zu: *Archäologie und Geschichte*, Band 1: Beiträge zur siedlungsarchäologischen Forschung (Berlin, New York 1976) 1–22. – DERS., Rodung und Wüstung in frühgeschichtlicher Zeit. In: *Vorträge und Forschungen* Bd. 18, 1975, 79–129. – Die in Anm. 71 und 72 zitierten Arbeiten sind zum größten Teil neu abgedruckt in: HERBERT JANKUHN, *Archäologie und Geschichte*, Bd. 1 (Berlin, New York 1975).

73) O. DOPPELFELD, G. BEHM, Das germanische Dorf auf dem Bärhorst bei Nauen. In: *Prähist. Zeitschr.* 28/29, 1937/38, 284–335. – J. WERNER, Die kaiserzeitliche Siedlung Nauen-Bärhorst und das Problem der frühmittelalterlichen Dörfer. In: *Festschr. f. F. v. Zahn* (1968) 347–352.

die vielen Grabungen auf den Wurtten der Nordseeküste⁷⁴⁾, besonders die Untersuchungen auf der Feddersen Wierde⁷⁵⁾, nicht zuletzt aber auch die Flächengrabungen im Bereich von Haithabu bei Schleswig⁷⁶⁾. Im Zuge dieser umfassenden Ausgrabungen in ur- und frühgeschichtlichen Siedlungen wurden archäologische Feinmethoden erarbeitet und Erfahrungen gewonnen, die direkt auf die Siedlungsarchäologie des hohen und späten Mittelalters übertragen werden können und die diesem neuen Teilfach von Anfang an eine gesicherte methodische Grundlage verleihen.

Es mag auffallen, daß diese vorbildlichen Forschungen im Bereich der Ur- und Frühgeschichte vor allem in Norddeutschland durchgeführt wurden. Gleichwohl gibt es auch im Binnenland, so etwa in Hessen⁷⁷⁾, Bayern⁷⁸⁾ und Südwestdeutschland⁷⁹⁾ Forschun-

74) Die archäologische Erforschung der Wurtten an der Nordseeküste begann mit den Untersuchungen A. E. van Giffens auf der Warf Ezinge in den Niederlanden; vgl. A. E. VAN GIFFEN, *Der Warf Ezinge, Prov. Groningen, Holland, und seine westgermanischen Häuser*. In: *Germania* 20, 1936, 40 ff. – Seitdem werden, vor allem durch das Niedersächsische Landesinstitut für Marschen- und Wurttenforschung in Wilhelmshaven, zahlreiche Wurtten systematisch untersucht.

75) WERNER HAARNAGEL, *Vorläufiger Bericht über die Wurtengrabung auf der Feddersen Wierde bei Bremerhaven*. In: *Germania* 34, 1956, 125–141. – DERS., *Die Ergebnisse der Grabung Feddersen Wierde im Jahre 1961*. In: *Germania* 41, 1963, 280–317. – DERS., *Die Ergebnisse der Grabung auf der Wurt Feddersen Wierde bei Bremerhaven in den Jahren 1955–1957*. In: *Neue Ausgrabungen in Deutschland*, hrsg. v. WERNER KRÄMER (Berlin 1958) 215–228. – DERS., *Zur Grabung auf der Feddersen Wierde 1955–1959*. In: *Germania* 39, 1961, 42–69. – DERS., *Die Wurtensiedlung Feddersen Wierde im Nordsee-Küstengebiet*. In: *Ausgrabungen in Deutschland*, hrsg. vom RGZM, Teil 2 (Mainz 1975) 10–29.

76) HERBERT JANKUHN, *Haithabu. Ein Handelsplatz der Wikingerzeit*, 3. Aufl. (Neumünster 1959). – KURT SCHIETZEL, *Haithabu*. In: *Ausgrabungen in Deutschland*, hrsg. v. RGZM (Mainz 1975) Teil 3, 57–71. – Dazu: *Berichte über die Ausgrabungen in Haithabu*, hrsg. von KURT SCHIETZEL (Neumünster 1969 ff.). Bisher erschienen: 1, 1969 bis 12, 1978.

77) Gute Ergebnisse versprechen die siedlungsarchäologischen Forschungen in Geismar bei Fritzlar vgl. ROLF GENSEN, *Frühgeschichte des Fritzlarer Raumes*. In: *Fritzlar im Mittelalter. Festschrift zur 1250-Jahrfeier* (Fritzlar 1974) bes. 23 ff. – DERS., *Frühmittelalterliche Burgen und Siedlungen in Nordhessen*. In: *Ausgrabungen in Deutschland*, hrsg. v. RGZM (Mainz 1975) Teil 2, 313–337.

78) WERNER KRÄMER, *Die frühmittelalterliche Siedlung von Burgheim in Schwaben*. In: *Bayer. Vorgeschichtsbl.* 18/19, 1951/52, 200 ff. – DERS., *Frühmittelalterliche Siedlung bei Burgheim, Lkr. Neuburg a. d. Donau*. In: *Germania* 29, 1951, 139 ff. – HERMANN DANNHEIMER, *Untersuchungen zur Besiedlungsgeschichte Bayerns im frühen Mittelalter*. In: *Ausgrabungen in Deutschland*, hrsg. v. RGZM (Mainz 1975) Teil 2, 224–237. – DERS., *Epolding – Mühlthal. Siedlung, Friedhöfe und Kirche des frühen Mittelalters* (München 1968). – DERS., *Die frühmittelalterliche Siedlung bei Kirchheim, Lkr. München, Oberbayern*. In: *Germania* 51, 1973, 172 ff.

79) GÜNTER P. FEHRING, *Unterregenbach* (wie Anm. 60). – Bereits während des Zweiten Weltkrieges wurde am Kaiserstuhl in der Gemarkung Merdingen ein früh- und hochmittelalterliches Dorf ausgegraben, das von der Merowingerzeit bis ins 13. Jh. bewohnt gewesen war. Die gesamte Literatur hierzu findet sich bei: FRIEDRICH GARSCHA, *Die Alamannen in Südbaden*. *German. Denkm. d. Völkerwanderungszeit, Serie A, Bd. 11* (Berlin 1970) Textbd. 220 f.

gen, die diesem modernen Forschungsansatz entsprechen. Es ist nicht einfach, allgemeine Kennzeichen dieser von der Ur- und Frühgeschichte entwickelten siedlungsarchäologischen Forschungen herauszuarbeiten; zu verschiedenartig sind die erforschten Objekte und Fragestellungen in den verschiedenen Gebieten; zu unterschiedlich sind die im einzelnen angewandten Methoden. Dennoch scheint das Bestreben, zusammenhängende Strukturen in Bereichen wie Siedlung, Wirtschaft, Sozialverhältnisse, tägliches Leben (materielle Kultur), Haus und Hof, mit Hilfe großangelegter Siedlungsgrabungen zu untersuchen, ein gemeinsames Charakteristikum aller dieser Forschungen zu sein⁸⁰⁾. Dazu kommt die Einbeziehung möglichst vieler naturwissenschaftlicher Disziplinen und Untersuchungsmethoden, um einerseits die vom siedelnden Menschen vorgefundenen natürlichen Bedingungen des Siedlungsraumes näher zu beschreiben und um andererseits die Auswirkungen menschlichen Siedelns und Wirtschaftens so vielseitig und umfassend zu erkennen, wie dies mit archäologischen Methoden allein nie möglich wäre⁸¹⁾. Auf diese Weise traten z. B. Disziplinen wie Bodenkunde und Geologie, Anthropologie und Tierknochenforschung, Dendrochronologie und C-14-Datierung, Paläo-Ethno-Botanik und Pollenanalyse in den Dienst archäologischer Fragestellungen. Fast alle von ihnen behalten ihre Bedeutung auch für Probleme der mittelalterlichen Siedlungsarchäologie, wie noch auszuführen ist.

Schließlich bewertet die Siedlungsarchäologie auch die archäologischen Einzelfunde in ganz besonderer Weise⁸²⁾. Sie faßt sie zunächst einmal als Mittel zur Datierung der einzelnen archäologischen Befunde, vor allem aber zur chronologischen Fixierung der Besiedlungsdauer auf den verschiedenen ausgegrabenen Siedlungen auf. Weiterhin werfen Einzelfunde, etwa im Bereich der Werkzeuge und Geräte, helles Licht auf den technologischen Entwicklungsstand des Siedlungsplatzes, in dem sie aufgefunden wurden. Von hier aus ergeben sich Rückschlüsse auf die ökonomischen Verhältnisse einer Siedlung oder gar einer ganzen Kulturstufe. Schließlich spiegeln Einzelfunde auch soziale Verhältnisse in den Siedlungen wieder. In allen genannten Fällen werden den Einzelfunden ganz bestimmte Funktionen innerhalb übergeordneter Fragestellungen zugewiesen, und vorwiegend im Hinblick auf diese zentralen Probleme gewinnen sie Bedeutung. Im Gegensatz dazu kommt typologischen Untersuchungen des Fundmaterials oder kunstarchäologischen Forschungen anhand einzelner Zierelemente innerhalb der modernen Siedlungsarchäologie nur untergeordnete Bedeutung zu. Sie sind nur dort gefragt, wo sie das chronologische Netz fest datierbarer Funde erweitern oder verfeinern helfen. Die

80) HERBERT JANKUHN, Einleitung zu dem Band: HERBERT JANKUHN, Archäologie und Geschichte Bd. 1 (Berlin, New York 1976). – WALTER JANSSEN, Dorf und Dorfformen des 7. bis 12. Jahrhunderts im Lichte neuer Ausgrabungen in Mittel- und Nordeuropa (Göttingen 1977; vgl. Anm. 1).

81) Über die Beteiligung der Naturwissenschaften an siedlungsarchäologischen Forschungen: HERBERT JANKUHN, Siedlungsarchäologie als Forschungsaufgabe. In: Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet. Bd. 8 (Hildesheim 1965) 4 ff.

82) Dazu HERBERT JANKUHN (wie Anm. 81) 2 ff.

Formenkunde wird damit zum zwar notwendigen, aber funktional gebundenen Hilfsmittel im Rahmen der Siedlungsarchäologie.

Gewiß wäre es reizvoll darzustellen, zu welchen Ergebnissen eine so konzipierte Siedlungsarchäologie bisher im Bereich der Ur- und Frühgeschichte geführt hat. Das Ergebnis würde ein umfangreiches Handbuch der Siedlungsarchäologie sein, das eine kaum noch überschaubare Fülle von Einzelergebnissen zu verarbeiten hätte^{82a)}. Als entscheidender Fortschritt wird sich in vielen Fällen jedenfalls die Zuziehung naturwissenschaftlicher Forschungsmethoden erweisen, und zwar nicht nur hinsichtlich der tatsächlichen Vermehrung von Einzelergebnissen archäologischer Forschungen, sondern in einem viel weiteren Sinne: Naturwissenschaftliche Forschungen im Dienste der Siedlungsarchäologie haben dazu geführt, die Vielfalt und Verschiedenartigkeit der natürlichen Siedlungsbedingungen und der aus ihnen erwachsenen Niederlassungen des Menschen besser zu erkennen. Sie führten damit zwangsläufig dazu, daß sich monokausale Erklärungen von Siedlungsvorgängen, wie sie aus archäologischer Sicht je nach der Perspektive der einzelnen Forscher nur allzu leicht vorgetragen werden, in zunehmendem Maße als zu undifferenziert erwiesen haben. Faßt man die Summe der natürlichen Siedlungsbedingungen als eine komplexe Größe auf und stellt man ihr die ebenfalls sehr vielgestaltigen Lösungsversuche, mit denen der landnehmende, siedelnde und wirtschaftende Mensch mit diesen Naturbedingungen fertigzuwerden versuchte, gegenüber, so ergibt sich von selbst eine nahezu unbegrenzte Vielfalt von Formen und Möglichkeiten, in denen sich menschliche Siedlung vollzogen haben könnte. Alle monokausalen Erklärungsversuche werden diesen differenzierten Verhältnissen sicher nicht gerecht. Dementsprechend kann es nur die Aufgabe einer richtig verstandenen Siedlungsarchäologie sein, in jedem einzelnen Falle ein möglichst differenziertes Bild jener Bedingungen zu zeichnen, die den Beginn, das Bestehen und das Ende eines Siedlungsplatzes ausmachen. Auch in diesem Punkte verfährt die Siedlungsarchäologie des Mittelalters somit nicht viel anders, als die archäologische Siedlungsforschung im Bereich der Ur- und Frühgeschichte.

2. Die archäologischen Methoden der Prospektion

Nach diesen allgemeinen Vorbemerkungen möchte ich zum engeren Thema »Methoden und Probleme archäologischer Wüstungsforschung« zurückkehren. Seine Behandlung an diesem Ort kann nicht bedeuten aufzuführen, in welchen Bereichen und für welche Fragestellungen die archäologische Wüstungsforschung bisher weiterführende Ergebnisse hat erzielen können. Das ist an anderer Stelle bereits geschehen⁸³⁾. Vielmehr möchte ich die Chance, vor Fachleuten aus dem Gebiet der Geographie und der Geschichtswissenschaft vorzutragen zu dürfen, dazu benutzen, einige wichtige Methoden der mittelalterlichen

82a) HERBERT JANKUHN, Einführung in die Siedlungsarchäologie (Berlin, New York 1977).

83) WALTER JANSSEN, Dorf- und Dorfformen (wie Anm. 1).

Siedlungsforschung mit archäologischen Mitteln darzustellen. Damit soll zugleich der Versuch verbunden werden, die Grenzen dieser Methoden aufzuzeigen und sie einem Zuhörerkreis bewußt zu machen, der vielleicht zu schnell dazu bereit sein könnte, archäologischen Ergebnissen ohne vorherige genaue Prüfung Vertrauen zu schenken. Zugleich bitte ich meine archäologisch arbeitenden Kollegen, mir nachsehen zu wollen, wenn ich hier Gedanken vortrage, die ihnen seit langem geläufig sind und die im internen Kreis der Fachleute kaum noch diskutiert werden.

Ein Kernproblem der archäologischen Wüstungsforschung besteht in der Prospektion von Wüstungen im Gelände. Der Begriff der Prospektion umfaßt in der Archäologie alle jene Arbeitsweisen und Methoden, die sich direkt auf die Entdeckung und Lokalisierung mittelalterlicher Siedlungsplätze im Gelände richten. Unter ihnen nimmt die Archäologische Landesaufnahme eine zentrale Stellung ein⁸⁴⁾. Sie bedeutet die lückenlose Aufnahme aller Bodenfunde eines bestimmten Gebietes auf der Grundlage von systematischen Geländebeobachtungen und -begehungen und unter Verwendung aller sonst erreichbaren Informationen über bereits bekannte Bodenfunde und Fundplätze, die aus älteren Akten und Fundberichten, aus Museumsbeständen und Privatsammlungen sowie aus Grabungen stammen können. Die um 1925 entwickelte und ursprünglich auf die klassischen Perioden der Ur- und Frühgeschichte (Paläolithikum bis Merowingerzeit) beschränkte Methode wurde in den vergangenen 20 Jahren auf das gesamte Mittelalter und die frühe Neuzeit erweitert. So beziehen z. B. die im Rheinland durchgeführten archäologischen Landesaufnahmen in den Kreisen Geldern⁸⁵⁾, Bergheim⁸⁶⁾ und Kempen-Krefeld⁸⁷⁾ sowie die in Arbeit befindlichen Landesaufnahmen der Kreise Heinsberg, Neuss und Rhein-Sieg-Kreis selbstverständlich alle mittelalterlichen Fundplätze in ihr Programm ein. Zur Frage der unterge-

84) ALFRED TODE, Organisation und praktische Durchführung einer allgemeinen archäologischen Landesaufnahme. In: Vorgeschichtl. Jb. 3, 1926, 10-21. - HERBERT JANKUHN, Methoden und Probleme siedlungsarchäologischer Forschung. In: Archaeologia Geographica 4, 1955, 73-84, bes. 73 ff. - DERS., Siedlungsarchäologie als Forschungsaufgabe. In: Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet, Bd. 8 (Hildesheim 1965), bes. S. 3 mit Anm. 12. - HEINZ SCHIRNIG, Einige Bemerkungen zur archäologischen Landesaufnahme. In: Nachrichten aus Nieders. Urgesch. 35, 1966, 3 ff. - KLAUS RADDATZ, Probleme einer archäologischen Landesaufnahme im niedersächsischen Mittelgebirgsgebiet. In: Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen, Bd. 7 (Hildesheim 1972) 341-380. - WALTER JANSSEN, Die archäologische Landesaufnahme im Rheinland. In: Rheinische Ausgrabungen '75. Sonderheft Januar 1976 der Zeitschrift »Das Rheinische Landesmuseum Bonn«, S. 11 ff. - H. JANKUHN, Stichwort »Archäologische Landesaufnahme«. In: HOOPS, Reallexikon d. German. Altertumskunde I, 391 ff.

85) FRITZ GESCHWENDT, Kreis Geldern. In: Archäologische Funde und Denkmäler des Rheinlandes, Bd. 1 (Köln, Graz 1960). - Dazu kritisch: KLAUS RADDATZ, in: Germania 41, 1963, 165 ff.

86) HERMANN HINZ, Kreis Bergheim. In: Archäologische Funde und Denkmäler des Rheinlandes, Bd. 2 (Düsseldorf 1969).

87) GUDRUN LOEWE, Kreis Kempen - Krefeld. In: Archäologische Funde und Denkmäler des Rheinlandes, Bd. 3 (Düsseldorf 1971).

gangenen Siedlungen des Mittelalters vermag die so ausgeweitete archäologische Landesaufnahme in zweifacher Weise beizutragen: Zunächst führt sie erfahrungsgemäß zur Entdeckung zahlreicher mittelalterlicher Siedlungsplätze anhand von Oberflächenfunden, die aus den traditionellen Überlieferungen (Schriftquellen, Karten) noch nicht bekannt waren. Im Gebiet des ehemaligen Landkreises Bonn, der sich im Westen um die heutige Bundeshauptstadt legte und der von der archäologischen Landesaufnahme vollständig erfaßt wurde, kamen zu den auf Grund von Schriftzeugnissen und Flurnamen bekannten etwa 63 Dorf- und Hofwüstungen weitere 31 Fundplätze, die ausschließlich auf Grund der archäologischen Funde ermittelt wurden⁸⁸⁾. Die Verwendung archäologischer Prospektionsmethoden hat in diesem Falle also dazu beigetragen, die Zahl der Befunde einer bestimmten Gruppe von mittelalterlichen Siedlungsplätzen um 50 % zu erhöhen. Die methodische Breite dieser Arbeitsmethode kann kaum überschätzt werden. Es geht hier nicht darum, für breit angelegte Plangrabungen geeignete Grabungsobjekte aufzufindig zu machen, wie gelegentlich fälschlich vermutet wird⁸⁹⁾. Die archäologische Landesaufnahme hat im Rahmen der frühgeschichtlichen und mittelalterlichen Siedlungsarchäologie vielmehr die primäre Aufgabe, die Materialbasis für eine historisch-genetische Siedlungsforschung möglichst umfassend um jene Elemente zu erweitern, die sich den traditionellen Erkenntnismethoden (Schriftquellen, obertägig sichtbare Geländereликte, Flur- und Ortsnamen) entziehen und die nur mit Hilfe archäologischer Methoden im weitesten Verständnis erfaßt werden können. Erst die Einbeziehung der archäologischen Befunde, die die Prospektion im Rahmen der archäologischen Landesaufnahme liefert, ergibt, wie im Kreis Bonn und im gesamten Eifelraum ersichtlich⁹⁰⁾, ein abgerundetes Bild von der geographisch-räumlichen Verteilung der Besiedlung in frühgeschichtlicher Zeit und im Mittelalter.

Dazu kommt ein weiterer Faktor. Die Befunde der archäologischen Landesaufnahme stellen archäologisches Material bereit, das datiert werden kann. Mit seiner Hilfe ist es möglich, die zeitlichen Schichtungen, die sich im Siedlungsbestand einer Landschaft abzeichnen, auf der Grundlage einer archäologisch gewonnenen Chronologie zu datieren. Für die Merowingerzeit geschieht diese zeitliche Differenzierung des Siedlungsbestandes heute noch überwiegend auf Grund der Grabbeigaben in den Reihengräberfeldern⁹¹⁾.

88) WALTER JANSSEN, Dorf und Dorfformen (wie Anm. 1) S. 290–291 mit Abb. 1.

89) So z. B. DIETRICH DENECKE, Historische Siedlungsgeographie und Siedlungsarchäologie des Mittelalters. Fragestellungen, Methoden und Ergebnisse unter dem Gesichtspunkt interdisziplinärer Zusammenarbeit. In: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 3, 1975, bes. S. 12.

90) Einen ersten Versuch, Siedlungsgeschichte und Wüstungsforschung unter Einbeziehung archäologischer Funde zu treiben unternahm Verf. für die Eifel: WALTER JANSSEN, Studien zur Wüstungsfrage im fränkischen Altsiedelland zwischen Rhein, Mosel und Eifelnordrand. Beiheft 35 der Bonner Jb., 2 Bde. (Köln 1975).

91) So KURT BÖHNER, Trierer Land (wie Anm. 70). – Dazu weiterhin: H. AMENT (wie Anm. 70a).

Siedlungsbefunde aus dieser Zeit sind vorerst noch selten ⁹²⁾, wenn auch neue Entdeckungen nicht ausgeschlossen werden können, wie die jüngst aufgefundene fränkische Siedlung von Köln-Porz beweist ⁹³⁾. Im Mittelalter entfallen die Grabinventare wegen des Aufhörens der Beigabensitte, das im Rheingebiet um etwa 700 zu beobachten ist. Die Siedlungsforschung ist also ausschließlich auf Funde aus den Siedlungen selbst angewiesen, die sie vorzugsweise aus den Wüstungen gewinnen kann. Damit schafft die archäologische Landesaufnahme überhaupt erst die Voraussetzungen für eine chronologische Differenzierung der frühgeschichtlichen und mittelalterlichen Besiedlung eines bestimmten Siedlungsraumes.

Mit dem Siedlungsraum ist eine weitere wichtige Komponente genannt, die im Rahmen der archäologischen Landesaufnahme zentrale Bedeutung besitzt. Es geht ja im Rahmen der archäologischen Landesaufnahme nicht nur darum, ein chronologisches Gerüst für die Datierung von Altsachen einer bestimmten Epoche oder eines bestimmten Gebietes zu entwickeln, wie gelegentlich irrtümlich angenommen wird ⁹⁴⁾. Die im Gelände identifizierten Fundplätze werden vielmehr in engem Bezug auf die Landschaft, auf die vielen in dieser Landschaft ausgeprägten und vorgegebenen naturräumlichen Bedingungen gesehen, mit denen sich die Siedler vergangener Epochen auseinanderzusetzen hatten. Um Zusammenhängen zwischen dem archäologisch festgestellten Bild der Fundverbreitung und den Bedingungen des Naturraumes auf die Spur zu kommen, bedient sich die archäologische Landesaufnahme von jeher der Kartierung ihrer Befunde auf geeigneten Kartengrundlagen. Im Rahmen der archäologischen Siedlungsforschung stellt eine Fundverbreitungskarte weit mehr dar, als eine Fundortliste, der man eine besondere graphische Form gegeben hat ⁹⁵⁾. Die archäologische Fundverbreitungskarte veranschaulicht in der Regel Zusammenhänge zwischen Fundverbreitung und der Gesamtheit der naturräumlichen Faktoren eines Gebietes oder zwischen Fundverbreitung und einzelnen Faktoren des Naturraumes wie Gewässernetz, Morphologie, Höhenlage, Waldverbreitung usw. Dabei ist sich die Archäologie sehr wohl der Tatsache bewußt, daß ihre Vergleichsgröße »Naturraum« in hohem Grade hypothetisch ist, weil der Naturraum ja in der Regel durch jahrtausendlange Kulturtätigkeit des Menschen tiefgreifend umgestaltet worden ist. Dies gilt für die verschiedenen Elemente des Naturraumes allerdings

92) Vgl. JANSSEN, Studien zur Wüstungsfrage (wie Anm. 90) Bd. 1. Tabellen 1a und 1b.

93) WALTER JANSSEN, Ausschnitte aus einer fränkischen Siedlung in Porz-Grengel. Bonner Jb. 178, 1978, 427-478.

94) DENECKE, Historische Siedlungsgeographie (wie Anm. 89) 11 f.

95) Zur Methode: HANS-JÜRGEN EGGERS, Die vergleichende geographisch-kartographische Methode in der Urgeschichtsforschung. In: *Archaeologia Geographica* 1, 1950, 1-3. - HERMANN BEHRENS, Einige Bemerkungen zur vergleichenden geographisch-kartographischen Methode in der Urgeschichtsforschung. In: *Archaeologia Geographica* 2, 1951, 97 ff. - REINHARD SCHINDLER, Die Gemarkungsfundkarte als Ausgangspunkt bei siedlungsarchäologischen Forschungen. In: *Archaeologia Geographica* 3, 1952, 51-60. - RAFFAEL VON USLAR, Zu archäologischen Karten. In: *Germania* 33, 1955, 1 ff.

in unterschiedlich hohem Maße: Die großräumige Geländemorphologie eines Gebietes dürfte anthropogenen Veränderungen wahrscheinlich in geringerem Maße unterworfen gewesen sein als beispielsweise das Verhältnis von Wald zu Offenland. Die Kartierung von Fundverbreitungen, wie sie durch die archäologische Landesaufnahme ermittelt werden, und ihr Vergleich mit Faktoren des Naturraumes können also im besten Falle lediglich die Rahmenbedingungen zu ermitteln helfen, denen sich die Siedler der verschiedenen Epochen der Vor- und Frühgeschichte gegenübersehen. Diese Rahmenbedingungen, die der Siedlungsraum für eine bestimmte Siedlungsperiode bereithielt, lassen sich in der Tat in allgemeiner Form für bestimmte vor- und frühgeschichtliche Epochen, ebenso aber auch für das Mittelalter charakterisieren. Für den Einzelfall hingegen, d. h. für jede einzelne im Gelände ausgemachte Siedlung, müssen sie nicht jeweils im vollen Umfange zutreffen, weil hier spezifische, ortsgebundene Verhältnisse vorliegen können. Aus diesem Grunde bedürfen sowohl die im Zuge der archäologischen Landesaufnahme getroffenen allgemeinen Aussagen als auch die allgemeine Beurteilung der naturräumlichen Faktoren, die auf die Besiedlung vergangener Epochen einwirkten, der Verifizierung, Ergänzung oder gar Modifizierung durch sorgfältig durchgeführte Untersuchungen an Einzelbeispielen. Für die Archäologie ergibt sich daraus die Aufgabe, an ausgewählten Beispielen systematische Siedlungsgrabungen anzusetzen, in deren Rahmen nicht nur die archäologischen Befunde im engeren Sinne, sondern, unter Einschaltung naturwissenschaftlicher Methoden, auch alle Befunde beachtet werden müssen, die Aufschlüsse über die Natur- und Kulturlandschaftsentwicklung an diesem Platz gewähren können. Auf diese Frage soll weiter unten noch eingegangen werden.

Die methodischen Schwächen der archäologischen Landesaufnahme wurden bereits vor ihrer Anwendung auf das Mittelalter erkannt. Sie betreffen vor- und frühgeschichtliche Perioden und mittelalterliche nicht immer in gleicher Weise. Die Fehlerquellen lassen sich nur zum Teil beseitigen; zu einem anderen nicht unerheblichen Teil muß die Forschung mit ihnen leben und sie kennen, um die Ergebnisse der archäologischen Landesaufnahme richtig einzuschätzen. Aus methodischem Blickwinkel ist in diesem Zusammenhang an erster Stelle die Diskrepanz zwischen archäologisch erforschbarem und tatsächlichem Siedlungsbild zu erwähnen. Sie besteht auch für das Mittelalter und ergibt sich durch die Vernichtung oder Verundeutlichung archäologischer Fundplätze infolge tiefgreifender Änderungen des Geländereliefs in seiner lokalen Kleingliederung. Einige Beispiele mögen das belegen. Im Jahre 1784 rissen Eismassen des Rheins bei einer Überschwemmung 111 Häuser des Dorfes Gensem bei Bonn-Schwarzrheindorf weg und erodierten die ehemalige Ortsstelle so sehr, daß alle archäologisch faßbaren Überreste der Siedlung abgetragen wurden⁹⁶). Gäbe es nicht Schriftquellen für das frühere Dorf und hätte sich die Erinnerung daran nicht in Flur- und Straßennamen wie »Im Gensem« und »Gensemmer Straße« im Bewußtsein der Umwohner bis heute erhalten, läge hier also ein

96) JANSSEN, Studien zur Wüstungsfrage (wie Anm. 90) Bd. 1, 180 f., 188, 277; Bd. 2, 136.

Siedlungsplatz aus einer ur- oder frühgeschichtlichen Epoche vor, die keine schriftliche Überlieferung kennt, so wäre heute selbst eine archäologische Landesaufnahme nicht in der Lage, den einstigen Siedlungsplatz ausfindig zu machen.

Langjährige Erfahrungen haben gezeigt, daß am rheinischen Vorgebirge (Vile) die Abschwemmung von Boden besonders nachteilige Folgen für die archäologische Bodenforschung mit sich bringt. Sie trägt in zwei Formen zur Vernichtung oder Verundeutlichung von Fundplätzen, auch solcher des Mittelalters, bei. Einerseits wird das Siedlungsmaterial der oben am Hang gelegenen Siedlungsplätze zusammen mit dem Löß von unbewaldeten, in ackerbaulicher Nutzung befindlichen Flächen zu Tal geschwemmt und dort abgelagert. Die so bewirkte räumliche Verlagerung des Siedlungsmaterials täuscht nicht nur einen Siedlungsplatz vor, der an diesem Ort gar nicht vorhanden ist; sie erweckt darüber hinaus auch noch den Eindruck, als liege hier eine historisch gewachsene Siedlungsschicht vor, weil die abgeschwemmten Funde sich häufig in einer humos strukturierten Löß- oder Lehmschicht befinden, die sich vom anstehenden Boden deutlich abhebt und als eigener Siedlungshorizont erscheinen könnte. Nur langjährige Erfahrungen in der archäologischen Praxis bewahren in solchen Fällen vor Fehldeutungen. Auf ähnliche Probleme im südlichen Niedersachsen hat vor einiger Zeit K. Raddatz hingewiesen^{96a)}.

Andererseits verdecken erfahrungsgemäß die vom Vorgebirge nach Osten ins Rheintal abgeschwemmten Bodenmassen, ob sie nun Funde vom Hang enthalten oder nicht, Fundplätze, die am Hangfuß des Vorgebirges liegen, und zwar so, daß sie selbst sorgfältigsten Geländebeobachtungen im Zuge einer archäologischen Landesaufnahme verborgen bleiben. Ein gutes Beispiel dafür ist ein Bodenaufschluß, der im März 1965 auf einem Baugrundstück in Sechtem-Walberberg gewonnen wurde⁹⁷⁾. In diesem Aufschluß trat die im 2. und 3. nachchristlichen Jahrhundert benutzte römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln unter mehr als 2 m starken Lößschichten zutage, die vom Vorgebirgshang abgeschwemmt und am Hangfuß, in dem die Wasserleitung hier verläuft, abgelagert wurden. Erst nach 1965 wurde darüber hinaus bekannt, daß innerhalb der abgeschwemmten Lößschicht, und zwar etwa in deren Mitte, Überreste eines fränkischen Gräberfeldes enthalten waren, die ihrerseits unter einer rund 1 m starken Aufschwemmung lagen. Römische Wasserleitung und fränkisches Gräberfeld, beide unter natürlichen Bodenaufträgen verborgen, wären der archäologischen Landesaufnahme nicht bekannt geworden, hätten nicht zufällige Bodenaufschlüsse ihre Entdeckung an dieser Stelle bewirkt.

Ein letzter Hinweis mag das Vorgetragene noch erhärten. Im Zusammenhang mit den Untersuchungen am bandkeramischen Siedlungsplatz Langweiler 2 hat J. Schalich aus der Sicht der Boden- und Landschaftsgeschichte auf tiefgreifende Veränderungen der

96a) KLAUS RADDATZ, Zur Besiedlung der Leineue bei Göttingen in ur- und frühgesch. Zeit. In: Neue Ausgrab. u. Forsch. in Niedersachsen 5, 1970, 235 ff.

97) WALTER JANSSEN, Bonner Jb. 167, 1967, 448 ff.

bandkeramischen Paläooberfläche durch nachfolgende langfristige Bodenumlagerungen und Wandlungen des jungsteinzeitlichen Geländereliefs hingewiesen⁹⁸⁾. Seine Beobachtungen an einer römischen Wasserleitung, die später kolluvial durch Lößlehm und Löß überlagert wurde, ließen sich im Herbst 1974 bestätigen, als im Hang westlich des Merzbachtales bei Niedermenz, Kr. Düren, ein fränkisches Gräberfeld entdeckt wurde⁹⁹⁾. Während die Gräber in oberen Hangbereich durch jüngere Bodenabschwemmung schon bald an die Oberfläche traten, waren sie im unteren Hangbereich unter dicken aufgeschwemmten Schichten vergraben. Vollständig von aufgeschwemmtem Boden zugedeckt war auch eine römische Ansiedlung, die bei dieser Gelegenheit unmittelbar am westlichen Ufer des Merzbaches unter massiven Schwemmschichten vorgefunden wurde. Da sich in diesem Gebiet die Bodenumlagerungen mit archäologischen Befunden verbinden lassen, dürfte es J. Schalich im Zuge seiner bodenkundlichen Bearbeitung des Fundplatzes möglich sein, die betreffenden Veränderungen auch zu datieren¹⁰⁰⁾.

Ein anderes methodisches Problem stellt sich im Rahmen der archäologischen Landesaufnahme durch die selektive Zerstörung oder Veränderung von Oberflächenfunden infolge von Klima- und Wettereinflüssen. Sie führen dazu, daß weniger beständige Fundgruppen wie organische Materialien, Knochen, weichgebrannte Keramik u. ä. schon vor Entdeckung eines Fundplatzes vergangen sein können und so von der archäologischen Landesaufnahme nicht mehr erfaßt werden. Experimente haben inzwischen eine Vorstellung von der Zerfallsgeschwindigkeit und den Zerfallsbedingungen für empfindliche Keramik vorgeschichtlicher Perioden infolge von Wettereinflüssen vermittelt¹⁰¹⁾. Das Problem gewinnt auch für das Mittelalter Bedeutung, seit bekannt ist, daß frühmittelalterliche Siedlungskeramik außerhalb der Verbreitungsgebiete hartgebrannter Drehscheibenkeramik noch häufig schwachen Brand und damit erhöhte Anfälligkeit für selbsttätige Zersetzung aufweist. Es darf als gesichert gelten, daß z. B. auf frühmittelalterlichen Fundplätzen mit gemischtem Keramikbestand aus harter Drehscheibenkeramik und weicher handgemachter Ware eine selektive Zerstörung zu Lasten der letztgenannten Gruppe stattfindet. Die wetterbedingte Zerstörung von Oberflächenfunden zeitigt eine ganze Reihe nachteiliger Folgen für die archäologische Landesaufnahme, indem sie

98) J. SCHALICH, Boden- und Landschaftsgeschichte. In: Der bandkeramische Siedlungsplatz Langweiler 2, Gem. Aldenhoven, Kr. Düren. Rhein. Ausgrabungen, Bd. 13 (Bonn 1973) 5 ff. mit Abb. 3.

99) Ausgrabung durch Verfasser. Noch unveröffentlicht.

100) In seinem inzwischen vorgelegten Manuskript bestätigt J. Schalich die bereits bei den Ausgrabungen beobachteten Erosions- und Aufschüttungsvorgänge im Bereich des fränkischen Gräberfeldes und des römischen Siedlungsbezirks auf dem Westufer des Merzbaches. Die Abhandlung wird zusammen mit dem Grabungsbericht veröffentlicht werden.

101) Eine selektive Zerstörung weichgebrannter, handgemachter Keramik und – damit verbunden – ein überproportionaler Erhalt hartgebrannter Drehscheibenware muß auch für merowingerzeitliche Siedlungsplätze wie Neuwied-Gladbach oder Köln-Porz (vgl. Anm. 93) angenommen werden.

entweder bei Totalzerstörung der Siedlungskeramik einen Siedlungsplatz nahezu völlig auslöscht oder aber bei selektiver Zerstörung einzelner Teile des keramischen Inventars die chronologische oder kulturgeschichtliche Stellung eines Fundplatzes verfälscht. Dieser Sachlage entsprechend empfiehlt sich auch für mittelalterliche Fundplätze eine sorgfältige Prüfung aller Umstände, die die Erhaltung von Funden an der Oberfläche betreffen.

Eine letzte methodische Einschränkung der Erkenntnismöglichkeiten im Rahmen der archäologischen Landesaufnahme bleibt noch zu erwähnen. Sie betrifft die Stratigraphie auf vielperiodigen Fundplätzen. An ungestörten, langfristig besiedelten Fundplätzen lagern die Siedlungsrelikte erfahrungsgemäß in Schichten, wobei die ältesten Funde in der Regel in der jeweils tiefsten, die jüngsten in der obersten Schicht erhalten sind. In jedem einzelnen Falle aber ist zu prüfen, ob und in welchem Umfange diese Schichtzusammenhänge durch nachträgliche Eingriffe des wirtschaftenden Menschen, vor allem aber durch Maßnahmen der Landwirtschaft verändert oder zerstört wurden. Vor allem für die ständig beackerten Oberflächen eines Platzes muß untersucht werden, ob nicht eine oder mehrere dieser Schichten vom Ackerbau zerstört oder wegerodiert worden sind. Kann dies nicht ausgeschlossen werden, so müssen von vornherein die Ausdünnung oder räumliche Verlagerung von Funden bei der Interpretation von Oberflächenfunden in Betracht gezogen werden. Je nach Pflugtiefe können trotz Veränderungen der Oberflächenschicht tiefer gelegene Schichten eines Fundplatzes voll erhalten geblieben sein. Für die Bestimmung der Besiedlungsdauer eines Platzes lassen sich also angesichts dieser Verhältnisse Oberflächenfunde nur bedingt heranziehen. Stratigraphischen Befunden gebührt aus grundsätzlichen und methodischen Erwägungen in jedem Falle der Vorrang, wenn es um die chronologische Fixierung eines Fundplatzes geht. Diese in der Vor- und Frühgeschichte seit langem bekannten methodischen Vorbehalte bestehen unverändert auch für mittelalterliche Fundplätze. Sie werden auch bereits in der wissenschaftlichen Diskussion berücksichtigt ¹⁰²⁾.

Alle im Voraufgehenden erwähnten Unsicherheiten und methodischen Vorbehalte der archäologischen Landesaufnahme betreffen die verschiedenen vor- und frühgeschichtlichen Perioden, aber auch die einzelnen geographischen Verbreitungsgebiete der älteren Kulturen in unterschiedlichem Maße. Im Paläolithikum ist die Verlustrate an unerkannten, weil unerkennbaren Fundplätzen sehr hoch. Sie übertrifft die Zahl der bekannten Fundplätze wahrscheinlich bei weitem. Fundverbreitungskarten einiger altsteinzeitlicher Kulturstufen sind vielfach identisch mit der Verbreitung von Bodenaufschlüssen (Kies- und Lehmgruben, Tagebauen des Bergbaus o. ä.), die erst mit 8 m, 10 m oder noch mehr Tiefe in die glazialen oder interglazialen Bodenschichten mit den entsprechen-

102) Die einschlägige Diskussion entzündete sich an der Interpretation von Behebungsergebnissen, die auf der Wüstung Rode bei Göttingen gewonnen wurden. Dazu vgl. JANSSEN, Studien zur Wüstungsfrage (wie Anm. 90) Bd. 1, 34 ff. mit den Anm. 76–79. – Neuerdings: DENECKE, Historische Siedlungsgeographie (wie Anm. 76) 15 ff.

den Kulturrelikten hinabreichen ¹⁰³⁾. Glaziale Flußschotter oder postglazial entstandene Lößpakete entziehen also die paläolithischen Fundplätze zu wahrscheinlich mehr als 90 % allen jenen Arbeitsmethoden, die sich, wie die archäologische Landesaufnahme, vorwiegend auf die Ermittlung von Oberflächenfunden konzentrieren.

Wesentlich niedriger dürfte die Quote der nicht erkennbaren mittelalterlichen Fundplätze sein, weil geologische oder bodenbedingte Geländeänderungen im allgemeinen langfristig eintreten, sich also in dem seit dem Mittelalter vergangenen Zeitabschnitt in relativ engen Grenzen halten. Im Mittelalter ist die Vernichtung oder Verundeutlichung von Fundplätzen durch Geländeänderungen aber nicht nur ein quantitatives, sondern zugleich auch ein qualitatives Problem. Im Unterschied zu den rein vorgeschichtlichen Perioden bieten die Schriftzeugnisse und das Orts- und Flurnamenmaterial im Mittelalter dort ein Korrektiv, wo die archäologischen Methoden, wie etwa die archäologische Landesaufnahme, zur Ergebnislosigkeit verurteilt sind. Es wäre also denkbar, daß der Archäologe mit Hilfe der schriftlichen Zeugnisse selbst dort noch zu positiven Befunden gelangt, wo er an der Oberfläche keinerlei Siedlungsbefunde antrifft, wo er aber auf Grund anderweitiger Hinweise tiefer im Boden noch Relikte längst vergangener Besiedlung erwarten muß. Das Vorhandensein schriftlicher Überlieferung schafft also im Rahmen einer archäologischen Landesaufnahme, soweit sie auch alle mittelalterlichen Relikte berücksichtigt, ganz neue Verhältnisse: Anders als für die vorgeschichtlichen Perioden besteht für das Mittelalter die wechselseitige Kontrollmöglichkeit von Befunden der historisch-geographischen Siedlungsforschung einerseits und der Siedlungsarchäologie andererseits. Die wissenschaftsorganisatorischen Konsequenzen, die sich aus diesem Sachverhalt ergeben, hat unlängst D. Denecke behandelt ¹⁰⁴⁾. Er charakterisiert den Gesamtkomplex der Siedlungsgeschichte einerseits als interdisziplinäre Forschungsaufgabe, betrachtet aber andererseits die Inventarisierung der Materialien und Befunde, die für eine ganzheitliche Siedlungsforschung benötigt werden, als besondere Aufgabe jeder einzelnen, an der genetischen Siedlungsforschung beteiligten Disziplin, deren wichtigste er in der Landesgeschichte (Historische Landesforschung), der Siedlungsgeographie und der Archäologie erblickt.

Wenn im Zuge einer archäologischen Landesaufnahme im Gelände eine Streuung von Gefäßscherben oder anderen Siedlungsrelikten festgestellt wird, tritt mit diesen mehr als bescheidenen Überresten ein Siedlungsplatz früherer Epochen in seinem endgültigen und

103) Als typisches Beispiel für die viele Meter unter der heutigen Erdoberfläche vorgefundene Lage altsteinzeitlicher Funde sei der mittelpaläolithische Fundplatz von Mönchengladbach-Rheindahlen, Ziegeleigrube Dreesen erwähnt, in der die Artefakte 5 und 8 m tief unter der Oberfläche angetroffen wurden; vgl. HARTMUT THIEME, Der altsteinzeitliche Fundplatz Rheindahlen, Ost-ecke der Ziegeleigrube Dreesen, Stadt Mönchengladbach. In: Rheinische Ausgrabungen '75. Sonderheft Januar 1976 der Zeitschrift »Das Rheinische Landesmuseum Bonn«, S. 21 ff. – DERS., in: Ausgrabungen im Rheinland '77. Sonderheft August 1978 der Zeitschrift »Das Rheinische Landesmuseum Bonn«.

104) DENECKE, Historische Siedlungsgeographie (wie Anm. 89).

abgeschlossenen Verfallszustand in Erscheinung. Es bedarf schon einiger Phantasie, aus diesen unscheinbaren Befunden z. B. das Bild einer untergegangenen Ansiedlung aus längst vergangenen Zeiten in einiger Plastizität vor dem geistigen Auge wiedererstehen zu lassen. Erfahrungsgemäß reichen dazu oft die Oberflächenfunde allein nicht aus. Besser gelingt diese Rekonstruktion der einstigen Gestalt einer Niederlassung dort, wo im Gelände noch an der Morphologie des Fundplatzes erkennbare Elemente und Reste vorhanden sind. Die Archäologie bezeichnet solche Fundplätze als Bodendenkmäler im engeren Sinne: Ihnen allen ist gemeinsam, daß sich im Geländere relief noch Reste der einstigen Bebauung, Gestaltung oder Nutzung mehr oder weniger deutlich abzeichnen. Vor- und frühgeschichtliche Bodendenkmäler in diesem Sinne bilden z. B. Grabhügel, Ringwälle, Viereckschanzen, Grabgärtchen, Menhire, Großsteingräber und anderes mehr. Das Mittelalter ist z. B. mit den Burghügeln, Wasserburgen, Landwehren, Ringwällen und anderen Formen unter den Bodendenkmälern vertreten. Dazu kommen die Hauspodeste von Wüstungen, Hohlwege und Wegedämme, fossile Fluren verschiedenster Art, Dämme, Teiche, Wegerelikte und vieles andere mehr. Zwischen den Stadien von Erbauung und totalem Verfall stellen diese Bodendenkmäler des Mittelalters, je nach Erhaltungszustand, eine ganz bestimmte Zwischenstufe des Verfalls dar. Im Gegensatz zu den Kunst- und Baudenkmälern vergangener Epochen, deren Erhaltung den Landeskonservatoren aufgegeben ist, sind die Bodendenkmäler, einmal aus der Nutzung durch den Menschen entlassen und funktionslos geworden, fortschreitendem Verfall anheimgegeben. Von den total zerstörten Fundplätzen unterscheiden sie sich nicht prinzipiell, sondern lediglich graduell: dem Grad ihrer Zerstörung nach. Deshalb hat sich die archäologische Landesaufnahme von jeher zur Aufgabe gemacht, auch diese Bodendenkmäler mitzuerfassen und auf ihren Fundkarten zu verzeichnen. Die im Rheinland abgeschlossenen oder in Bearbeitung befindlichen archäologischen Landesaufnahmen enthalten denn auch eine große Zahl verschiedener Bodendenkmäler, und zwar auch solche aus dem Mittelalter. Sie erfassen damit zugleich einen großen Teil jener Befunde, die von der Historischen Geographie als »anthropogen bedingte Kleinformen« einer einstigen Siedlungslandschaft bezeichnet werden. Daraus ergibt sich zwangsläufig die Frage, wie sich die Aufnahme von Bodendenkmälern im Zuge einer archäologischen Landesaufnahme und die Aufnahme anthropogen bedingter Kleinformen im Gelände im Rahmen der Historischen Geographie zueinander verhalten.

In der kartographischen Erfassung sowie in der Beschreibung solcher Bodendenkmäler unterscheiden sich Historische Geographie und Archäologie nicht grundsätzlich. Sie benutzen verwandte Methoden zur Eintragung in Kartenwerke und zur Vermessung einzelner Objekte. Unverkennbar ist jedoch das Bestreben der Historischen Geographie, den im Gelände vorgefundenen Bestand anthropogener Kleinformen formtypologisch möglichst genau zu bestimmen und genetisch einzuordnen. Das Ziel dieser Bemühungen besteht darin, die formal sauber klassifizierten anthropogenen Kleinformen auf Grund ihrer exakten Beschreibung zugleich auch genetisch und funktional einordnen zu kön-

nen ¹⁰⁵). Obgleich sich nach Meinung maßgeblicher Vertreter der genetischen und historischen Siedlungsforschung aus der Formanalyse von anthropogenen Kleinformen des Geländes noch keine chronologische Zuordnung dieser Elemente herleiten läßt, gelangt dieser Aspekt, gleichsam ungewollt und durch die Hintertür mit den Begriffen »genetisch« und »funktional« wieder in die Chronologie-Diskussion: Ihrer Entstehung nach (»genetisch«) und ihrer Aufgabe nach (»funktional«) wird man diese anthropogenen Landschaftselemente doch wohl nur dann verstehen und erklären können, wenn man sie auf dem Hintergrund der jeweiligen Siedlungs- und Wirtschaftsverhältnisse einer jeden Epoche betrachtet. Damit ist sogleich wieder die Frage nach der historischen Dimension gestellt. Soweit sie nicht mit den Quellen der historischen Überlieferung beantwortet werden kann, müssen zwangsläufig archäologische Quellen herangezogen werden: stratigraphische Befunde oder archäologische Funde.

Die archäologische Forschung hingegen hat, auch für das Mittelalter, bisher die funktionalen Aspekte in der Beurteilung von Bodendenkmälern formtypologischen Überlegungen vorangestellt. Nachdem erkannt worden war, daß aus der Formbeschreibung und der Typologie von Bodendenkmälern nicht immer Hinweise auf die Zeitstellung oder Funktion solcher Anlagen abgeleitet werden können, wandte sich die Vor- und Frühgeschichtsforschung in diesem Bereich zunehmend von Problemen der Formenkunde und Typologie ab. Am deutlichsten wird dieser Wandel z. B. auf dem Gebiet der vor- und frühgeschichtlichen Wehrbauforschung, wo nach dem Versuch von R. v. Uslar, die frühgeschichtlichen Befestigungen zwischen Nordsee und Alpen in ein schlüssiges formtypologisches und zugleich genetisches und funktionales System zu bringen ¹⁰⁶), die große Ernüchterung allen formtypologischen Bestrebungen gegenüber eingekehrt ist. Es lassen sich weder die sog. Heinrichsburgen als einheitliche, formal bestimmbare Burgengruppe nachweisen ¹⁰⁷), noch die sogenannten frühgeschichtlichen Ring- und Abschnittswälle einer einheitlichen Ursache, etwa den Normanneneinfällen oder den Ungarnzügen, zuordnen ¹⁰⁸). Neuere Forschungen haben darüber hinaus ergeben, daß die hochmittelalterlichen Ring- und Abschnittswälle in den vor- und frühgeschichtlichen Höhenbefestigungen eine breite Schicht von Vorläufern finden, die – wegen ihrer Zeitstellung oder ihrer geographischen Verbreitung – unmöglich auf dem Hintergrund der Ungarnzüge

105) DENECKE, Historische Siedlungsgeographie (wie Anm. 89) 12 ff.

106) RAFFAEL VON USLAR, Studien zur frühgeschichtlichen Befestigungen zwischen Nordsee und Alpen. Beiheft d. Bonner Jb., Bd. 11 (Köln–Graz 1964).

107) HERBERT JANKUHN, »Heinrichsburgen« und Königspfalzen. In: Deutsche Königspfalzen 2. Veröffentl. des Max-Planck-Instituts f. Geschichte in Göttingen 11 (Göttingen 1965) 61–69.

108) Diese aktuell-politische Zuweisung der Ringwälle wurde bereits 1967 bezweifelt: WALTER JANSSEN, Die Eifgenburg bei Burscheid, Rhein-Wupper-Kreis. Ein Beitrag zur Entwicklung der frühgeschichtlichen Befestigungsanlagen. In: Burgen und Schlösser 8, 1967, Heft 1, bes. 10 f. – Neuerdings: WILHELM JANSSEN, Mittelalterlicher Burgenbau am Niederrhein. Zum Verhältnis von archäologischem Befund und schriftlicher Bezeugung. In: Zeitschr. f. Archäol. d. Mittelalters 3, 1975, 121–128.

oder der Normanneneinfälle entstanden sein können¹⁰⁹). Diese frühmittelalterlichen, zum Teil auch spätkaiserzeitlichen Anlagen¹¹⁰) – es sei nur an den Runden Berg bei Urach erinnert¹¹¹) – stellen ein Bindeglied zwischen dem hochmittelalterlichen Befestigungswesen und seinen urgeschichtlichen Wurzeln dar. In zunehmendem Maße nimmt die Archäologie aus diesen Gründen von der engen formalen Typologisierung ihrer Bodendenkmäler Abstand. Bewußt gibt sie lokalen Besonderheiten und Abweichungen vom scheinbar verbindlichen Standard Raum und charakterisiert ihre großen Kategorien anthropogen bedingter Geländeformen weit genug, um damit noch Besonderheiten und Spezialitäten erfassen zu können. Allein der scheinbar so eindeutige Terminus »Motte« für die mittelalterlichen Niederungsburgen oder Burghügel, süddeutsch Turmhügel genannt, umfaßt eine ganze Skala verschiedener formaler Erscheinungen eines vielleicht einheitlichen Burgentyps¹¹²).

In dieser Behandlung des Problems der formalen Typisierung anthropogener Landschaftselemente liegt einer der wesentlichen Unterschiede zwischen Historischer Geographie einerseits und Archäologie andererseits. Bei näherem Zusehen ergeben sich aber noch weitere Verschiedenheiten.

Für die Historische Geographie bildet die Frage nach der Entstehung und Entwicklung der Kulturlandschaft nach wie vor ein zentrales Thema¹¹³). Die verschiedenen Entwicklungsstadien historischer Kulturlandschaften lassen sich auf dem Wege der Rekonstruktion wiedergewinnen oder doch beschreiben. Dazu zieht die Historische Geographie einerseits die verschiedenen Gruppen schriftlicher Überlieferung (Schriftquellen, Karten, Flur- und Ortsnamen usw.) sowie andererseits die anthropogen bedingten, im Gelände bis heute erhaltenen Elemente historischer Kulturlandschaften heran. Je geringer die Menge der Schriftquellen in den älteren Epochen der Kulturlandschaftsgeschichte wird, um so größeren Wert erlangen die anthropogen bedingten Kulturlandschaftsrelikte für die Rekonstruktion von Altlandschaften. Gleichwohl erwartet die Historische Geographie von der möglichst vollständigen Kartierung dieser Geländedenkmäler oder Geländemerkmale umfassende Aufschlüsse über Werden und Gestalt der Kulturlandschaft früherer Epochen, und zwar in zweierlei Weise:

109) KONRAD WEIDEMANN, Archäologische Zeugnisse für die Eingliederung Hessens und Mainfrankens in das Frankenreich vom 7. bis zum 9. Jahrhundert. In: Althessen im Frankenreich, hrsg. v. WALTER SCHLESINGER (Sigmaringen 1975) bes. 103 ff.

110) JOACHIM WERNER, Zu den alamannischen Burgen des 4. und 5. Jahrhunderts. *Speculum Historiale*. Festschrift f. J. Spörl (1965) 439 ff.

111) RAINER CHRISTLEIN, Die frühgeschichtlichen Kleinfunde außerhalb der Plangrabungen. *Der Runde Berg bei Urach* Bd. 1. Abhandl. d. Heidelberger Akad. d. Wissensch., Phil.-Hist. Kl. 1 (1974) – VLADIMIR MILOJČIĆ, *Der Runde Berg bei Urach*. In: Ausgrabungen in Deutschland, hrsg. v. RGZM (Mainz 1975) Teil 2, 181–198. – DERS., hier S. 519–545.

112) MICHAEL MÜLLER-WILLE, Mittelalterliche Burghügel (»Motten«) im nördlichen Rheinland. Beiheft d. *Bonner-Jahrb.* Bd. 16 (Köln-Graz 1966) 7 ff. zu den verschiedenen Typen von Motten.

113) DENECKE, *Historische Siedlungsgeographie* (wie Anm. 89) 7 ff.

1. Sie will einerseits die ununterbrochene Folge kulturlandschaftlicher Zustände und Entwicklungen, die in ständigem Werden und Vergehen auseinander hervorgehen, als einheitlichen Entwicklungsvorgang interpretieren und sie, ausgehend vom Mittelalter über die Bindeglieder spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, mit der modernen Kulturlandschaft verknüpfen, und zwar in der Weise, daß die erwähnten historischen Formen der Kulturlandschaft als Vorstufen oder Entwicklungsstadien der modernen Kulturlandschaft verständlich werden.

2. Sie will weiterhin die kulturlandschaftliche Entwicklung innerhalb geeigneter geographischer Gebiete zusammenhängend darstellen, indem sie für diese Räume alle erkennbaren oder erschließbaren kulturlandschaftlichen Erscheinungen vergangener Epochen zu einem Gesamtbild zusammenfügt mit dem Ziel, die Veränderungen der Kulturlandschaft so umfassend wie möglich zu beschreiben.

In diesem Sinne bemerkt D. Denecke zu recht: »Besonders enge Berührungspunkte bestehen zwischen der archäologischen und historisch-geographischen Forschung durch die für beide entscheidende Methode der Geländeforschung, die bei der Archäologie zunächst auf den einzelnen Fundplatz ausgerichtet ist, bei der historischen Geographie auf den Siedlungsraum und die räumlich-funktionale Verflechtung der Kulturlandschaft«¹¹⁴).

Daß die Betrachtungsweise der beiden Disziplinen gerade in dieser Weise differenziert wird, ist gewiß kein Zufall. Dahinter verbirgt sich die völlig andersartige Bewertung der obertägig noch sichtbaren Bodendenkmäler durch die Archäologie, die in den erhaltenen Bodendenkmälern und Geländerelikten in erster Linie weit verstreute und meist zusammenhanglose Inseln erblickt, mit denen sich einzelne Elemente älterer Kulturepochen oder auch früherer Kulturlandschaften trotz aller Zerstörungen und durch Zufälle aller Art bis in unsere Tage erhalten haben. Im Wissen um die hohe Zerstörungsrate, die gerade für diese Quellengruppe nachweisbar ist, würde es einem Archäologen kaum möglich erscheinen, aus diesen zahlenmäßig geringfügigen, räumlich weit gestreuten und funktional wie chronologisch uneinheitlichen Relikten etwa die Geschichtslandschaft eines Raumes oder gar zusammenhängende Entwicklungslinien im Sinne der historisch-geographischen Kulturlandschaftsforschung nachzuzeichnen. Folgerichtig bewahrt die in der praktischen Bodendenkmalpflege tätigen Archäologen meistens ihre aus der täglichen Erfahrung gewonnene Einsicht in den Denkmälerverlust vor so weitgehenden Schlüssen und Zielsetzungen, wie sie die Kulturlandschaftsforschung vor Augen hat.

Ein Beispiel mag diese Haltung erläutern. Daß sich in der Landschaft selbst heute noch Relikte römischer Kulturlandschaftsformen erhalten haben, ist seit der Intensivierung der Prospektionsmethoden, vor allem seit breiter Anwendung der Luftbildprospektion, allgemein bekannt. Relikte aus dieser Periode finden sich nicht nur in wenig erschlossenen Gebieten mit vergleichsweise geringer Geländezerstörung; es gibt sie auch noch in modern stark überformten Industriegebieten. So haben sich im Vorgebirgsforst

¹¹⁴) DENECKE, Historische Siedlungsgeographie (wie Anm. 89) 7 f.

(Ville), westlich von Brühl, unter Wald im Gelände die Umwehrungen eines römischen Burgus und in seiner Nähe der 12 m breite, mehr als 1 m hohe Damm einer römischen Kunststraße erhalten ¹¹⁵⁾. Aber beide Bodendenkmäler liegen inselhaft in einem in moderner Zeit total durch den Braunkohlentagebau umgestalteten Gebiet, dessen kulturlandschaftliches Gefüge für die römische Zeit nicht einmal mehr in größten Umrissen nachgezeichnet werden kann, weil die gesamte nähere und weitere Umgebung im Zuge der Braunkohlengewinnung abgebaggert wurde. Von vornherein ist damit eine Interpretation dieser Befunde im Sinne einer auf die römische Zeit bezogenen Fragestellung der Kulturlandschaftsforschung ein aussichtsloses Unterfangen. Wohl aber gewinnen diese Relikte im Zusammenhang mit siedlungsgeschichtlichen und funktionalen Betrachtungsweisen erhebliches Interesse, indem sie auf ihre Bedeutung für die Verkehrserschließung des nahegelegenen römischen Köln oder auf die Sicherungsfunktionen für Köln befragt werden können.

Analog zu den Verhältnissen der römischen Zeit liegen die Dinge für das Mittelalter. Mag auch in manchen Gebieten die Rate der erhaltenen anthropogenen Relikte und Bodendenkmäler dieser Periode etwas größer als die der römischen Zeit anzusetzen sein, so ist doch andererseits in den intensiven Ackerbaugebieten, wie etwa der Kölner Bucht oder der Düren-Jülicher Lößplatte, mit dem Totalverlust aller älteren Elemente historischer Kulturlandschaften zu rechnen. In diesem Raum sind nicht nur die mit hoher Wahrscheinlichkeit vorhanden gewesenen Elemente der römischen Landvermessung (Centuriation oder Limitation) und Flureinteilung, denen man bisher vergeblich nachzuspüren versucht hat ¹¹⁶⁾, in späterer Zeit ausgetilgt worden. Verschwunden sind in diesen Gebieten auch alle mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Altfluren, wie sie gelegentlich noch in entlegenen Waldgebieten als bescheidene Reste anzutreffen sind. Die heutige Agrarlandschaft der Kölner Bucht, die seit der Verkoppelung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bereits die dritte oder vierte Flurbereinigung hinter sich hat, ist modern völlig überformt. Ein Vergleich der Angaben in der sogenannten Tranchot-Karte ¹¹⁷⁾ aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts mit heutigen topographischen Verhältnissen

115) JOSEF HAGEN, Die Römerstraßen der Rheinprovinz, 2. Aufl. (Bonn 1931) 20 ff. – H. v. PETRIKOVITS, Journal of Roman Studies 61, 1971, 178, 188, 197. – Der niedergermanische Limes. Materialien zu seiner Geschichte, hrsg. v. J. E. BOGAERS und C. B. RÜGER. Kunst und Altertum am Rhein Nr. 50 (Köln 1971) 157 ff.

116) JOSEPH KLINKENBERG, Die Stadtanlage des römischen Köln und die Limitation des Ubierrandes. In: Bonner Jahrb. 140/141, 1936, 259 ff. – Gegen Klinkenberg, der glaubte, eine römische Limitation entdeckt zu haben kritisch: HERMANN HINZ, Der Kreis Bergheim (wie Anm. 86) 60–65. – Dazu: URSULA HEIMBERG, Römische Landvermessung. Limitatio. Kleine Schriften zur römischen Besetzungsgeschichte Südwestdeutschlands 17 (Stuttgart 1977).

117) Tranchot-Karte: E. KUPHAL, Wald- und Siedlungskarte der Rheinprovinz 1801–1820, Mst. 1:50.000. Publikation d. Gesellsch. f. Rhein. Geschichtskunde 12, 2. Abt. (Köln 1930) – Neue Ausgabe: Wald- und Siedlungskarte der Rheinprovinz 1801–1820, Mst. 1:25.000. Publikation d. Gesellsch. f. Rhein. Geschichtskunde 12, 2. Abt., hrsg. v. Landesvermessungsamt Nordrhein-Westfalen (Bonn-Bad Godesberg 1966 ff.).

belegt dies zur Genüge. Da die Kulturlandschaftsforschung sich aber zu einem erheblichen Teil vom Erhaltungszustand der anthropogenen Elemente früherer Kulturlandschaften abhängig macht, wird sie damit von selbst auf wenig umgestaltete Reliktgebiete (Berggebiete, Altwälder u. ä.) verwiesen, und es fragt sich, ob die in solchen Räumen erzielten Resultate auf andere Gebiete übertragen werden dürfen, ob sie also als repräsentative Ergebnisse zu gelten haben.

Der Archäologie, vor allem der Archäologie des Mittelalters, ist das Problem des eingeschränkten repräsentativen Wertes ihrer Ergebnisse geläufig, stellt es sich doch immer wieder, wenn es um die Auswertung von Grabungsergebnissen geht, die an einem bestimmten Ausgrabungsplatz gewonnen wurden. Andererseits bildet die archäologische Landesaufnahme in der oben skizzierten, breitgefächerten, methodischen Vielfalt ein gewisses Korrektiv zur lokalen Gebundenheit von Grabungsergebnissen. Sie vermag zwar auch ihrerseits nicht, den m. E. im Rahmen der Kulturlandschaftsforschung bestehenden Mangel an primären Quellenbefunden und Materialien wett zu machen; sie gestattet aber dennoch ganz wesentliche Aussagen im Rahmen der Siedlungsgeschichte.

Die auch für die mittelalterliche Siedlungsarchäologie wichtigen archäologischen Prospektionsmethoden wären unvollständig beschrieben, wollte man unter ihnen nicht die detaillierte Kartierung von Oberflächenfunden auf ausgegangenen mittelalterlichen Siedlungsplätzen aufführen. Derartige Kartierungsarbeiten lassen sich vor allem in beackertem Gelände durchführen, wo die Besiedlung anzeigenden Funde durch den Pflug an die Erdoberfläche getragen werden und dort aufgelesen werden können. Auf geeigneten Karten der Maßstäbe 1:5000, 1:2500 oder 1:2000, 1:500 o. ä. lassen sich sämtliche Funde eines einst besiedelten Areals genau festlegen. Auf diese Weise heben sich im Gesamtbild Leerzonen und Konzentrationen ebenso gegeneinander ab, wie sich der Gesamtumfang des besiedelten Areals ermitteln läßt. Kartierungen dieser Art gewinnen in zweifacher Hinsicht an Bedeutung. Einmal gestatten sie es, besiedelte Areale vergangener Siedlungen ungefähr zu lokalisieren und ihrer Größenordnung nach abzugrenzen. Zum anderen bieten diese Kartierungen in der Regel exakte Hinweise auf grabungswürdige Areale innerhalb einer Siedlung. So vermittelte dieses Verfahren im Bereich der Wüstung Königshagen bereits vor Beginn der Grabungsarbeiten ein ziemlich genaues Bild von der Verteilung ehemaliger Siedlungskomplexe im Gelände, wobei sich auf Grund unterschiedlicher Fundhäufigkeit auch bereits verschieden intensiv besiedelte Gebiete voneinander unterscheiden ließen ¹¹⁸⁾.

Verbunden mit der mikromorphologischen Aufnahme von Siedlungs- und Wirtschaftsplätzen des Mittelalters ist die Kartierung von Oberflächenfunden auch der historischen Siedlungsgeographie geläufig ¹¹⁹⁾. Nachdem man zeitweise glaubte, auf diese Weise Ortsgrundrisse oder gar die Form von Häusern oder Gehöften unter Verzicht auf

118) WALTER JANSSEN, Königshagen. Ein archäologisch-historischer Beitrag zur Siedlungsgeschichte des südwestlichen Harzvorlandes (Hildesheim 1965) 156 f. und Tafel XX

119) DENECKE, Historische Siedlungsgeographie (wie Anm. 89) 14 ff.

Grabungen ermitteln zu können ¹²⁰⁾, und nachdem diese Versuche auf den Widerspruch der Archäologie gestoßen waren ¹²¹⁾, neigt neuerdings die Archäologie des Mittelalters und auch die historisch-geographische Siedlungsforschung zu einer etwas vorsichtigeren Beurteilung dieser Prospektionsmethode im Hinblick auf die von ihr gebotenen Interpretationsmöglichkeiten ¹²²⁾. Man hat erkannt, daß die Kartierung von Oberflächenfunden nach wie vor ihren Wert für die intensive Erkundung von untergegangenen Siedlungsplätzen des Mittelalters behält. Diese Beurteilung stützt sich nicht zuletzt auf die konsequente und ergebnisreiche Anwendung dieser Methode durch A. Steensberg in seiner Arbeit über Borups Agre ¹²³⁾.

Im Prinzip stellt die kleinräumige Kartierung von Siedlungsfunden nichts anderes dar als die Übertragung von Grundsätzen der archäologischen Landesaufnahme, die in der Regel großräumig arbeitet, auf räumlich eng begrenzte Bereiche, nämlich das Gebiet von untergegangenen Siedlungsplätzen des Mittelalters. Wie andere Prospektionsmethoden, z. B. Luftbild, Magnetometer-Messung oder Phosphatmethode, kann die Methode der großmaßstäblichen Kartierung von Siedlungsfunden entweder allein oder im Verbund mit allen anderen, auf einen einzelnen Siedlungsplatz bezogenen Prospektionsmethoden angewendet werden.

Nachdem nunmehr die archäologischen Prospektionsmethoden im engeren Sinne behandelt sind, soll im folgenden von den *technisch-naturwissenschaftlichen Prospektionsmethoden* die Rede sein ^{123a)}. Daß die Luftbildforschung eine der wichtigsten archäologischen Prospektionsmethoden geworden ist, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Seit dem Ersten Weltkrieg ist bekannt, daß archäologische Fundplätze und Denkmäler aller vor- und frühgeschichtlichen Perioden durch Luftbilder oft besser in Erscheinung treten, als dies je bei terrestrischer Beobachtung möglich ist. Im Zusammenhang mit der Luftbildarchäologie nahm in den letzten Jahren auch die Verwendung von Fehlfarbenfilmen einen starken Aufschwung ¹²⁴⁾. Von sämtli-

120) ERHARD KÜHLHORN, Die Wüstung Rode bei Geismar. In: Göttinger Jahrb. 11, 1963, 87–104. – Ähnlich auch in: ERHARD KÜHLHORN, Untersuchungen zur Topographie mittelalterlicher Dörfer in Südniedersachsen. In: Forschungen zur deutschen Landeskde. (Bad Godesberg 1964).

121) KLAUS RADDATZ, HANS TÜTKEN, Zur Wüstung Rode bei Geismar, Kr. Göttingen. In: Göttinger Jahrb. 12, 1964, 105–114. – WALTER JANSSEN, Besprechung von Erhard Kühlhorn, Topographie (wie Anm. 120) in: Berichte zur deutschen Landeskde. 37, 1966, 152 ff.

122) DENECKE, Historische Siedlungsgeographie (wie Anm. 89) 16.

123) AXEL STEENBERG, Atlas over Borups Agre, Text- u. Tafelband (København 1968) 20 ff. und 30 ff.

123a) Zu den naturwissenschaftlich-technischen Methoden der Archäologie neuerdings zusammenfassend: BARTHEL HROUDA (Hrsg.), Methoden der Archäologie. Eine Einführung in ihre naturwissenschaftlichen Techniken (München 1978).

124) Mit Erfolg werden Fehlfarbenfilme in Deutschland z. B. bei Erforschung vor- und frühgeschichtlicher Altfluren im südlichen Nordseegebiet vom Nieders. Landesinstitut f. Marschen- u. Wurtenforschung in Wilhelmshaven angewandt.

chen im Rahmen der Ur- und Frühgeschichte entwickelten Beobachtungs- und Forschungsverfahren der Luftbildarchäologie trug auch die Archäologie des Mittelalters, und hier besonders die Siedlungsforschung, ihren Ertrag davon. Vor allem in England führte die Luftbildphotographie dank der Arbeit von St. Joseph zu erstaunlichen Entdeckungen an bisher unbekanntem Wüstungen¹²⁵⁾. Mag auch ein Teil der inzwischen aus der Luft aufgenommenen Wüstungen bereits vorher durch terrestrische Beobachtungen oder durch Schriftquellen bekannt gewesen sein, so nahm doch andererseits die Zahl der allein aus der Luft neu entdeckten Plätze in erstaunlichem Maße zu. Der Zuwachs an neuen Erkenntnissen, die auf Beobachtungen aus der Luft zurückgehen, ist vor allem in jenen Erhaltungsklassen von Wüstungen beträchtlich, die von der englischen Forschung als »medium« (Klasse B), »poor« (Klasse C) oder »nothing to see at all« (Klasse D) eingestuft werden. Von der englischen Wüstungsforschung, wie sie vor allem durch die »Deserted Medieval Village Research Group«¹²⁶⁾ repräsentiert wird, ist die Luftbildforschung inzwischen als unverzichtbare und in jedem Einzelfalle angewendete Beobachtungsmethode in alle Forschungsvorhaben integriert worden. Nicht zuletzt dem konsequenten Einsatz dieser technischen Möglichkeiten verdankt die englische Wüstungsforschung ihre heute dominierende Stellung in Europa.

Für Frankreich sind in diesem Zusammenhang vor allem die Beobachtungen von R. Agache¹²⁷⁾ zu erwähnen, der sich von jeher auch der Erforschung mittelalterlicher Fundplätze und Denkmäler aus der Luft zugewandt hatte. In Dänemark entstand V. La Cours Arbeit über die Wehranlagen vor allem des Mittelalters unter maßgeblicher Verwendung von Ergebnissen der Luftbildarchäologie¹²⁸⁾. In Deutschland sind vor allem die Arbeiten I. Scollars zu erwähnen, der im Rheinland seit Jahren die Luftbildphotographie betreibt¹²⁹⁾. Überprüft man jedoch die aus dieser Schule entstandenen Fachpublikationen, so fällt auf, daß Wüstungen des Mittelalters und die mit ihnen zusammenhängenden Geländereликte nur in ganz wenigen Fällen aufgefunden wurden, während Befunde aus vorgeschichtlicher Zeit oder aus der römischen Epoche in überreichem Maße

125) J. K. S. ST. JOSEPH (Hrsg.), *The Uses of Air Photography* (Cambridge 1966).

126) Zu dieser und ihrem Programm: MAURICE BERESFORD, JOHN G. HURST (Hrsg.), *Deserted Medieval Villages* (London 1971) bes. 64 ff.

127) R. AGACHE, *Vues aériennes de la Somme et recherche du passé*. In: *Bull. de la Société de préhistoire du Nord*. No. special 5, 1962. – DERS., *Archéologie aérienne de la Somme*, In: *Bull. de la Société de préhistoire du Nord*. No special 6, 1964. – DERS., *Détection aérienne de vestiges protohistoriques et médiévaux*. In: *Bull. de la Société de préhistoire du Nord*. No. Special 7, 1970. – R. CHEVALIER, *La photographie aérienne* (Paris 1970). – Zusammenfassend: MICHEL DE BOUARD, *Manuel d'Archéologie Médiévale. De la fouille à l'histoire* (Paris 1975) 165 ff.

128) V. LA COUR, H. STIESDAL, *DANSKE VOLDSTEDER*. Thisted Amt (Kopenhagen 1957); Hjörning Amt (Kopenhagen 1963). – Zum Stand der Burgenforschung in Dänemark: H. STIESDAL, *Die Motten in Dänemark*. In: *Château Gaillard II* (Köln, Graz 1968) 94–99.

129) IRVIN SCOLLAR, *Archäologie aus der Luft*. Schriften des Rheinischen Landesmuseums Bonn 1 (Düsseldorf 1965). – DERS., *Einführung in neue Methoden der archäologischen Prospektion*. In: *Kunst und Altertum am Rhein* Nr. 22 (Düsseldorf 1970).

zutage traten. Die Gründe für dies Ausfallen einer ganzen Epoche sind nicht ganz klar. Eine unter anderen Ursachen dafür ist sicher in der Erfahrung zu sehen, daß im linksrheinischen Gebiet die überwiegende Mehrzahl aller Wüstungen den schlechten bis sehr schlechten Erhaltungskategorien angehört. Intensive Agrarwirtschaft einerseits und Überbauung andererseits bewirkten auch unter den mittelalterlichen Wüstungen erhebliche Ausfälle oder doch zumindest die Verundeutlichung der Befunde. Andererseits haben neuere Studien gezeigt, daß, im Gegensatz zu älteren Annahmen, auch das Rheingebiet durchaus das Massenphänomen der Wüstungen gekannt hat ¹³⁰⁾. Im Zuge dieser Forschungen erhöhte sich die Zahl der bekannten Wüstungen ganz erheblich, so daß es in Zukunft möglich sein wird, die Luftbildphotographie gezielt auf bekannte Objekte anzusetzen. Die Luftbildforschung nimmt also im Hinblick auf die rheinische Siedlungsforschung vorerst noch ergänzende Funktionen für die archäologische Prospektion ein. Gleiches gilt auch für die Erforschung von Altfluren der römischen Zeit und des Mittelalters. Sie nahm nicht etwa, wie man hätte erwarten können, von Befunden der Luftbildforschung ihren Ausgang, sondern erwuchs zunächst auf der Grundlage terrestrischer Beobachtungen. Die Erwartung, daß es, wie in anderen deutschen Gebieten, auch im Rheinland erhaltene Altfluren vergangener Epochen gebe, bestätigte sich zunächst ausschließlich auf diesem Wege, wobei allerdings von Anfang an die relative Seltenheit dieser Relikte auffiel. Nachdem nun die ersten Ergebnisse dieser Erforschung von Altfluren veröffentlicht worden sind, traten plötzlich auch im Rahmen der Luftbildforschung neue Befunde an solchen Altfluren zutage – ein Beweis dafür, daß gelegentlich auch diese Prospektionsmethode des ausdrücklichen Hinweises auf eine bestimmte Problematik der aktuellen Forschung bedarf, um fündig zu werden.

Es sollte allerdings auch nicht verkannt werden, daß sich die Luftbildforschung im linksrheinischen Gebiet bei der Interpretation ihrer Befunde besonderen Schwierigkeiten gegenüber sieht. Sie liegen vor allem in der Interpretation jener beobachteten Strukturen, die sich nicht eindeutig auf eine bestimmte Epoche fixieren lassen. Der Anteil der Luftbilder mit nicht eindeutig interpretierbaren Befunden liegt relativ hoch, so daß auch im Rahmen der Wüstungsforschung derartige Befunde noch immer der Verifizierung durch entsprechende Bodenforschungen bedürfen.

Einen vielversprechenden Neuanfang zur Verwendung von Luftbildern im Dienste der Wüstungsforschung unternahm vor kurzem D. Denecke, als er anhand des Beispiels der Wüstung Moseborn im Kreis Göttingen die methodischen Voraussetzungen sowie die vielseitigen Erkenntnismöglichkeiten dieser Prospektionsmethode charakterisierte ¹³¹⁾. Zu den technisch-naturwissenschaftlichen Prospektionsmethoden gehören auch magnetische

130) WALTER JANSSEN, Studien zur Wüstungsfrage (wie Anm. 90) hat das für die Eifel gezeigt. Nicht weniger Material liegt für die rheinischen Lößplatten oder den Niederrhein vor.

131) D. DENECKE, Die Rekonstruktion wüster Orts- und Hausgrundrisse mit Hilfe des Luftbildes. Methodische Untersuchungen am Beispiel der spätmittelalterlichen Wüstung Moseborn. In: Nachr. aus Nieders. Urgesch. 43, 1974, 69–84.

Meßmethoden, die vom Rheinischen Landesmuseum Bonn in jüngster Zeit mit Erfolg zur Lokalisierung von Wüstungen oder einzelner Baukomplexe von ihnen angewendet wurden. Sie beruhen auf dem von I. Scollar entwickelten sog. Protonen-Resonanz-Magnetometer ¹³²⁾. Dieses Gerät ist in der Lage, selbst feine Änderungen des Magnetfeldes im Boden oder unmittelbar über dem Boden, auf die anthropogene Eingriffe in die frühere Bodenstruktur, z. B. durch die Errichtung von Mauern, Gräben, Gruben, Brandstellen, Töpferöfen u. ä., zurückgehen, im Verhältnis zum heutigen Magnetfeld der Erde zu registrieren. In Pläne eingetragen und durch Datenverarbeitungsmaschinen nach bestimmten Gesichtspunkten ausgewertet, schlagen sich solche Messungen in einem sogenannten Computer-Plot nieder. Es enthält in Form von Punkten jene Stelle eines vermessenen Geländes, an denen Abnormitäten des Magnetfeldes registriert wurden. Wo sich die Punkte häufen, werden bauliche Strukturen sichtbar. Dieses Verfahren wurde in letzter Zeit bei den Wüstungen Rheinbachweiler und Givvekovon, beide westlich von Bonn, erfolgreich angewendet ¹³³⁾. Die Überprüfung der Magnetometer-Meßergebnisse durch Grabungen steht allerdings noch aus. Sie ist jedoch aus methodischen Gründen unverzichtbar, weil die Magnetometer-Messungen erfahrungsgemäß nicht nur anthropogene Eingriffe in den Boden erfassen, sondern ebenso auch bestimmte geologisch-bodenkundlich bedingte Strukturen im natürlichen Boden, etwa Eisenanreicherungen in Lößböden, aufzeichnen. Selbstverständlich unterscheiden die Meßgeräte nicht zwischen anthropogen verursachten Anomalien und solchen, die auf natürliche Verhältnisse im Boden zurückzuführen sind. Bei jeder Konzentration von Abweichungen, die im Plot erscheint, ist deshalb zunächst zu prüfen, ob es sich tatsächlich um einen vom Menschen verursachten früheren Bodeneingriff handelt. Diese Überprüfung kann nur durch breit angelegte Ausgrabungen, die ein magnetometer-vermessenes Gebiet vollständig erfassen, geschehen.

Einen Testfall in diesem Sinne bildeten die Notgrabungen des Jahres 1974 im Bereich einer zukünftigen Autobahntrasse bei Brühl-Eckdorf zwischen Köln und Bonn ¹³⁴⁾. Ältere Grabungen und Begehungsergebnisse im Rahmen der archäologischen Landesaufnahme hatten es wahrscheinlich gemacht, daß auf der zukünftigen Trasse Überreste eines ausgedehnten karolingischen Töpferbezirks anzutreffen seien ¹³⁵⁾. Das betreffende Gelände wurde daraufhin im Herbst 1973, vor Beginn der Grabungen, durch I. Scollar magnetometrisch vermessen. Die Überprüfung des Computer-Plots durch die Grabungen des Jahres 1974 brachte interessante Ergebnisse, die an dieser Stelle nur ausschnittsweise mitgeteilt werden können.

132) IRVIN SCOLLAR, Einführung (wie Anm. 129) 19 ff. – DERS., Introduction aux nouvelles méthodes de prospection archéologique. *Archéologia* 1, 1973, 90 ff. – MICHEL DE BOUARD, Manuel (wie Anm. 127) 177 ff. u. 186 ff. mit Anm. 19 und 20, wie weitere Arbeiten von Irvin Scollar nachweisen.

133) IRVIN SCOLLAR in: W. JANSSEN, Studien zur Wüstungsfrage (wie Anm. 90) Bd. 1, 162 ff.

134) WALTER JANSSEN, Der karolingische Töpferbezirk von Brühl-Eckdorf, Kreis Köln. In: Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen Bd. 6 (Hildesheim 1970) 224–239.

135) Grabung durch Verf. noch unveröffentlicht.

Der Protonen-Resonanz-Magnetometer hatte eine größere Zahl im Gelände liegender früh- und hochmittelalterlicher Töpferöfen sowie die zu ihnen gehörenden Arbeitsgruben voll erfaßt¹³⁶⁾. Bei den Arbeitsgruben traten allerdings im archäologischen Befund gegenüber den Magnetometer-Messungen Verschiebungen ihrer Lage um 1–2 m auf, die vorerst noch nicht aufgeklärt werden können. Vereinzelt Pfohlenlöcher früherer Bauten, die verstreut im Grabungsgelände lagen, wurden vom Meßgerät gar nicht erfaßt. Außerdem fehlten im Meßbild acht beigabenlose, wahrscheinlich karolingerzeitliche Körpergräber, die zwischen zwei zeitlich getrennten Töpferperioden auf dem Gelände angelegt worden waren. Andererseits enthielt das Magnetometer-Plot einen breiten Geländestreifen mit starken Abweichungen des Magnetfeldes. Die Grabungen in diesem Gebiet gaben keine Hinweise auf irgendwelche anthropogenen Veränderungen aus früheren Perioden. Statt dessen konnten Eisenerzvorkommen in den hier anstehenden tonhaltigen Schichten des Tertiärs, sogenannte Geoden, ausfindig gemacht werden, deren massenhaftes Auftreten für die Magnetometer-Befunde verantwortlich zu machen war.

An einer anderen Stelle des Plangebietes zeigte das Magnetometer-Plot einen Platz mit sehr starken Abweichungen, die in ihrer Intensität derjenigen bei Töpferöfen entsprachen. Die Erwartung der Ausgräber, hier werde ein weiterer Töpferofen zutage treten, trog: Man fand hier schwere Eisenteile von der Aufhängung eines großen Metallkesels vor, die in der frühen Neuzeit an dieser Stelle vergraben worden waren.

Diese wenigen Bemerkungen mögen gezeigt haben, daß der Einsatz des Protonen-Resonanz-Magnetometers bereits heute eine wichtige Hilfe im Rahmen der Prospektion von Wüstungen darstellt, daß andererseits aber auch diese Methode ihre besonderen Probleme mit sich bringt, die die Archäologie in Rechnung stellen muß, will sie sich nicht zu Fehlschlüssen verleiten lassen. Vorerst ist auch in diesem Bereich die Kontrolle der technisch-naturwissenschaftlichen Untersuchungsergebnisse durch die fachspezifischen Methoden der Archäologie, das heißt durch Ausgrabungen, erforderlich.

Mit der von W. Lorch erstmalig in mittelalterlichen Siedlungen angewendeten Phosphatmethode steht der Archäologie eine weitere wichtige naturwissenschaftliche Hilfswissenschaft zur Verfügung¹³⁷⁾. Sie läßt sich, wie nach Lorch auch neuere Untersuchungen in verschiedenen mittelalterlichen Siedlungsplätzen gezeigt haben¹³⁸⁾, mit verhält-

136) SCOLLAR in JANSSEN, Studien zur Wüstungsfrage (wie Anm. 90). Bd. 1, 164 ff. mit Tafel 81; Bd. 2 unter BN 160.

137) W. LORCH Die Mikroschürfung, eine neue Methode der Wüstungsforschung. In: Zeitschr. f. Erdkunde 6, 1938, 177–184. – DERS., Methodische Untersuchungen zur Wüstungsforschung (Jena 1939). – DERS., Neue Methoden der Siedlungsgeschichte. Geograph. Zeitschr. 45, 1939, 294–305. – DERS., Nachweis ehemaliger Wohnplätze durch die Phosphatmethode. In: Kosmos 1951, 169–173. – DERS., Das Erkennen des Relikt-Charakters von Waldkapellen aus dem Phosphatgehalt des Bodens. Zeitschr. f. Württemberg. Landesgesch. 11, 1952, 246–253.

138) PAUL GRIMM, Phosphatuntersuchungen in der Wüstung Hohenrode bei Grillenberg. Kr. Sanzgerhausen. In: Ausgrabungen und Funde 16, 1971, 43–49. – WALTER ULRICH GUYAN, Erforschte Vergangenheit Bd. 2, Schaffhauser Frühgeschichte (Schaffhausen 1971) 175 ff. über Phosphatuntersuchungen in mittelalterlichen Wüstungen.

nismäßig geringem technischem Aufwand dazu verwenden, in früherer Zeit langfristig besiedelte Flächen innerhalb von Siedlungen zu ermitteln und abzugrenzen. Darüber hinaus ist es inzwischen infolge der Verfeinerung und methodischen sowie experimentellen Absicherung der Phosphatmethode möglich geworden, mit Hilfe von großflächigen Untersuchungen ganze Siedlungen neu zu entdecken, räumlich abzugrenzen und die ehemalige Bebauung aufzuspüren. Das Verfahren beruht auf der Erkenntnis, daß besonders hohe Phosphatanreicherungen im Boden durch die Ausscheidungen von Urin und Fäkalien von Mensch und Tier, durch Ablagerung von Dung oder auch auf vergangene Abfälle und Mahlzeitrückstände zurückzuführen ist. Zu diesen Niederschlägen kommt es in längere Zeit über besiedelten Arealen. Versetzt man stark phosphathaltige Bodenproben mit geeigneten Reagentien, etwa mit Molybdad, so tritt die Intensität der Phosphatanreicherung in diesen Proben in einer abgestuften Farbreaktion in Erscheinung.

Die Möglichkeiten und Grenzen dieser Methode wurden durch neuere Arbeiten von H. M. Kiefmann und I. Schlede im Zusammenhang mit der siedlungskundlichen Erforschung der Siedlungskammer Bosau in Ostholstein aufgezeigt ^{138a}). Die Tauglichkeit des Verfahrens erwies sich vor allem durch ein räumliches Zusammenfallen von archäologischen Siedlungsfunden und hohen Phosphatwerten in diesem Untersuchungsgebiet.

Im Rahmen der Forschungen auf der frühgeschichtlichen Siedlung von Vallhagar auf Gotland und an anderen skandinavischen Plätzen war es sogar möglich, mit Hilfe der Phosphatmethode Rückschlüsse auf die Funktionen von Gebäuden oder Gebäudeteilen zu ziehen ^{138b}). So erweist sich die Phosphatmethode heute als methodisch abgesichertes und unverzichtbares Hilfsmittel auch im Rahmen der Archäologie des Mittelalters.

3. Siedlungsgrabungen

Im vorigen Kapitel standen die archäologischen und die technisch-naturwissenschaftlichen Prospektionsmethoden im Vordergrund der Betrachtungen. Zusammengenommen stellen sie die notwendigen Voraussetzungen für Siedlungsgrabungen aller Art dar, von denen in diesem Kapitel die Rede sein soll. Die Erfahrung hat gelehrt, daß Siedlungsgrabungen meistens sehr zeitraubend und teuer sind. Das gilt für Objekte des Mittelalters ebenso wie für alle anderen Epochen der Ur- und Frühgeschichte. Unerschwinglich würden sie werden, wenn man auf eine sorgfältige Prospektion der zu Ausgrabungen vorgesehenen Plätze verzichtete. Ein Beispiel dafür: In der römischen Stadt Colonia Ulpia Traiana zu Xanten ergab eine Vermessung mit dem Protonen-Resonanz-Magnetometer

^{138a}) H. M. KIEFMANN, Historisch-geographische Untersuchungen zur alten Kulturlandschaftsentwicklung in der Siedlungskammer Bosau, Ostholstein, unter besonderer Berücksichtigung der Phosphatmethode (Diss. meth.-nat. Kiel, ungedruckt, Kiel 1975).

^{138b}) HERBERT JANKUHN, Einführung in die Siedlungsarchäologie (Berlin, New York 1977) 30 ff.

im westlichen Drittel der ehemaligen Stadt ausgedehnte Störungen durch Bombeneinschläge aus dem Zweiten Weltkrieg, die alle archäologischen Befunde in diesem ursprünglich für Grabungen größeren Umfanges ausersehenen Gebiet zerstört hatten. Das für Ausgrabungen ungeeignete, ja völlig verlorene Gebiet in der Größe von etwa einem Drittel der Gesamtfläche der Colonia wurde auf diese Weise von vornherein ausgeschieden; Grabungskosten in erheblicher Höhe wurden eingespart. Statt dessen konzentrieren sich nunmehr die Grabungen der letzten Jahre auf jene Bereiche des römischen Stadtgebietes, die nach Ausweis der Messungen gute bis beste Befunde zu liefern versprechen.

Planvolle, auf ganz bestimmte wissenschaftliche Fragestellungen hin konzipierte Ausgrabungen und die Auswertung ihrer Befunde nach vielen verschiedenen Richtungen hin bilden auch heute noch trotz weiterentwickelter vielseitiger Prospektionsmethoden die wichtigste Erkenntnisquelle, die die Archäologie zur Siedlungsforschung des Mittelalters beizusteuern vermag. Dabei bedient sich die Archäologie des Mittelalters im Prinzip der gleichen Ausgrabungsmethoden und Erfahrungen, die die Ur- und Frühgeschichtsforschung seit vielen Jahrzehnten anwendet¹³⁹⁾. Im Vergleich zur archäologischen Landesaufnahme bedeutet eine Siedlungsgrabung eine Verengung und eine Erweiterung der archäologischen Erkenntnismöglichkeiten zugleich. Die Verengung ergibt sich durch die Einschränkung des Blicks von der regionalen Ebene, wie sie der archäologischen Landesaufnahme zugrunde liegt, auf ein bestimmtes Einzelobjekt, bei dem sich in jeder Hinsicht die Frage erhebt, wieweit die an diesem Einzelobjekt gewonnenen Erkenntnisse auch überregional Geltung beanspruchen dürfen. Die Erweiterung der Erkenntnismöglichkeiten bei Siedlungsgrabungen besteht prinzipiell darin, daß sich bei Grabungen alle Erkenntnis nicht mehr wie bei der Landesaufnahme vorwiegend auf Oberflächenfunde gründen muß, sondern daß sie auf solide ermittelten archäologischen Befunden basiert, die, methodisch sauber aufgenommen, den Spielraum für unsichere Schlüsse oder Vermutungen stark einschränken. Das gilt vor allem auch für die Aufdeckung stratigraphischer, d. h. in Schichten angeordneter Befunde, die häufig tief in den Boden hinunterreichen und keiner noch so sorgfältigen Prospektionsmethode an der Erdoberfläche zugänglich sind. Diese grundsätzlichen Bemerkungen gelten wie für die Ur- und Frühgeschichte so auch für die Archäologie des Mittelalters, allerdings im Vergleich mit der Ur-

139) Unbeschadet der Tatsache, daß es nahezu unendlich viele, weil individuelle Methoden von Ausgrabungen gibt, deren jede von ihrem Vertreter für die einzig richtige gehalten wird, haben sich in den letzten Jahrzehnten gewisse allgemeine Vorstellungen über die archäologische Feldarbeit herausgebildet, die auch in entsprechenden Veröffentlichungen ihren Niederschlag fanden. Grundlegend ist in dieser Hinsicht noch immer: SIR MORTIMER WHEELER, *Moderne Archäologie. Methoden und Technik der Ausgrabung*. Rowohlts Deutsche Enzyklopädie Bd. III/112 (Hamburg 1960). – Speziell Methoden und Techniken der Archäologie des Mittelalters behandelt: CHRISTOPHER TAYLOR, *Fieldwork in Medieval Archaeology* (London 1974). – Das erste Handbuch der Archäologie des Mittelalters behandelt ebenfalls Methoden und Techniken von Ausgrabungen: MICHEL DE BOUARD, *Manuel d'archéologie médiévale. De la fouille à l'histoire* (Paris 1975).

und Frühgeschichte unter ganz besonderen Bedingungen. Ähnlich wie bei der archäologischen Erforschung der schriftführenden Hochkulturen des Vorderen Orients und des Mittelmeerraumes, ähnlich auch wie im Bereich der provinzialrömischen Archäologie, kann die Archäologie des Mittelalters bei der Interpretation von Grabungsbefunden zumindest partiell auf Schriftquellen zurückgreifen, die vom frühen Mittelalter an in zunehmender Zahl zur Verfügung stehen.

Im Verhältnis von schriftlicher Überlieferung und archäologischen Befunden sind drei Modellfälle denkbar:

a) Archäologische Befunde und Quellen werden als Ergänzung an solchen Plätzen herangezogen, die durch schriftliche Zeugnisse hinreichend oder sogar gut bezeugt sind. Sie nehmen hier eindeutig Hilfs- und Ergänzungsfunktionen wahr. Diese Rolle kommt der Archäologie des Mittelalters häufig im Rahmen der Bau- und Kunstgeschichte zu, wenn es z. B. um die Datierung von älteren Bauphasen oder Vorgängerbauten von Kirchen geht. Die bei bedeutenden Kirchen in der Regel überlieferten Bau- oder Weihedaten eignen sich meistens auch zur Datierung des archäologischen Befundes, den Grabungen zutage gefördert haben, während umgekehrt in Kirchen vom archäologischen Befund her häufig keine absolute Datierung gewonnen werden kann. Die Problematik des Operierens mit Weihedaten möge am Beispiel des ehemaligen Stiftes Elten am Niederrhein erläutert werden. Das salische Stift mit der Stiftskirche V ist durch ein Weihedatum auf das Jahr 1129 belegt. Dieses Datum kann aber nicht für alle Einzelteile des Bauzustandes V gültig sein. Aus bestimmten Gründen muß die Bauzeit der östlichen Teile der Stiftskirche V nach 1129 liegen. Das Weihedatum 1129, so der Bearbeiter der Ausgrabungen, »bezieht sich demnach wohl nur auf das Langhaus«¹⁴⁰⁾. Nicht überall bieten sich, wie hier in Elten, in einem unsicheren Datierungsfall Kontrolldaten an, die zu weit gehende Schlüsse korrigieren oder einschränken helfen. Nicht immer auch gehen Archäologen so sorgfältig mit Weihedaten um, wie hier, besonders, wenn sie der besonderen Problematik von Bau- und Architekturgeschichte ein wenig ferner stehen. Das gewählte Beispiel dürfte hinreichend demonstrieren, daß der Übertragung von Bau- und Weihedaten auf archäologische Befunde eine besonders sorgfältige Überprüfung der Zulässigkeit eines solchen Vorgehens zur Voraussetzung hat.

Dichte Überlieferungen an Schriftquellen liegen häufig auch für bedeutende Städte des Mittelalters wie etwa Lübeck oder Bergen in Norwegen vor, so daß sich die im Zuge der Stadtkerngrabungen gewonnenen Befunde in vielfältiger Weise von den Schriftzeugnissen her beleuchten lassen. In Bergen ließen sich beispielsweise die im archäologischen Befund freigelegten zahlreichen Brandschichten historisch bezeugten Daten zuordnen, so

140) GÜNTHER BINDING, WALTER JANSSEN, FRIEDRICH K. JUNGKLAASS, Burg und Stift Elten am Niederrhein. Rhein. Ausgrabungen Bd. 8 (Düsseldorf 1970) 185 f.

daß die schichtenweise angeordneten archäologischen Befunde ein historisch fundiertes Gerüst absoluter Daten erhielten ¹⁴¹⁾.

b) Die zweite Grundsituation im Verhältnis von Archäologie des Mittelalters und Schriftüberlieferung ergibt sich, wenn diese beiden Methoden etwa zu gleichen Teilen an einer historischen Fragestellung arbeiten und jeweils methodisch und sachlich eigenständige Beiträge zu diesem Problem leisten. Das Kriterium der Eigenständigkeit jeder Methode bezieht sich in diesem Zusammenhang vor allem auf den konkreten Ablauf der Forschungsarbeit: Archäologie und Geschichtswissenschaft sind in solchen Fällen aufgerufen, in methodischer Hinsicht zunächst einmal streng ihre eigenen Wege zu gehen. In der Forschungsmethode sollten sie m. E. in erster Linie eben nicht gemeinsam, sondern parallel nebeneinander arbeiten. Ist aber ein Ergebnis ermittelt, so stellen beide Disziplinen die auf unterschiedlichen Wegen gewonnenen Resultate zur Diskussion und prüfen, ob es Widersprüche, Berührungspunkte oder gar Übereinstimmungen gibt. Ein typisches Beispiel für dies Verhältnis zwischen Schriftüberlieferung und archäologischem Befund scheint mir in Paderborn vorzuliegen. Die besondere und herausgehobene Bedeutung dieses Platzes als Pfalzort in karolingischer Zeit ist ohne weiteres aus den Schriftquellen zu erkennen. Die reichen Ergebnisse der Grabungen von W. Winkelmann im karolingischen Pfalzbezirk, ja erst die Entdeckung dieses imperialen Zentrums durch die Archäologie, haben die reichlich vorhandene Schriftüberlieferung in ganz neuem Licht erscheinen lassen und neue Interpretationsmöglichkeiten für die Schriftquellen eröffnet ¹⁴²⁾. Umgekehrt konnte die Archäologie nicht auf die Schriftquellen verzichten, wenn es um die Interpretation vieler ihrer Befunde ging. Insofern gehen die Archäologie des Mittelalters und die Geschichtswissenschaft in Paderborn ein ausgewogenes und im höchsten Grade ergebnisreiches Verhältnis miteinander ein: Wechselseitig ergänzen und kontrollieren sie einander.

c) Die dritte Möglichkeit im Verhältnis von Geschichte und Archäologie des Mittelalters liegt vor, wenn die Archäologie in weiten Erkenntnisbereichen an die Stelle der Geschichtswissenschaft treten muß, weil die Schriftüberlieferung, aus welchen Gründen auch immer, schweigt oder große Sachbereiche nur unvollkommen beleuchtet. Dieser Fall liegt beispielsweise vor, wenn mit archäologischen Methoden mittelalterliche Siedlungen entdeckt werden, für die es keine schriftlichen Zeugnisse gibt. Er tritt aber auch ein, wenn eine zwar historisch bezeugte Siedlung sich durch Ausgrabungen als weit älter erweist, als dies aus der Schriftüberlieferung je anzunehmen wäre. Ein gutes Beispiel für dieses Verhältnis von Archäologie des Mittelalters und Landesgeschichte bieten die Forschungen von A. v. Müller zur älteren Siedlungsgeschichte des Berliner Raumes, in deren Verlauf fast ausschließlich mit archäologischen Methoden der Beginn

141) ASBJÖRN E. HERTEIG, *Kongers havn og handels sete* (Oslo 1969) 37 ff. – Weitere Literatur zu Bergen vgl. unten Anm. 153.

142) WILHELM WINKELMANN, *Die Pfalz Paderborn*. In: *Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern*, hrsg. v. RGZM, Bd. 20 (Mainz 1971) 99–121; mit weiterer Literatur.

der slawischen Besiedlung auf dem Burgwall von Spandau ermittelt wurde, der aus keinerlei Schriftzeugnissen zu erkennen ist ¹⁴³⁾. Ebenso wenig berichten diese über das Nebeneinander von Slawen und Deutschen im Burgwall von Spandau und in der sich im 12. Jahrhundert mit dem Burgwall zeitlich überlappenden ältesten Siedlung im Stadtgebiet von Spandau. Angefangen mit der frühgeschichtlichen Zeit bis ins hohe Mittelalter dominiert die Archäologie des Mittelalters eindeutig in der Erforschung der älteren Abschnitte der Siedlungsentwicklung des Berlin-Spandauer Raumes.

Die im Voraufgehenden dargestellten drei Modellfälle bilden sozusagen Idealfälle des Verhältnisses von Archäologie des Mittelalters zu Geschichtswissenschaft und Landesgeschichte. Zwischenformen dieser Idealtypen sind denkbar und sicher auch in der Praxis gegeben. Auch verändert sich das Verhältnis zwischen Archäologie und Geschichtswissenschaft für das Mittelalter je nach den großen Sachgebieten, die sich beide als Forschungsgegenstände wählen. Es liegt z. B. auf der Hand, daß die Archäologie zu Fragen des täglichen Lebens des einfachen Volkes, zu Problemen der Wirtschaft in Stadt und Land, zu Siedlung, Hausbau, Werkzeug und Gerät, Handwerk und Gewerbe – kurz zu allen Problemen der materiellen Kultur des Mittelalters – einen erhöhten Beitrag leisten kann ¹⁴⁴⁾, während sie umgekehrt die Bereiche des religiösen Lebens, der Rechtsgeschichte, der geistigen Vorstellungswelt – kurz alle Bereiche der Geistesgeschichte – vornehmlich der Geschichtswissenschaft überlassen muß. Insofern ist es müßig, die generelle Frage aufzuwerfen, welcher der beiden Disziplinen in diesem Zusammenhang die Rolle einer Hilfswissenschaft zufalle, bestimmt sich doch das gegenseitige Verhältnis von Archäologie und Geschichtswissenschaft je nach Lage der Dinge in jedem Falle neu. Sicher ist nur eines: Beide Disziplinen können auf weite Strecken heute nicht mehr ohne einander auskommen!

Bezogen auf den äußeren Ablauf von Grabungen sind zwei Formen der Ausgrabung zu unterscheiden: die räumlich und in ihrer wissenschaftlichen Zielsetzung begrenzte Such- oder Probegrabung einerseits ¹⁴⁵⁾ und die großflächige, systematisch geplante und angelegte Flächengrabung andererseits ¹⁴⁶⁾. Mag sich die Probegrabung noch im Rahmen der archäologischen Bodendenkmalpflege bewältigen lassen, so wird mit der Plangrabung ein ganz neues Stadium erreicht: die konsequente archäologische Erforschung von mittelalterlichen Siedlungsplätzen unter ausschließlich wissenschaftlichen Fragestellungen. Für die Überprüfung der Stratigraphie eines Platzes oder zur Verifizierung von Prospektionsbefunden an der Erdoberfläche mögen kleine Probegrabungen noch hinrei-

143) ALFRED KERND'L, ADRIAAN VON MÜLLER, Archäologie in einer Großstadt. In: Kunst und Altertum am Rhein Nr. 62 (Köln 1976) 17 ff.; mit weiterer Literatur S. 40. – ADRIAN VON MÜLLER, Die slawischen Burgen von Spandau. In: Ausgrabungen in Berlin 2, 1971, 89–97.

144) Diese Bereiche und die Aussagemöglichkeiten der Archäologie des Mittelalters für diese Fragen sind behandelt in meinem Aufsatz: W. JANSSEN, Dorf und Dorfformen (wie Anm. 1).

145) Dazu WHEELER, Moderne Archäologie (wie Anm. 139) 72 ff.

146) Dazu WHEELER, Moderne Archäologie (wie Anm. 139) 73 ff.

chen; planmäßige und großflächige Untersuchungen sind aber gerade auf ländlichen Siedlungen unvermeidbar, wenn es darum geht, die Siedlungsstruktur oder die ökonomischen und sozialen Verhältnisse im ländlichen Bereich zu erforschen. Dann kommt es darauf an, das Gelände einer Wüstung möglichst vollständig auszugraben, wie dies z. B. der tschechoslowakischen Forschung im Falle von Pfaffenschlag gelungen ist¹⁴⁷⁾. Wie bereits ausgeführt, beanspruchen Siedlungsgrabungen dieser Art viel Zeit und erhebliche Mittel. Überblickt man die inzwischen recht zahlreich gewordenen Ausgrabungen auf ländlichen Siedlungsplätzen des Mittelalters, so zeigt sich, daß nur ganz wenige Grabungen das Erfordernis einer kompletten Siedlungsgrabung erfüllen, etwa Warendorf in Westfalen¹⁴⁸⁾, Odoorn und Kootwijk in den Niederlanden^{148a)} oder Pfaffenschlag in Mähren. Die meisten mittelalterlichen Siedlungen hingegen wurden nur partiell ausgegraben. Dementsprechend vermochten diese Grabungen auf viele Fragestellungen, die mit diesen Grabungen untersucht werden sollten, nur Teilantworten zu liefern. Diese Umstände sollten vor allem Historiker und Geographen im Blick behalten, wenn sie im Rahmen der Siedlungsforschung des Mittelalters archäologische Ergebnisse verwenden. Zusätzlich zu diesen sich aus den einzelnen Grabungen ergebenden Problemen stellt sich ganz allgemein die Frage der Vergleichbarkeit von Ausgrabungsergebnissen, die von verschiedenen Grabungen und durch verschiedene Ausgräber gewonnen wurden. Obgleich auf allgemeine methodische und praktische Grundsätze verpflichtet, führen doch die einzelnen Archäologen ihre Grabungen im einzelnen nach recht verschiedenen Verfahren durch, so daß sich unter Umständen dergleichen Unterschiede auch auf die Interpretation der Grabungsbefunde auswirken können.

Wie in der Ur- und Frühgeschichte, so beherrschen auch in der Archäologie des Mittelalters einige zentrale Begriffe die Forschungsmethodik. Es erscheint nützlich, die Bedeutung dieser wichtigen Kategorien archäologischer Denkweise in ihrer spezifischen Bedeutung für die Archäologie des Mittelalters zu umreißen. Von vier Zentralbegriffen muß in diesem Zusammenhang die Rede sein: (1) Stratigraphie, (2) Chorologie oder horizontale Fundverteilung, (3) Relative und absolute Chronologie und schließlich (4) Typologie.

Zunächst zur *S t r a t i g r a p h i e*¹⁴⁹⁾. Mit diesem Begriff wird auch in der Archäologie des Mittelalters die in Schichten oder einheitlichen Fundhorizonten abgelagerte

147) VLADIMIR NEKUDA (wie Anm. 15).

148) WILHELM WINKELMANN, Warendorf, eine westfälische Siedlung des 8. Jahrhunderts bei Warendorf, Kr. Warendorf. In: *Germania* 32, 1954, 189–213. – DERS., Die Ausgrabungen in der frühmittelalterlichen Siedlung Warendorf, Westfalen. In: *Neue Ausgrabungen in Deutschland*, hrsg. v. W. KRÄMER (Berlin 1958) 492–517.

148a) H. T. WATERBOLK, Odoorn im frühen Mittelalter. In: *Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen* 8, 1973, 25–89. – H. A. HEIDINGA, Een middeleeuws dorp, de geboorte van een woestijn (Barneveld 1973).

149) Hierzu vgl. WHEELER, *Moderne Archäologie* (wie Anm. 139) 48 ff. – HANS JÜRGEN EGGERS, *Einführung in die Vorgeschichte* (München 1959) 54 ff.

dingliche Hinterlassenschaft vergangener Jahrhunderte betrachtet und gegliedert. Grabungen auf langfristig besiedelten Plätzen, etwa in mittelalterlichen Stadtkernen, haben gezeigt, daß in den vertikal angelegten Schnittprofilen deutlich erkennbare Schichten oder Straten zutage traten, deren verschiedenartige Struktur sie als Überreste verschiedener Siedlungs- oder Bebauungsperioden erwies. Im Normalfall darf davon ausgegangen werden, daß sich die ältesten Relikte eines Fundplatzes zu unterst, die nächst jüngeren in den jeweils darüberliegenden Schichten und die jüngsten in der obersten archäologischen Schicht erhalten haben. Die Erfahrung lehrt aber zugleich auch, daß ungestörte Idealprofile dieser Art nur selten anzutreffen sind. Die Abfolge der einzelnen Schichten oder Straten weist vielmehr häufig Störungen auf. Sie entstehen, wenn jüngere Baustrukturen in ältere Schichten eingreifen und diese teilweise zerstören, verlagern oder sonst verändern. Umgekehrt ist auch zu beobachten, daß bauliche Strukturen älterer Siedlungsschichten teilweise in jüngere Straten hineinreichen, weil einzelne ältere Bauten auch in den nächstjüngeren Perioden weiterbestanden. Auf diese Weise ergibt sich, auch wenn im großen und ganzen eine relativ klare stratigraphische Gliederung eines Fundplatzes gegeben ist, im einzelnen oft ein buntes Durcheinander verschieden alter Relikte. Die Aufgabe der Archäologie besteht darin, die sich durchdringenden Relikte so zu untersuchen, daß sie sich ihrer jeweiligen Entstehungsschicht zuordnen lassen. Gelingt dies, so entsteht ein zusammenhängendes ganzheitliches Bild von der historischen Entwicklung eines Fundplatzes. Aus dem oft verwirrenden Bild einander überlagernder und sich durchdringender Fundschichten entsteht auf Grund der Einzelanalyse aller Befunde ein Gesamtbild, in dem die verschiedenen Siedlungsperioden als aufeinanderfolgende Stadien einer langfristigen Siedlungsentwicklung charakterisiert werden können. Die Stratigraphie wird auf diese Weise zur wichtigsten, wenn auch nicht einzigen Grundlage einer relativen Chronologie.

Ausgegrabene Fundplätze mit gesicherter Stratigraphie kennt die Archäologie des Mittelalters in Fülle. Als Beispiele seien an dieser Stelle nur einige wenige erwähnt. Fast optimale stratigraphische Verhältnisse wurden beispielsweise bei den zwischen 1947 und 1957 durchgeführten Stadtkerngrabungen in Alt-Hamburg vorgefunden¹⁵⁰⁾. Die an vielen Stellen der Altstadt angetroffenen stratigraphischen Befunde ließen sich zu einem Idealprofil vereinigen, das die Stratigraphie der Hamburger Altstadt von der ältesten sächsischen Siedlung des 6./7. Jahrhunderts über einen slawisch-friesischen Horizont des 8./9. Jahrhunderts, einen weiteren sächsischen Horizont des 9. Jahrhunderts, die hochmittelalterlichen Fundschichten des 10. bis 12. Jahrhunderts, die grundlegend veränderte Bebauung des 14. Jahrhunderts bis hin zu den Befunden der Neuzeit vom 15. bis 19. Jahrhundert veranschaulicht¹⁵¹⁾. Auf weite Strecken läuft mit diesem stratigraphisch reich gegliederten Profil eine stratigraphisch abgesicherte Entwicklungsreihe des

150) SCHINDLER, Ausgrabungen in Alt-Hamburg (wie Anm. 25) 146 ff. mit Taf. 33.

151) SCHINDLER, Ausgrabungen in Alt-Hamburg (wie Anm. 25) Taf. 33.

wichtigsten Fundstoffes, der Keramik, parallel¹⁵²⁾. Ähnlich wie z. B. auch Köln bietet Alt-Hamburg also im Hinblick auf die Stratigraphie und die relative Chronologie fast ideale Verhältnisse. In der Qualität werden sie lediglich von der Stratigraphie in der Altstadt von Bergen in Norwegen übertroffen, weil dort zahlreiche übereinanderliegende Bauschichten des Mittelalters mit ihren Holzgebäuden durch den hochstehenden Wasserspiegel unzerstört erhalten geblieben sind¹⁵³⁾. Innerhalb der stratigraphischen Methode bestehen also, wie die Verhältnisse in Bergen zeigen, noch erhebliche Unterschiede: Die übereinanderliegenden Straten eines Fundplatzes können, wie weithin in Alt-Hamburg und Köln der Fall, massive Siedlungsschichten darstellen, die Funde und Befunde der jeweiligen Epoche bunt gemischt enthalten; sie können aber auch wie in Bergen aus übereinanderliegenden Baubefunden bestehen und somit eine Stratigraphie architektonischer Elemente bilden. In Bergen folgen in diesem Sinne innerhalb eines mehr als 7 m dicken Pakets von Straten die Überreste von mindestens 9 ausgedehnten Flächenbränden im ältesten Kern der Stadt aufeinander, die sich auf den Zeitabschnitt von 1170 bis 1702 verteilen. Nach jedem Brand wurde die Stadt wiederaufgebaut, allerdings meist ohne daß man die abgebrannten Reste der vorausgegangenen Bebauung entfernte. Man beließ sie an ihrer Stelle, füllte etwas Boden oder Zivilisationsabfall auf und baute auf dem so entstandenen neuen Baugrund von neuem.

Zum Problem der Stratigraphie mittelalterlicher Fundplätze wäre noch manches zu bemerken. So verlangt z. B. die Bedeutung der Stratigraphie im Rahmen von Kirchengrabungen besondere Behandlung, hängt doch von einer solchen Stratigraphie der archäologisch erschlossenen Baubefunde nicht nur die relative Chronologie der einzelnen Bauzustände, sondern auch die Baugeschichte eines solchen Bauwerkes im ganzen ab. In diesem Zusammenhang sei – dem Abschnitt über die absolute Chronologie vorgreifend – bereits darauf hingewiesen, daß viele baugeschichtliche Untersuchungen, die archäologische Methoden anwenden, nicht über die relativ-chronologische Interpretation der stratigraphischen Befunde hinausgehen können, weil es an Möglichkeiten fehlt, die relative Chronologie eines archäologischen Befundes in eine absolute Chronologie zu überführen. Andererseits leiden viele archäologisch-baugeschichtliche Untersuchungen daran, daß lediglich die baulich-stratigraphischen Befunde vorgelegt werden, auf die Behand-

152) REINHARD SCHINDLER, Die Hamburgische Keramik des 8.–12. Jhs. als Geschichtsquelle. In: Hammaburg 3, 1951/52. – DERS., Entwicklungstendenzen der Hamburger Keramik des 8.–10. Jhs. In: Prähist. Zeitschr. 37, 1959, 57–71.

153) ASBJÖRN E. HERTEIG, Die archäologischen Untersuchungen an der »Bryggen«, dem alten hanseatischen Mittelpunkt in Bergen. In: Acta Archaeologica 29, 1958, 130–137. – DERS., The excavation of »Bryggen«, the old Hanseatic wharf in Bergen. In: Medieval Archaeology 3, 1959, 177–186. – DERS., Kongers havn og handels sete (Oslo 1969). – DERS., Die archäologischen Untersuchungen auf Bryggen in Bergen. In: Vor- und Frühformen d. europ. Stadt im Mittelalter, Teil II (Göttingen 1974) 113–127.

lung der oft sehr wichtigen Einzelfunde, die von der relativen Chronologie zur absoluten führen könnten, ohne Not verzichtet wird ¹⁵⁴).

Stratigraphische Befunde aller Art hat die Archäologie des Mittelalters aber nicht nur bei Stadtkerngrabungen oder im Rahmen der archäologischen Erforschung von kirchlichen Zentren, sondern ebenso auch in der Siedlungs- und Burgenforschung zutage gefördert. In Warendorf verteilen sich die freigelegten Befunde beispielsweise auf vier verschiedene, auch stratigraphisch voneinander geschiedene Siedlungsperioden ¹⁵⁵). In der frühmittelalterlichen Niederungsburg bei Haus Meer in Büderich bei Düsseldorf lagen vier große Bau- und Siedlungshorizonte übereinander, von denen sich wahrscheinlich zwei noch untergliedern lassen ¹⁵⁶). Die vielleicht überzeugendsten und vollständigsten stratigraphischen Befunde wurden inzwischen von der urgeschichtlichen Wurt Feddersen Wierde bekannt; hier spiegeln die verschiedenen Schichten zugleich Phasen eines in ständiger Umwandlung begriffenen Siedlungsgrundrisses wider ¹⁵⁷). Auf der Wüstung Hohenrode im Südharz erscheint die aus zwei Schichten bestehende Stratigraphie des Platzes zugleich mit einem ethnischen Unterschied gekoppelt: Eine ältere, slawisch beeinflusste Siedlung wird von einer jüngeren deutschen überlagert ¹⁵⁸).

Stratigraphische Beobachtungen bilden auch die Grundlage für den heute recht gut erforschten Entwicklungsgang der rheinischen Niederungsburgen von der befestigten Flachsiedlung über die Kernmotte zur voll entwickelten Hochmotte. Sie wurden erstmalig im Zusammenhang mit den Grabungen auf dem Husterknupp ¹⁵⁹) durchgeführt und scheinen sich durch die Ergebnisse auf Haus Meer ¹⁶⁰) und in Doué-la Fontaine ¹⁶¹) zu bestätigen. Nicht weniger als neun aufeinanderfolgende Entwicklungsphasen konnte A. v. Müller anhand der Stratigraphie im slawischen Burgwall von Spandau voneinander sondern ¹⁶²). Die Bebauung der Pfalz Tilleda gliedert sich, wie die Stratigraphie des

154) In diesem Sinne sind bis heute Veröffentlichungen der großen Kirchen- und Stadtkerngrabungen im Rheinland in Köln, Bonn Neuss, Xanten zu vermissen.

155) WINKELMANN, Warendorf (wie Anm. 148).

156) Die Gesamtpublikation über Haus Meer steht noch aus. Vorbericht: WALTER JANSSEN, KARL-HEINZ KNÖRZER, Die frühmittelalterliche Niederungsburg bei Haus Meer. Schriftenreihe des Kreises Grevenbroich Nr. 8 (Neuss 1971) 43 ff.

157) WERNER HAARNAGEL, Die Wurtensiedlung Feddersen Wierde im Nordsee-Küstengebiet. In: Ausgrabungen in Deutschland, gefördert von der DFG 1950-1975, hrsg. v. RGZM (Mainz 1975) Teil 2, 10-29. - Dazu hier W. HAARNAGEL S. 45 ff.

158) GRIMM, Hohenrode (wie Anm. 3)

159) ADOLF HERRNBRODT, Der Husterknupp. Eine niederrheinische Burganlage des frühen Mittelalters. Beiheft d. Bonner Jahrb. Bd. 6 (Köln-Graz 1958) bes. 16-76.

160) JANSSEN, Haus Meer (wie Anm. 156).

161) MICHEL DE BOUARD, De L'aula au Donjon. Les fouilles de la motte de La Chapelle á Doué-la-Fontaine (X^{ème} - XI^{ème} siècle). In: Archéologie Médiévale 3/4, 1973/74, 5-110.

162) VON MÜLLER, Die slawischen Burgen von Spandau (wie Anm. 143).

Suburbiums zeigt, in mindestens zwei, wahrscheinlich sogar drei Bau- und Siedlungsphasen ¹⁶³).

Es bedarf keiner weiteren Hinweise mehr, um die Stratigraphie auch im Rahmen der Archäologie des Mittelalters als eine wichtige und unverzichtbare Untersuchungsmethode zu erweisen. Abschließend sei noch darauf hingewiesen, daß es auch für mittelalterliche Fundplätze, die dem gleichen Kulturkreis angehören, möglich ist, die Stratigraphie zweier oder mehrerer Fundplätze ineinander einzuhängen, wenn an verschiedenen Fundplätzen einander entsprechende Straten identifiziert werden können. In diesem Sinne müßte sich z. B. im Rheingebiet und in Westeuropa eigentlich der große Normannenvorstoß von 880/881 als archäologischer Zerstörungshorizont niedergeschlagen haben. Im ostelbischen Raum käme dem Slawenaufstand von 983 eine ähnliche Bedeutung zu. In beiden Fällen ist es der Archäologie aber bisher noch nicht gelungen, diese beiden historisch bezeugten Ereignisse auf zahlreichen Fundplätzen als geographisch weitverbreiteten, einheitlichen archäologischen Horizont nachzuweisen. Über diesbezügliche Vermutungen an einzelnen Grabungsstätten kam sie bislang nicht hinaus.

Mit diesen Überlegungen sind nunmehr Probleme der regionalen oder geographischen Fundverbreitung angeschnitten, die auch für die Archäologie des Mittelalters unter den Begriff der *Chorologie* oder der *horizontalen Stratigraphie* zu subsummieren sind. Die Chorologie beschreibt die horizontale Verbreitung von archäologischen Befunden oder Funden in Räumen verschiedener Größenordnung: Zu ihren Aufgaben gehört das Studium der regionalen oder gar überregionalen Fundverbreitung ebenso wie die Frage der Verteilung bestimmter Funde innerhalb der Grabungsflächen eines einzigen Fundplatzes. Eine auf ein bestimmtes geographisches Gebiet bezogene Fundverbreitungskarte stellt also in gleicher Weise den Ertrag chorologischer Forschung dar wie die Kartierung von Formen oder Typen innerhalb eines Grabungsareals. Dieser Zusammenhang zwischen geographischem Raum und archäologischer Fundverteilung nahm sich besonders H.-J. Eggers in der von ihm begründeten und herausgegebenen Zeitschrift *Archaeologia Geographica* an ¹⁶⁴). Eggers war es auch, der den Terminus »horizontale Stratigraphie« für das Phänomen der horizontalen Fundverbreitung prägte ¹⁶⁵). Dieser Ausdruck birgt allerdings insofern einen Widerspruch in sich, als, wie bereits oben ausgeführt, eine Stratigraphie ausschließlich einen vertikalen Aufbau von Fundschichten oder archäologischen Befunden bedeutet, auf den sämtliche archäologischen Beobachtungen

163) PAUL GRIMM, Tilleda, eine Königspfalz am Kyffhäuser. Teil 1: Die Hauptburg (Berlin 1968). – DERS., Das Befestigungsgebiet vor der Hauptburg der Pfalz Tilleda. In: *Zeitschr. f. Archäol.* 3, 1969, 89–104. – DERS., Weitere Hausfunde aus der Vorburg der Pfalz Tilleda. In: *Zeitschr. f. Archäol.* 4, 1970, 85–116.

164) *Archaeologia Geographica*. Beiträge zur vergleichenden geographisch-kartographischen Methode in der Urgeschichtsforschung, hrsg. v. HANS JÜRGEN EGGERS, Hefte 1–11 (Hamburg 1950–1963).

165) HANS JÜRGEN EGGERS, Einführung in die Vorgeschichte, 2. Aufl. (München 1974) 82 ff. unter »Horizontale Stratigraphie«.

und Untersuchungen bezogen werden und der zunächst jede horizontale Betrachtungsebene ausschließt. Der Begriff »Chorologie« trifft das in Rede stehende Phänomen demgegenüber besser und sollte deshalb bevorzugt werden.

Um die Verteilung archäologischer Befunde oder Objekte in einer Ebene, also innerhalb einer einzigen Schicht, untersuchen zu können, bedarf es zunächst einmal großer ausgegrabener Flächen. Nur sie gewährleisten es mit einiger Wahrscheinlichkeit, daß eventuell vorhandene Änderungen im flächigen Verteilungsbild typischer Fundobjekte auch tatsächlich erkannt und im Sinne historischer Fragestellungen interpretiert werden. Bei Siedlungen sollte nach Möglichkeit die ganze besiedelte Fläche archäologisch untersucht worden sein, ehe mit chorologischen Kartierungen begonnen wird. Entsprechendes gilt für Gräberfelder, bei deren Erforschung chorologische Beobachtungen relativ früh Eingang gefunden und auch hinsichtlich der räumlichen Verteilung von Beigabentypen zu guten Ergebnissen geführt haben. Am Beispiel des chorologisch ausgewerteten alamannischen Reihengräberfeldes von Marktoberdorf im Allgäu, das von der ersten Hälfte des 6. bis gegen Ende des 7. Jahrhunderts belegt wurde, läßt sich diese Methode gut darstellen. Der Bearbeiter kartierte auf dem Gesamtplan dieses Gräberfeldes vor allem einige stark zeitgebundene Beigaben, z. B. verschiedene Typen von Schildbuckeln¹⁶⁶): die kegelförmigen, die flachgewölbten und schließlich die hochgewölbten. Jeder dieser Schildbuckelformen kam, wie die Kartierung ergab, ein typisches Verbreitungsbild innerhalb des Gräberfeldes zu, das die jeweils anderen Schildbuckelformen räumlich ausschloß: die kegelförmigen Schildbuckel (zu datieren etwa 550 bis 630 nach Christi Geburt) konzentrieren sich etwa in der Mitte des Gräberfeldes; die flachgewölbten (etwa 630 bis 660/670) im Ostteil und die hochgewölbten (etwa 670 bis 690) am südlichen Rand des Bestattungsortes. Es deutet sich an, daß das Gräberfeld offenbar vom Nordrand her nach Süden und Südosten fortschreitend belegt worden war, denn die Chorologie zeigt die ältesten Gräber im Norden und in der Mitte, die jüngeren Bestattungen im Süden und Osten des Grabplatzes. Selbstverständlich genügt für dergleichen allgemeine Aussagen über die Belegungsrichtung nicht eine einzige Fundgattung. Die Kartierung anderer Fundobjekte muß sie stützen und ergänzen, wie dies in Marktoberdorf beispielsweise durch die Chorologie der vierteiligen Gürtelgarnituren geschah, die das Verteilungsbild der Schildbuckel weitgehend bestätigte¹⁶⁷). Erscheint die Chorologie einzelner Beigabentypen nicht hinreichend, so verhilft die Kartierung von zusammengehörigen Fundkombinationen von zwei, drei oder noch mehr Grabbeigaben zu zusätzlicher Sicherheit.

Es fällt auf, daß chorologische Untersuchungen auf dem ausgedehnten römisch-fränkischen Gräberfeld von Krefeld-Gellep, das mit mehr als 4000 Gräbern das größte frühgeschichtliche Gräberfeld Westeuropas darstellt, zu negativen Ergebnissen hinsichtlich

166) RAINER CHRISTLEIN, Das alamannische Reihengräberfeld von Marktoberdorf im Allgäu. Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte, Heft 21 (Kallmünz/Opf. 1966) 35 ff. mit Taf. 122 oben.

167) CHRISTLEIN, Marktoberdorf (wie Anm. 166) Taf. 123 unten.

einer einheitlichen Belegungsrichtung geführt haben¹⁶⁸⁾. Für das Gräberfeld von Junkersdorf bei Köln ergaben sich dagegen auf diesem Wege wieder Schlüsse auf die Belegungsrichtung¹⁶⁹⁾. Wiederum erfolglos verliefen chorologische Studien beim fränkischen Gräberfeld von Köln-Müngersdorf¹⁷⁰⁾. Die Chorologie muß also, wie die aufgeführten Beispiele gezeigt haben, keineswegs zwangsläufig bei allen frühgeschichtlichen Gräberfeldern zu den erwarteten Resultaten (Ermittlung von Belegungsrichtungen) führen; sie bleibt gleichwohl eine wichtige und legitime Untersuchungsmethode.

Wie bei den frühgeschichtlichen Reihengräberfeldern wurden chorologische Methoden von der Archäologie des Mittelalters auch auf gut ausgegrabene Siedlungen angewendet. Hier ist vor allem Haithabu zu nennen, auf dessen großen Grabungsflächen die chorologische Betrachtungsweise vielleicht so vielseitig und konsequent praktiziert wurde, wie kaum irgendwo anders. Die Grundlagen für die relative Chronologie der Wikingerstadt auf dem südlichen Schleiufer bei Schleswig wurden in Form der sogenannten Bachbett-Stratigraphie bereits durch die Untersuchungen von H. Jankuhn in den Jahren 1935/36 gelegt, die 13 verschiedene archäologische Horizonte mit zeitlich stark differenziertem Material erbracht hatten¹⁷¹⁾. Mögen die Ergebnisse der Bachbett-Stratigraphie vielleicht auch in einzelnen Punkten durch neuere Forschungsergebnisse überholt und modifiziert worden sein¹⁷²⁾, so bleibt doch nach wie vor die Erkenntnis bestehen, daß in Haithabu eine rund 250 Jahre dauernde Besiedlung mit außerordentlich differenzierten dinglichen Hinterlassenschaften ihren Niederschlag gefunden hat. Die Verschiedenheit der Fundobjekte und die reiche typologische Entwicklung, der sie im Laufe der Zeit unterlagen, laden geradezu dazu ein, chorologische Untersuchungen mit dem Ziel durchzuführen, verschieden alte Teile innerhalb der wikingischen Stadt gegeneinander abzugrenzen oder aber verschieden strukturierte Wirtschaftsbereiche der Stadt voneinander zu unterscheiden. Im Jahre 1959 war W. Hübener noch von der Vorstellung eines einheitlichen Siedlungsgeländes innerhalb des Halbkreiswalles von Haithabu ausgegangen, als er auf der Grundlage der damals ausgegrabenen Flächen versuchte, verschiedene importierte rheinische Keramikarten chorologisch zu scheiden¹⁷³⁾. Die gegensätzlichen

168) RENATE PIRLING, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep, 2 Bde. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Serie B, Bd. 2, (Berlin 1966), Textteil bes. S. 229 und Faltplan. – DIES., Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1960–1963. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Serie B, Bd. 8 (Berlin 1974), Textteil S. 193 ff. mit Faltplänen 1 u. 2; bes. auch S. 198 f.

169) PETER LA BAUME, Das fränkische Gräberfeld von Junkersdorf bei Köln, Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Serie B, Bd. 7 (Berlin 1967) 134 ff.

170) FRITZ FREMERSDORF, Das fränkische Reihengräberfeld Köln-Müngersdorf. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Serie A, Bd. 6 (Berlin 1955).

171) HERBERT JANKUHN, Die Ausgrabungen in Haithabu 1937/39. Vorläufiger Grabungsbericht (Berlin 1943). – DERS., Haithabu (wie Anm. 76) 93 f.

172) KONRAD WEIDEMANN, Importkeramik aus Haithabu (Ausgrabung 1963–1964). In: Berichte über die Ausgrabungen in Haithabu 4, hrsg. v. KURT SCHIETZEL (Neumünster 1970) 46–52.

173) WOLFGANG HÜBENER, Die Keramik von Haithabu (Neumünster 1959) 56 ff.

Verbreitungsbilder von Badorfer Ware einerseits (Hübener, Plan 10) und Pingsdorfer Ware andererseits (Plan 13) schienen in der Tat auf verschieden alte Siedlungsbereiche hinzudeuten, die durch ihre jeweilige Importkeramik im Fundgut und damit auch chronologisch zu scheiden waren. Inzwischen hat sich durch die Erweiterung der Grabungsflächen von Haithabu ergeben, daß der Halbkreiswall eine relativ späte Erscheinung des 10. Jahrhunderts darstellt, der zu einem Zeitpunkt erhöhter Bedrohung dieses Raumes eine Reihe von bereits vorhandenen älteren Siedlungskernen gemeinsam sichern sollte. Aber auch im Bereich der verschiedenen Einzelsiedlungen von Haithabu wurde die chorologische Methode mit Erfolg angewendet. So hat H. Steuer die topographische Entwicklung der sogenannten Südsiedlung von Haithabu anhand der Chorologie von fünf verschiedenen Keramik-Gruppen untersucht und dabei verschieden alte Teile der Südsiedlung unterscheiden können¹⁷⁴⁾. Ähnliche Ergebnisse erzielt er mit dieser Methode für die spätsächsische Siedlung von Neumünster-Grotenkamp¹⁷⁵⁾.

Die chronologische Unterscheidung verschieden alter Siedlungsbereiche bildet nicht die einzige Verwendungsmöglichkeit der Chorologie. Sie wird mit nicht geringerem Erfolg zur Aussonderung verschiedener Wirtschaftsbereiche herangezogen. In diesem Sinne bildete sie beispielsweise die methodische Grundlage für die Identifizierung des gewerblichen Verarbeitungszentrums auf der Feddersen Wierde in der Periode 5, das auf Grund der massiert auftretenden Metallschlacken als solches erkannt wurde¹⁷⁶⁾. In Haithabu vermittelt die Kartierung der Kammfragmente und anderer Halbfertigfabrikate der Kammherstellung eine Vorstellung, wo im Bereich der Stadt die Kammacher ansässig gewesen sind¹⁷⁷⁾. In der Vorburg der Pfalz Tilleda sind die Werkstätten verschiedener Handwerker an der räumlichen Verteilung typischer Fundgattungen zu erkennen^{177a)}, wie übrigens auch in der kaiserzeitlichen und mittelalterlichen Siedlung von Geismar bei Marburg^{177b)}. So hilft die Chorologie auch auf mittelalterlichen Fundplätzen, differenziert Wirtschaftsbereiche zu erkennen und im Siedlungsareal zu lokalisieren. Sie erweist sich damit auch im Rahmen der Archäologie des Mittelalters als eine ergebnisreiche Untersuchungsmethode. In enger Verbindung werden darüber hinaus Stratigraphie und Chorologie in der Praxis der Archäologie des Mittelalters angewandt: Profil und Fläche bilden auch in der Archäologie des Mittelalters die beiden wichtigsten Projektionsebenen, in denen archäologische Befunde untersucht, interpretiert und rekonstruiert werden.

174) HEIKO STEUER, Die Südsiedlung von Haithabu. Studien zur frühmittelalterlichen Keramik im Nordseeküstenbereich und in Schleswig-Holstein (Neumünster 1974) 33 ff. mit Taf. 93 u. 94.

175) STEUER (wie Anm. 174) 84 ff. mit Taf. 107.

176) HAARNAGEL (wie Anm. 157) 24 ff.

177) WOLF-DIETER TEMPEL, Die Kämmе aus Haithabu. In: Berichte über die Ausgrabungen in Haithabu 4, hrsg. v. KURT SCHIETZEL (Neumünster 1970) 34 ff., bes. 43.

177a) P. GRIMM, Beiträge zu Handwerk und Handel in der Vorburg der Pfalz Tilleda. In: Zeitschr. f. Archäol. 6, 1972, 104-147.

177b) R. GENSEN, Frühgeschichte des Fritzlarer Raumes. In: Fritzlar im Mittelalter (Fritzlar 1974) 10-39.

In diesem Sinne gehört zu jeder Strate eines archäologischen Profils zugleich auch die entsprechende Grabungsfläche, die die Befunde einer Siedlungsschicht oder einer chronologischen Entwicklungsphase der Siedlung enthält. Profil und Fläche bleiben jederzeit einander zugeordnet. Das Grabungsprofil besitzt im Ablauf der Grabungen lediglich eine längere Lebensdauer, weil es wesentliche Kontrollfunktionen erfüllend, selbst dann noch vorhanden ist, wenn in der Fläche alle Schichten bis auf den sogenannten gewachsenen Boden abgegraben sind. Nicht selten bleiben deshalb archäologische Profile auch nach Schluß der Grabungen unzerstört stehen, um in späterer Zeit jederzeit die Kontrolle von Grabungsbefunden zu ermöglichen.

Bei der Behandlung der Stratigraphie wurde bereits mehrfach ihre enge Verflechtung mit Problemen der *relativen Chronologie* angesprochen. Soweit das zeitliche Verhältnis von Grabungsbefunden zueinander auf der Grundlage einer Stratigraphie basiert, brauchen in diesem Abschnitt, der die relative Chronologie behandeln soll, nur noch geringfügige Ergänzungen des bisher Gesagten vorgenommen zu werden. Es dürfte klargeworden sein, daß das Übereinander von archäologischen Schichten und Befunden zugleich auch die relativ-chronologische Ordnung dieser Befunde klärt. Was unten liegt, ist in der Regel älter als das, was weiter oben angetroffen wird. Überschaute man die bisher durchgeführten Ausgrabungen in mittelalterlichen Siedlungsplätzen, so zeigt sich, daß kaum eine dieser Siedlungen nur einperiodig bewohnt war. Die überwiegende Mehrzahl der mittelalterlichen Siedlungen weist zwei oder noch häufigere Besiedlungsphasen auf. Ein paar Beispiele mögen das verdeutlichen: Die Wüstung Merdingen am Kaiserstuhl war zweiperiodig besiedelt¹⁷⁸⁾, das westfälische Warendorf vierperiodig¹⁷⁹⁾, Neuwied-Gladbach zweiperiodig¹⁸⁰⁾, die Siedlung am Krumpfen in Berlin dreiperiodig¹⁸¹⁾ die Niederungsburg bei Haus Meer mindestens vierperiodig¹⁸²⁾, der slawische Burgwall von Spandau neunperiodig¹⁸³⁾ – die Reihe dieser Befunde läßt sich beliebig verlängern. Die in diese Gruppe fallenden Siedlungsplätze bestanden also alle nicht ununterbrochen. Vielmehr kennzeichnen tiefgreifende Umbrüche und Veränderungen ihre Siedlungsentwicklung, die sich auch im archäologischen Befund niedergeschla-

178) Zu Merdingen: vgl. Anm. 79.

179) WINKELMANN, Warendorf (wie Anm. 148).

180) K. H. WAGNER, L. HUSSONG, H. MYLIUS, Fränkische Siedlung bei Gladbach, Kr. Neuwied. In: *Germania* 22, 1938, 180 ff. – R. v. USLAR, Das Frankendorf bei Gladbach, Kr. Neuwied. In: *Rhein. Vorzeit in Wort und Bild* 2, 1939, 27–32. – W. SAGE, Frühmittelalterlicher Holzbau. In: *Karl der Große*, Bd. 3 (Düsseldorf 1965) 573 ff. – DERS., Die fränkische Siedlung bei Gladbach, Kreis Neuwied. *Kleine Museumshefte des Rhein. Landesmus. Bonn* 7 (Düsseldorf 1969).

181) ADRIAAN VON MÜLLER, Berlin vor 800 Jahren (Berlin 1968) 97 f. – DERS., Bericht über die Grabungskampagne 1969/70 auf der mittelalterlichen Wüstung am Krumpfen in Berlin-Zehlendorf. In: *Ausgrabungen in Berlin* 2, 1971, 152 ff.

182) JANSSEN (wie Anm. 156).

183) VON MÜLLER (wie Anm. 143).

gen haben. Geradezu als Seltenheit muß es hingegen gelten, wenn ein Siedlungsplatz kontinuierlich und über längere Zeit hinweg während einer einzigen zusammenhängenden Siedlungsperiode bewohnt war.

Die Vielperiodigkeit mittelalterlicher Siedlungsplätze als gesichertes Erkenntnis der Archäologie des Mittelalters kann in ihrer Bedeutung für die mittelalterliche Siedlungsgeschichte kaum überschätzt werden. Während es dem Historiker in den meisten Fällen bestenfalls möglich ist, mit der urkundlichen Ersterwähnung eines Ortes sein Bestehen nachzuweisen oder mit den gelegentlich überlieferten Wüstungsdaten auch einmal die Entstehung einer Wüstung zu fassen, werfen die archäologischen Ergebnisse ein helles Licht auf die außerordentliche Dynamik der Siedlungsentwicklung des frühen und hohen Mittelalters. Die temporäre Wüstungsphase oder die Umbau- und Neubauperiode einer Siedlung als der archäologisch nachgewiesene Normalfall der früh- und hochmittelalterlichen Siedlungsentwicklung zwingen zu einer völlig neuen Interpretation der älteren Siedlungsgeschichte, als sie von den Schriftquellen her vorgezeichnet wird. Die Archäologie erlebt die von ihr untersuchten Siedlungen in ständiger Veränderung begriffen; sie weist die tiefen Siedlungsabbrüche und das Neubeginnen der Besiedlung nach; sie findet anstelle einander ablösender, in sich mehr oder weniger konstanter Siedlungsbilder den ständigen Wandel, ein fortlaufendes Werden und Vergehen von Siedlungen vor. Unversehens löst sich das statische Bild der mittelalterlichen Siedlungsentwicklung, wie es vor allem auch von der Historischen Geographie mit ihrem Denken in »Siedlungsperioden« und »Wüstungsphasen« gezeichnet wird, in eine unablässige Folge von Einzelbeobachtungen auf, die nur eine Erfahrung als gemeinsames Kennzeichen der tatsächlichen Entwicklung gemeinsam haben: die fortlaufende Veränderung des Besiedlungsstandes innerhalb eines Siedlungsraumes. Die relative Chronologie, wie sie sich auf der Grundlage von Stratigraphie und Chorologie ergibt, bildet in diesem Zusammenhang die erste Stufe in dem Bemühen, an jedem einzelnen Siedlungsplatz das wechselvolle und dynamische Siedlungsgeschehen nachzuzeichnen. Aber die Siedlungsforschung sieht sich sogleich auf die nächstfolgende Erkenntnisstufe verwiesen, die die beobachteten aufeinanderfolgenden Siedlungsphasen eines Platzes mit konkreten Daten verknüpfen muß. Es erhebt sich die Frage der absoluten Chronologie, von der im folgenden die Rede sein soll ^{183a)}.

183a) Zu Fragen der absoluten Chronologie in der Urgeschichte und möglicher naturwissenschaftlicher Beiträge neuerdings: F. SCHLETTE (Hrsg.), Wege zur Datierung und Chronologie der Urgeschichte (Berlin 1975), behandelt die Urgeschichte bis zur Völkerwanderungs- und Merowingerzeit. – B. HROUDA, (Hrsg.), Methoden der Archäologie. Eine Einführung in ihre naturwissenschaftlichen Techniken (München 1978). – H. MÜLLER-KARPE, Einführung in die Urgeschichte (München 1978). – Dazu: H. J. EGGERS, Einführung in die Vorgeschichte, 2. Aufl. (München 1974).

Die Aufgabe, Fundplätze absolut zu datieren, stellt sich im Rahmen der Archäologie des Mittelalters¹⁸⁴⁾ ebenso wie in der Ur- und Frühgeschichte¹⁸⁵⁾. Für beide Disziplinen der Archäologie macht sie das Zentralproblem schlechthin aus. Von seiner Lösung hängen Antworten auf zahlreiche weitere Fragen ab, die sich bei der Interpretation von Ausgrabungsbefunden ergeben, etwa im Hinblick auf die ethnische, die kulturgeschichtliche oder die sozioökonomische Struktur der Siedlung usw. So wichtig diese angedeuteten Fragestellungen auf den ersten Blick auch erscheinen mögen – verglichen mit der Frage nach der absoluten Datierung nehmen sie alle nur sekundären Rang ein, und das Datierungsproblem erweist sich als die primäre Aufgabe schlechthin, weil erst durch seine Lösung alle übrigen Probleme auf dem Hintergrund eines absolut-chronologisch abgesicherten historischen und kulturgeschichtlichen Zusammenhangs erörtert werden können.

Verglichen mit den rein urgeschichtlichen Epochen erlangt das Problem der absoluten Chronologie in der Archäologie des Mittelalters eine neue Qualität, durch die es sich von allen anderen Epochen deutlich abhebt: Erstmals nach der griechisch-römischen Antike stehen im Mittelalter für den mitteleuropäischen Raum wieder mengenmäßig relevante schriftliche Überlieferungen zur Verfügung, die es gestatten, die archäologischen Befunde näher zu beleuchten. Das kann, analog zum allgemeinen Verhältnis von Archäologie des Mittelalters und Geschichtswissenschaft, in dreierlei Weise geschehen:

a) Die archäologischen Befunde können aus einem fest datierten historischen Zusammenhang gewonnen worden sein, der keine weitere chronologische Befragung des Fundmaterials erfordert, sondern im Gegenteil seinerseits die archäologischen Objekte absolut datiert. Hier wäre beispielsweise an das Inventar eines durch Bauinschrift datierten Gebäudes oder an einen durch sein Weihedatum chronologisch fixierten Kirchenbau zu denken. Auch sehr kurzfristig bewohnte Siedlungsplätze und Burgen, deren Lebensdaten aus der schriftlichen Überlieferung bekannt sind, gehören hierhin.

b) Die zweite Möglichkeit besteht in einer wechselseitigen Ergänzung und Kontrolle archäologisch und historisch gewonnener absoluter Daten. So wäre es z. B. denkbar, daß ein der Schriftüberlieferung nach auf wenige Jahre der Besiedlung eingegrenzter Platz zusätzlich noch durch einen Münzschatzfund absolut datiert wird. Ähnlich verhält es sich mit der Häufung von Münzschatzen in Perioden starker politischer Spannungen oder Kriegszeiten: Wären diese Kriegsperioden nicht ohnehin schon auf Grund von Schriftzeugnissen bekannt, so müßten sie für die Perioden gehäufter Münz- und Edelmetallschätze auf Grund archäologischer Ergebnisse erschlossen werden.

184) Es fällt auf, daß MICHEL DE BOUARD, Manuel (wie Anm. 139) im Kapitel »Les méthodes de datation«, S. 271 ff., sich fast ausschließlich mit den naturwissenschaftlichen Datierungsmethoden im Rahmen der Archäologie des Mittelalters befaßt. Demgegenüber nimmt die im engeren Sinne archäologische Datierung einen unbedeutenden Raum im »Manuel« ein.

185) Wege zur Datierung und Chronologie der Urgeschichte, hrsg. v. F. SCHLETTE, mit Fachbeiträgen zahlr. Autoren (Berlin 1975); behandelt die Ur- und Frühgeschichte bis etwa um 800. – Ferner: EGGERS, Einführung (wie Anm. 165) 122 ff.

c) In eine dritte Gruppe gehören schließlich alle jene Siedlungsplätze, Schichten oder sonstigen archäologischen Befunde, für deren absolute Datierung die Schriftquellen überhaupt keine Hinweise enthalten. Hier muß die Archäologie des Mittelalters notgedrungen versuchen, mit ihren speziellen Methoden auch die Frage einer absolut-chronologischen Einordnung einer Lösung näherzubringen. Daß es sich dabei um eine Aufgabe handelt, die in vielen Fällen nur annäherungsweise gelöst werden kann, ergibt sich aus der Unschärfe, die archäologisch gewonnenen absoluten Daten häufig eigen ist. Im einzelnen wird dieser Sachverhalt noch zu erörtern sein.

Der unter b genannten Form des Zusammenwirkens von Schriftüberlieferung und archäologischen Befunden bei der Lösung des Problems der absoluten Chronologie wohnen die vielfältigsten Möglichkeiten der wechselseitigen Ergänzung und Kontrolle inne. Es geht ja nicht nur darum, einzelne Fundplätze nach Beginn und Ende oder im Hinblick auf ihre innere Gliederung absolut zu datieren; eine viel umfassendere Aufgabe besteht darin, ein in allgemeiner Form gültiges Netz von historisch abgesicherten archäologischen Befunden oder eine möglichst allgemeingültige absolute Chronologie der mittelalterlichen Altsachen zu entwickeln. Ist ein solches chronologisches Gerüst einmal erstellt, so läßt es sich ohne Mühe auch in größerem Zusammenhang auf solche Fundplätze anwenden, die gar keine historisch bezeugten Daten aufweisen und an denen man ausschließlich auf den archäologischen Befund angewiesen ist. Die einmal auf Grund der historischen Daten sowie auch der ikonographischen Quellen des Mittelalters für die archäologischen Befunde und Funde erarbeitete absolute Chronologie ist, wenn auch zunächst nur innerhalb geschlossener oder einheitlicher kultureller Gebiete, von einem Ort auf andere übertragbar. Um dieses Ziel zu erreichen wird die Archäologie des Mittelalters in der Zukunft verstärkt versuchen müssen, zu absolut-chronologischen Ordnungen der Altsachen des Mittelalters zu gelangen. In diesem Punkte hat sie bisher erst ein Anfangsstadium erreicht. In dieser Hinsicht befriedigende Untersuchungen wie die von Ilse Fingerlin über Gürtel des hohen und späten Mittelalters¹⁸⁶⁾ sind vorerst noch recht selten. Andererseits hat sich in den letzten Jahren infolge von Materialpublikationen aus Siedlungs- und Burgengrabungen das archäologische Material aus dem Bereich der mittelalterlichen Sachkultur vervielfacht, so daß es heute m. E. ohne weiteres möglich wäre, einzelne Bestandteile der mittelalterlichen Sachkultur, etwa die Reitersporne, die Zimmermannswerkzeuge, Schlösser und Schlüssel, die Beschläge an Möbeln, Truhen und Türen, eine Reihe von hochmittelalterlichen Waffen, die Holzgefäße und viele andere Gegenstände monographisch zu behandeln. In diesem Sinne leistet z. B. das Österreichische Institut für mittelalterliche Realienkunde wertvolle Grundlagenarbeit.

Fragen wir nunmehr nach verschiedenen Möglichkeiten, die sich der Archäologie des Mittelalters zur Gewinnung absoluter Chronologien bieten. Grundsätzlich sind im Rah-

186) ILSE FINGERLIN, Gürtel des hohen und späten Mittelalters. In: Kunstwissenschaftliche Studien Bd. 46 (München-Berlin 1971).

men der Archäologie des Mittelalters drei Gruppen von Datierungsmethoden zu unterscheiden:

1. Die Datierung mit Hilfe von Schriftquellen.
2. Die Datierung mit Hilfe archäologischer Befunde und Funde.
3. Die technisch-naturwissenschaftlichen Datierungsmethoden.

Um archäologische Befunde durch Schriftquellen absolut-chronologisch zu interpretieren, bedarf es möglichst enger Bezüge zwischen den Aussagen der Schriftquellen und den archäologischen Befunden. Je konkreter sich diese Bezüge im Einzelfall gestalten, um so sicherer und präziser ist eine absolute Datierung auf der Grundlage des Inhaltes von Schriftquellen möglich. Es gibt allerdings, und das mögen die folgenden Beispiele zeigen, auf diesem Gebiet beträchtliche Unsicherheiten, und es besteht seitens der Archäologie häufig die Neigung, aus Schriftquellen zu weitgehende Datierungen archäologischer Zusammenhänge abzuleiten.

In der Frühgeschichte ist mehrfach der Versuch unternommen worden, mit historisch belegten Ereignissen archäologische Phänomene absolut-chronologisch zu fassen. So wurde z. B. angenommen, das bekannte thüringische Gräberfeld von Weimar könne nicht länger als bis zum Jahr 531, also bis zum historisch bezeugten Untergang des Thüringerreiches, belegt worden sein, und zwar nicht zuletzt auch deshalb, weil unter den Grabbeigaben Objekte aus dem fränkischen Kulturkreis fehlen. Dieser Schluß ist indessen keineswegs zwingend, denn einerseits müssen keineswegs alle Thüringer bei der Beseitigung ihres Reiches das Leben eingebüßt haben; viel wahrscheinlicher ist es, daß viele von ihnen am Leben blieben und dort, wo sie schon immer bestattet hatten, auch weiterhin ihre Toten unter Mitgabe spezifisch thüringischer Grabbeigaben begruben. Zum anderen muß sich fränkischer Kultureinfluß als Folge des politisch-militärischen Sieges der Franken über die Thüringer keineswegs zwangsläufig in den Gräberfeldern der Thüringer niedergeschlagen haben, denn die zugezogenen Franken können ja ihre Toten auf eigenen Gräberfeldern bestattet haben. Ähnlich verhält es sich mit der Beziehung historisch überlieferter Ereignisse im Zusammenhang mit der Frage, in welcher Weise sich der langobardische Tierstil des 6. Jahrhunderts bei den Franken und anderen Stämmen nördlich der Alpen verbreitet habe. Die historisch belegte Sperrung der Alpenpässe durch die Byzantiner von 568 bis 591 soll nach Auffassung einiger Forscher verhindert haben, daß sich der Tierstil II nach 568 und vor 591 nach Norden über die Alpen verbreitete. Übersehen wird dabei, daß zwischen Franken und Langobarden bereits vor 568 kulturelle Kontakte bestanden hatten und daß die Sperrung der Alpenpässe doch wohl nicht so konsequent gewesen sein kann, daß nicht im Jahre 588 die bayerische Herzogtochter Theudelinde den langobardischen König Authari heiraten konnte, wozu sie natürlich die Alpen überquerte. In ähnlicher Weise wurde auch das Datum 536 zur absolut-chronologischen Gliederung der alamannischen Reihengräberfunde herangezogen, weil man nach der in diesem Jahre erfolgten Unterwerfung der Alamannen durch die

Franken in den alamannischen Grabfunden fränkischen Einfluß wiederzuerkennen glaubte.

Allen Datierungsversuchen dieser Art ist gemeinsam, daß der Bezug der historisch überlieferten Ereignisse zu den im archäologischen Material sichtbar werdenden Veränderungen und Besonderheiten oft nicht eng genug ist und daß sich die jeweiligen archäologischen Phänomene auch aus anderen Überlegungen als den herangezogenen historischen Ereignissen zwanglos erklären lassen. Die Verwendung der historischen Daten bewirkt in den genannten Beispielen eine Einengung auf einen einzigen, monokausalen Ursachenkomplex, der vielleicht zutreffen kann, aber nicht unbedingt zutreffen muß. Dennoch bestehen, wie die Erfahrung zeigt, in vielen anderen Fällen recht konkrete Bezüge zwischen historischer Überlieferung und archäologischem Befund. Die bereits oben erwähnten 8 bis 9 Brandschichten im mittelalterlichen Stadtviertel »Bryggen« zu Bergen lassen sich mit Hilfe eines einzigen historisch überlieferten Ereignisses mit großer Präzision absolut-chronologisch einhängen: In einer der Brandschichten trat eine Runeninschrift zutage, die vom ältesten Sohn König Sverres, Sigurd Lavard, verfaßt wurde und die auf die Schlacht von Florvåg bei Bergen am 2. April 1194 Bezug nimmt¹⁸⁷⁾. Auf der Grundlage dieses Schriftzeugnisses und unter Verwendung weiterer historisch verbürgter Brandnachrichten war es in Bergen möglich, alle ausgegrabenen Brandschichten absolut zu datieren. Mit ihnen sind zumindest theoretisch alle archäologischen Befunde und Fundkomplexe chronologisch festgelegt. Im Hinblick auf das Zusammenwirken von historischer Überlieferung und archäologischem Befund dürfen die Verhältnisse an der Bryggen zu Bergen allerdings auch als exzeptionell günstig bezeichnet werden. In vielen anderen Fällen müssen sich die Archäologen mit wesentlich bescheideneren Hinweisen aus den Schriftquellen begnügen. Für die Grabungen in der Wüstung Königshagen am Südharzrand bedeutete es beispielsweise schon einen Gewinn, daß das Ende dieser Siedlung auf Grund schriftlicher Nachrichten in die Zeit um 1415/1420 präzisiert werden konnte¹⁸⁸⁾.

Ein anderes Beispiel: Auf dem slawischen Ringwall von Spandau scheint sich die vollständige Zerstörung von Burg und Siedlung der Periode 5 mit dem großen Slawenaufstand von 983 zu verbinden¹⁸⁹⁾. Allerdings kann aus grundsätzlichen methodischen Erwägungen auch nicht ausgeschlossen werden, daß der intensive Flächenbrand, dem die Bau- und Siedlungsperiode 5 zum Opfer fiel, ebenso auch auf eine Auseinandersetzung mit dem nächstbenachbarten Burgwall zurückgehen kann. Damit erweist sich die Verlässlichkeit historischer Daten im Hinblick auf archäologische Befunde als durchaus relativ abgestuft. In Alt-Hamburg verbindet sich der Untergang der Bischofsburg mit dem großen Normanneneinfall von 845¹⁹⁰⁾. Er ist nicht nur in der Vita Ansgari des Rimbart

187) HERTEIG, Kongers havn (wie Anm. 141) 32.

188) JANSSEN, Königshagen (wie Anm. 118) 108 ff.

189) KERND'L, v. MÜLLER, Archäologie in einer Großstadt (wie Anm. 143) 25 ff.

190) SCHINDLER, Ausgrabungen in Alt-Hamburg (wie Anm. 25) 143 ff.

der Nachwelt überliefert, sondern er findet auch in den bei den Altstadtgrabungen freigelegten Brandspuren und Zerstörungen sowie mit Hilfe von Funden wikingsch-normannischer Waffen einen handfesten dinglichen Nachweis. Die Identifikation von historischer Aussage und archäologischem Befund erlangt in diesem Falle den Rang hoher Wahrscheinlichkeit.

Es wurde aber bereits darauf hingewiesen, daß die Frage der Identifikation und der historisch-archäologischen Bezüge von Fall zu Fall sehr genauer Prüfung bedarf. Man kann nicht darüber hinwegsehen, daß in der praktischen Forschung den Archäologen häufig jedes nur irgendwie überlieferte historische Datum zur Interpretation ihrer Befunde recht ist. Um die richtige Einschätzung der jeweils von den Archäologen herangezogenen Quellenbelege im Sinne der von der Geschichtswissenschaft ja längst entwickelten Methoden der Quellenkritik ist es meist nicht so gut bestellt. Und so kommt es vor, daß sich die Archäologie des Mittelalters gelegentlich aus berufenem Munde kritische Bemerkungen über ihre Verfahrensweise mit Schriftquellen sagen lassen muß, wie dies unlängst auf dem Teilgebiet der rheinischen Burgenforschung geschehen ist¹⁹¹⁾. Aus dem sich hier abzeichnenden Dilemma hilft es nicht heraus, wenn man die Behandlung der Schriftquellen in bezug auf Objekte der Archäologie des Mittelalters generell dem Historiker überlassen möchte; denn dieser seinerseits sieht sich außer Stande, die archäologischen Befunde in methodisch einwandfreier Weise zu interpretieren. Archäologie des Mittelalters und Geschichtswissenschaft sehen sich also erneut auf eine möglichst enge und intensive Zusammenarbeit verwiesen. Die sich langfristig stellenden Probleme der archäologisch-historischen Zusammenarbeit im Bereich der Archäologie des Mittelalters könnten aber auch gelöst werden, wenn es gelänge, Wissenschaftler auszubilden, die sich speziell mit dem Überlappungsfeld von Archäologie und Geschichtswissenschaft in Mittelalter und früher Neuzeit beschäftigen und die der Methoden der historischen Quellenkritik und der archäologischen Forschung gleichermaßen mächtig sind. Da vorerst noch das Denken in traditionellen festgefühten Fächern vorherrscht, wird dieser Ausbildungsform, die nicht nur interdisziplinäre Forschung zum Ziel, sondern auch interdisziplinäre Ausbildung zur Voraussetzung hat, bislang wenig Beachtung geschenkt.

Unter den Datierungsmöglichkeiten, die archäologische Befunde aus der Sicht von Schriftquellen erfahren können, nehmen die großen Naturereignisse und Katastrophen einen besonderen Rang ein. In den Schriftquellen finden sie häufig ein vielfaches Echo, weil das Mittelalter Naturkatastrophen im allgemeinen als Vorboden des nahen Gottesgerichts, ja als Zeichen für das nahe bevorstehende Ende der Welt verstand. Da sich Naturereignisse wie Sturmfluten, Stürme, Überschwemmungen und ähnliches häufig auch in den archäologischen Befunden niedergeschlagen haben, eröffnen sie zusätzliche Wege, um zur absoluten Chronologie solcher Fundplätze zu gelangen. Soweit sie aus-

191) WILHELM JANSSEN, Mittelalterlicher Burgenbau am Niederrhein. Zum Verhältnis von archäologischem Befund und schriftlicher Bezeugung. In: Zeitschr. f. Archäologie des Mittelalters 3, 1975, 121-128.

schließlich mit naturwissenschaftlichen Methoden zu erfassen sind, zählen sie zu den technisch-naturwissenschaftlichen Datierungsverfahren, wie z. B. die geologisch fundierte Warven-Chronologie¹⁹²⁾. Wo sie aber ihren Niederschlag gleichermaßen in historischer Überlieferung und archäologischem Befund fanden, bieten sie hervorragende Hinweise für eine absolute Chronologie einzelner Fundplätze, wenn nicht sogar ganzer Siedlungslandschaften. In siedlungsgeschichtlichem und siedlungsarchäologischem Zusammenhang besitzen vor allem die beiden verheerenden und großräumig in Ost- und Nordfriesland wirksamen Sturmfluten vom 16. I. 1362 und vom 11. 10. 1634 (»Manntränken«) besondere Bedeutung. In siedlungsarchäologischem Zusammenhang spielten nicht nur die ungewöhnlich hohe Zahl der Opfer und die schweren Verwüstungen, die sie anrichteten, eine große Rolle, sondern auch die grundlegenden Wandlungen, welche die Verteilung von Land und Meer in weiten Bereichen der Nordseeküste durch diese Sturmfluten erfuhr¹⁹³⁾. 1362 fand der erste Dollart-Einbruch, verbunden mit einer starken Erweiterung des 1164 entstandenen Jade-Einbruchs, statt¹⁹⁴⁾. Große Flächen an Siedlungs- und Kulturland gerieten dauerhaft unter Wasser; dort, wo sich das Meer wieder zurückzog, kennzeichnen Sedimentationsschichten in den archäologischen Profilen das Ereignis. A. Bantelmann hat in seiner Arbeit über die Landschaftsentwicklung an der schleswig-holsteinischen Westküste¹⁹⁵⁾ zeigen können, welche Verluste an Land und Siedlungen beispielsweise im Gebiet der ehemaligen Insel Alt-Nordstrand durch Sturmfluten eingetreten waren. Inzwischen ist auch die Siedlungskeramik aus einigen der vom Meer 1362 und 1634 verschlungenen Siedlungen behandelt worden¹⁹⁶⁾. Während sich die Sturm-

192) Zur Warvenchronologie vgl. EGGERS, Einführung (wie Anm. 165) 196 f.

193) C. WOEBKEN, Deiche und Sturmfluten an der deutschen Nordseeküste (Bremen, Wilhelmshaven 1924) – G. BRAND, B. P. HAGEMANN, S. JELGERSMA, K. H. SINDOWSKI, Die lithostratigraphische Unterteilung des marinen Holozäns an der Nordseeküste. In: Geolog. Jahrb. 82, 1965, 380 f. – K. H. SINDOWSKI, H. STREIF, Die Geschichte der Nordsee am Ende der letzten Eiszeit und im Holozän. Das Küstenholozän. Norddeutschland und angrenzende Gebiete im Eiszeitalter I, 1974, 1 ff. – M. K. E. GOTTSCHALK, Stormvloeden en rivieroverstromingen in Nederland, 2 Bde. (Assen 1971 f.). – Für Nordfriesland: K. GRIPP, Erdgeschichte von Schleswig-Holstein (1964).

194) C. WOEBKEN, Die Entstehung des Dollart. Abhandlungen und Vorträge z. Geschichte Ostfrieslands 24, 1928, 1–81. – H. BREUER, Die Folgen der Dollartbildung für das Gebiet der unteren Ems. In: Jahrb. d. Gesellsch. f. bildende Kunst u. vaterländ. Altertümer zu Emden 45, 1965, 11–90.

195) ALBERT BANTELMANN, Die Landschaftsentwicklung an der schleswig-holsteinischen Westküste, dargestellt am Beispiel Nordfriesland. Eine Funktionschronik durch fünf Jahrtausende, Offa-Bücher Bd. 21, (Neumünster 1967) bes. 52 ff.

196) PETER HARTMANN, Keramik des Mittelalters und der frühen Neuzeit aus Nordfriesland. Offa-Bücher Bd. 32 (Neumünster 1975). – WERNER HAARNAGEL, Das Alluvium an der deutschen Nordseeküste. Probleme d. Küstenforschung im südl. Nordseegebiet Bd. 4 (Hildesheim 1950).

fluten und Meerestransgressionen des ersten nachchristlichen Jahrtausends in der Regel nicht auf das Jahr genau festlegen lassen, sind für das zweite Jahrtausend, etwa von der Mitte des 12. Jahrhunderts an, zahlreiche Flutdaten und später auch datierende kartographische Unterlagen überliefert¹⁹⁷⁾, die zusammengenommen ein recht genaues Bild von der siedlungsgeschichtlichen Entwicklung an der Küste bieten. Sie werden heute in zunehmenden Maße auch bei siedlungsarchäologischen Forschungen im Rahmen der Archäologie des Mittelalters verwendet mit dem Ziel, bestimmte archäologische Befunde zu datieren. In welchem hohem Maße die natürliche Vegetation der Küstengebiete von den Bewegungen des Meeresspiegels abhängig ist, zeigen vor allem die botanischen Untersuchungen von K.-E. Behre¹⁹⁸⁾. Die dadurch hervorgerufenen Veränderungen wirkten sich direkt auf die Wirtschaftsweise der Küstenbewohner aus, wie man beispielsweise in Lampernisse¹⁹⁹⁾ oder auf der Wurt Elisenhof²⁰⁰⁾ nachweisen kann. In Elisenhof wurde auf diese Weise die besondere Bedeutung der Salzwiesen und das gänzliche Fehlen von süßwasserliebenden Pflanzengesellschaften erkannt²⁰¹⁾. Nur auf den höchstgelegenen Geländestücken war Ackerbau möglich. In Lampernisse verbinden sich augenfällige Veränderungen der Vegetation mit der Eindeichung und allmählichen Entsalzung der meeresnahen Böden nach der Transgression Dunkerk III (10./11. Jahrhundert) infolge des einsetzenden Deichbaus des 11. Jahrhunderts²⁰²⁾. Archäologisch nachweisbare Veränderungen dieser Art, die unter anderem auch einen Übergang von der ursprünglich bestimmenden Schafwirtschaft zur Rinderhaltung und zum Ackerbau zur Folge hatten, verbinden sich lokal häufig mit historisch überlieferten Baudaten von Deichen, so daß auch hier die Schriftzeugnisse zur absoluten Datierung archäologisch erkannter Phänomene beitragen können.

Wie im Küstengebiet, so können auch im Binnenland historisch überlieferte Naturkatastrophen zur absoluten Datierung von archäologisch erarbeiteten Befunden herangezogen werden. In diesem Sinne lassen sich z. B. die historisch bekannten Überflutungsda-

197) C. WOEBKEN (wie Anm. 193). – AREND LANG, Kleine Kartengeschichte Frieslands zwischen Ems und Jade. Entwicklung der Land- und Seekartographie von ihren Anfängen bis zum Ende des 19. Jhs. (Norden 1962).

198) KARL-ERNST BEHRE, Die Entwicklungsgeschichte der natürlichen Vegetation im Gebiet der unteren Ems und ihre Abhängigkeit von den Bewegungen des Meeresspiegels. In: Probleme der Küstenforschung im südl. Nordseegebiet Bd. 9 (Hildesheim 1970) 13–44.

199) IRVIN SCOLLAR, FRANS VERHAEGE, A. GAUTIER, A medieval site (14th century) at Lampernisse (West Flandres, Belgium). Dissertat. Archaeol. Gandenses 13 (Brügge 1970). – Besprechung: W. JANSSEN, in: Zeitschr. f. Archäol. d. Mittelalters 2, 1974, 199 ff.

200) Zu den archäologischen Befunden seit kurzem: Elisenhof, die Ergebnisse der Ausgrabungen beim Elisenhof in Eiderstedt 1957/58 und 1961/64, Bd. 1: A. BANTELMANN: Landschaftsgeschichte und Baubefunde (Frankft./M. und Bern 1975). – Bd. 2: KARL-ERNST BEHRE; Die Pflanzenreste aus der frühgeschichtlichen Wurt Elisenhof (Frankft./M. und Bern 1976).

201) BEHRE (wie Anm. 200).

202) SCOLLAR, VERHAEGE, GAUTIER, Lampernisse (wie Anm. 199).

ten verwenden, denen zahlreiche unmittelbar an den Ufern des Rheins gelegene Siedlungen wie etwa Gensem bei Bonn zum Opfer fielen ²⁰³).

Aber kehren wir zu den Normalfällen der Datierung archäologischer Befunde durch Schriftzeugnisse zurück. Die häufigste und einfachste Form der absoluten Datierung ländlicher Siedlungen besteht zweifellos in der Ersterwähnung eines Platzes in Urkunden oder anderen Schriftquellen. Nur selten liefert sie zugleich auch das präzise oder doch annähernd genaue Datum einer Siedlungsgründung. Die Mehrzahl aller Ersterwähnungen bezeugt eine Siedlung als tatsächlich bestehenden Ort. Lediglich im späten Mittelalter ist hier insofern Vorsicht geboten, als schriftlich überlieferte Ortsnamen nicht auch zugleich immer den Siedlungsstand einer Ortschaft, z. B. bestehend, partiell wüst, total wüst, permanent wüst, temporär wüst, angeben. Nicht selten verbergen sich hinter solchen Ortsnamen auch bereits untergegangene Ansiedlungen, obgleich jeder Zusatz im Urkundentext, der Rückschlüsse darauf zuließe, fehlt.

Auf die Diskrepanz zwischen Ersterwähnung und tatsächlicher Siedlungsgründung braucht gegenüber Historikern nicht besonders hingewiesen zu werden. Nur den Archäologen sei dieser kleine, aber sicher nicht unerhebliche Unterschied nochmals ins Gedächtnis zurückgerufen, weil sich bei ihnen manchmal beobachten läßt, daß dieser für die chronologische Beurteilung von Grabungsbefunden und Fundgut wichtige Unterschied nicht immer mit der nötigen Sorgfalt beobachtet wird. Von welcher unberechenbaren Zufälligkeiten das Erscheinen von Siedlungen in den Schriftquellen abhängen kann, ist zur Genüge bekannt. Es wäre in diesem Zusammenhang sicher reizvoll, einmal alle Schriftzeugnisse, die für die mittlerweile rund 80 bis 90 teilweise oder ganz ausgegrabenen ländlichen Siedlungen ²⁰⁴) vorliegen, zusammenzustellen. Eine solche Untersuchung würde wahrscheinlich zutage fördern, daß nur für einen ganz verschwindend kleinen Teil der ausgegrabenen Wüstungen ein schriftlich überliefertes Gründungsdatum oder -zeitraum gewonnen werden kann, während die bei weitem größte Gruppe von Siedlungen lediglich über eine schlichte Ersterwähnung ohne jeden Hinweis auf das Gründungsdatum verfügt. Eine dritte Gruppe schließlich würde bar jeder schriftlichen Überlieferung sein, so daß alle Datierungen ausschließlich vom archäologischen Material her gewonnen werden müßten. Die beschriebenen drei Möglichkeiten ergeben sich übrigens nicht nur für den Beginn einer Siedlung, sondern ebenso für ihr Ende, also für den Zeitpunkt des Wüstwerdens.

203) CHRISTINE HOPPE, Die großen Flußverlagerungen des Niederrheins in den letzten zweitausend Jahren und ihre Auswirkungen auf Lage und Entwicklung der Siedlungen (Bonn-Bad Godesberg 1970) 44 ff. für die niederrheinischen Verhältnisse. – Zu Gensem speziell: JANSSEN, Studien zur Wüstungsfrage (wie Anm. 90) Bd. 2, 136.

204) Man könnte hier die Diagramme mit den bislang teilweise oder ganz ausgegrabenen mittelalterlichen Siedlungen zu Grunde legen; vgl. JANSSEN, Dorf und Dorfformen (wie Anm. 1); Diagramme.

Bei der Datierung von Siedlungsbeginn und Siedlungsende besteht ein verhältnismäßig großer Überschneidungsbereich, in dem sowohl Schriftüberlieferung als auch archäologischer Befund vorhanden sind. Es handelt sich um jenen Bereich, dem – und zwar nicht nur im Hinblick auf die Chronologie – die ganz besondere Aufmerksamkeit der Archäologie des Mittelalters gelten sollte, weil sie hier Möglichkeiten findet, ihre Ergebnisse und Befunde anhand der Schriftüberlieferung kritisch zu überprüfen. In besonderem Maße gilt das natürlich für Fragen der absoluten Chronologie.

Von der archäologischen Siedlungsforschung können im Hinblick auf die innere Chronologie und die Periodisierung von Siedlungsplätzen wahrscheinlich umfassendere Ergebnisse erwartet werden, als die historische Überlieferung sie jemals zu bieten vermag. Gleichwohl bleibt ein Überschneidungsbereich zwischen historischer und archäologischer Überlieferung bestehen, da unabhängig von archäologisch ermittelten Siedlungs- und Unterbrechungsphasen für viele mittelalterliche Plätze Siedlungsabbrüche auch historisch überliefert sind, wie das Beispiel der Wüstung Leisenberg in Südniedersachsen belegt ²⁰⁵⁾.

Dazu kommen noch zwei weitere Aspekte, die weniger im grundsätzlichen, als im tatsächlichen Entwicklungsstand von Archäologie und Geschichtswissenschaft begründet liegen. Es zeigt sich nämlich, daß in beiden Zweigen längst nicht alle Fakten, die theoretisch zur Lösung absolut-chronologischer Fragen herangezogen werden könnten, auch tatsächlich verfügbar sind. Von der Schriftüberlieferung ist nur ein kleiner Teil greifbar, weil längst nicht alle Quellen ediert sind. Das gilt nicht nur für die Urkundenbestände, die vor allem für das späte Mittelalter und die Neuzeit nach wie vor als Originale in den Archiven aufgesucht werden müssen, sondern es trifft auch auf zahlreiche erzählende Quellen zu. Wenn gelegentlich im Zusammenhang mit der Archäologie des Mittelalters intensives Archivstudium empfohlen wird ²⁰⁶⁾, so kann es sich dabei doch nur um ein höchst unvollkommenes Surrogat dessen handeln, was man unter einer historisch-kritischen Edition dieser Quellen versteht. Die von Fachhistorikern vorgenommene Quellenpublikation bleibt für die archäologische Siedlungsforschung des Mittelalters eine unersetzliche Voraussetzung, ohne die keine methodisch einwandfreie Kooperation zwischen beiden Disziplinen möglich ist. In diesem Zusammenhang vermissen die Mittelalter-Archäologen besonders schmerzlich die historischen Ortslexika, die von der historischen Landesforschung, z. T. bereits vor Jahrzehnten, angekündigt wurden, die bis heute aber nur für wenige Teile Deutschlands erschienen sind.

Andererseits besteht für die Archäologie des Mittelalters nicht der geringste Grund, sich gegenüber der Geschichtswissenschaft im Hinblick auf die Aufbereitung der Primärquellen im Vorteil zu fühlen. Die Zahl der unveröffentlichten Ausgrabungen und kleine-

205) HELMUT JÄGER, Zur Methodik der genetischen Kulturlandschaftsforschung. Zugleich ein Bericht über die Exkursion zur Wüstung Leisenberg. In: Berichte z. dt. Landeskde. Bd. 30, 1963, 158–196.

206) So z. B. MICHEL DE BOUARD, Manuel (wie Anm. 139) 153 ff.

ren archäologischen Untersuchungen ist auch im Bereich der Archäologie des Mittelalters fast schon unübersehbar geworden. Während einerseits ständig neue und interessante, teils auch durch Bedrohung der Fundplätze erzwungene Ausgrabungen durchgeführt werden, schwillt andererseits in den Archiven das unpublizierte Material an archäologischen Primärquellen unaufhörlich an. Die Archäologie befindet sich in dieser Hinsicht auch in einer ganz besonderen Lage. Die Geschichtswissenschaft greift in der Regel auf Schriftquellen zurück, deren Entstehungsgeschichte bereits längere Zeit über abgeschlossen ist. Die Archäologie hingegen befaßt sich gegenwärtig noch mit der Erstellung neuer Primärquellen, die in Form der Grabungsdokumentation sowie der Grabungsbefunde und -funde vorgelegt werden müssen. Sie hat es dabei im Unterschied zur Geschichtswissenschaft selbst in der Hand, den Aussagewert dieser neuerschaffenen archäologischen Primärquellen zu bestimmen, indem sie Grabungsdokumentationen, Grabungsberichte und Fundauswertung so umfassend, vielseitig und objektiv gestaltet, wie dies nur eben möglich ist. Nach Qualität und Quantität jedoch läßt eine solchen Maßstäben verpflichtete Bereitstellung archäologischer Primärquellen auch im Bereich der Archäologie des Mittelalters gegenwärtig noch manche Wünsche offen. Der Publikationsstand vieler, teils aufwendiger Ausgrabungen auf dem Gebiet der Archäologie des Mittelalters muß in vieler Hinsicht als unbefriedigend bezeichnet werden. Vom Methodischen her besonders bedenklich sind jene Publikationen, die zusammenfassende Ergebnisse enthalten, ohne daß der zwar mühevollen, aber gleichwohl unverzichtbare Einzelbeweis der vorgetragenen Thesen durch die Vorlage des Fundmaterials angetreten wird. Zum Glück stehen problematischen Veröffentlichungen auch durchaus einwandfreie Materialvorlagen, wie z. B. die Berichte über die Ausgrabungen in Haithabu ²⁰⁷⁾ oder Gesamtveröffentlichungen, wie G. P. Fehring's Arbeit über Unterregenbach ²⁰⁸⁾ gegenüber.

Im großen und ganzen ist aber festzustellen, daß auch aus dem Bereich der Archäologie des Mittelalters heute längst noch nicht alle Materialien der Forschung zur Verfügung stehen, die sie zur Lösung verschiedener wichtiger Fragestellungen, wie etwa auch des Problems der absoluten Chronologie mittelalterlicher Sachgüter, eigentlich heranziehen könnte. Im Interesse auch der Archäologie des Mittelalters muß es demnach liegen, daß Programme wie das von der Stiftung Volkswagenwerk getragene Projekt »Erfassung und Erschließung von Kulturgut« durchgeführt werden.

Damit sind einige zentrale Fragen der absoluten Datierung archäologischer Befunde mit Hilfe von Schriftquellen behandelt worden. Es wäre nunmehr nach den fachimmanenten Möglichkeiten der Archäologie des Mittelalters im Rahmen der absoluten Chronologie zu fragen. An erster Stelle steht in diesem Zusammenhang die absolute **D a t i e r u n g a u f G r u n d d e r F u n d m ü n z e n**. Sie konfrontieren die Archäologie des Mittelalters mit der gleichen Problematik, wie sie auch für das frühe Mittelalter

207) Herausgegeben von KURT SCHIETZEL, erschienen bisher Bericht 1, 1969 bis Bericht 12, 1978 (Neumünster 1969 ff).

208) FEHRING (wie Anm. 60).

bereits diskutiert wurde: Zwischen dem Prägedatum einer Münze und dem Datum ihrer Vergrabung im Boden liegt die sogenannte Umlaufzeit der Münze, während deren sie in Gebrauch war und als Zahlungsmittel diente²⁰⁹⁾. Je nachdem, ob diese Umlaufzeit kurz oder lang veranschlagt wird, kommt es zu einer kurzen oder einer langen absoluten Chronologie eines Platzes. Für die mit einer solchen Münze vergesellschafteten archäologischen Objekte bedeutet die kurze Chronologie, daß sie dem Prägedatum der Münze zeitlich recht nahestehen. Im Gegensatz dazu bedeutet eine lange Umlaufzeit einer Münze für die absolute Chronologie der vergesellschafteten Objekte Unsicherheiten, weil zwischen dem Prägedatum der Münze und ihrer Vergrabungszeit große Zeitunterschiede bestehen können, vollends, wenn man die Möglichkeit langfristiger Hortung der Münzen in das Kalkül einbezieht. Die von H. J. Eggers und anderen zur Münzreihe des Childerich-Grabes angestellten Überlegungen müssen somit sinngemäß auf alle hoch- und spätmittelalterlichen Fundkomplexe an Münzen übertragen werden²¹⁰⁾.

Epigraphische Zeugnisse, etwa auf Grab-, Motiv-, Memorial-, Zeremonial- oder Bauinschriften, bieten weitere Möglichkeiten zur absoluten Datierung archäologischer Befunde. Bei sogenannten Stiftergräbern eignen sich derartige Inschriften nicht selten zur absoluten Datierung ganzer Bauphasen von Kirchen oder Klöstern. Nur in seltenen Fällen sind die Gründungsdaten profaner Bauten, z. B. von Burgen, überliefert, wie etwa im Falle der Godesburg bei Bonn, die nach dem Zeugnis einer Inschrift im Jahre 1210 vom Kölner Erzbischof Dientrich I. errichtet wurde²¹¹⁾. Für alle zur erzbischöflichen Burg gehörenden Bauteile und Befunde, die bei den Ausgrabungen aufgedeckt wurden, bedeutet dieses Datum den terminus ante quem non; die davor liegenden Befunde hingegen unterliegen einem terminus post quem non 1210. Runeninschriften, wie das oben erwähnte Zeugnis aus Bergen zum Jahre 1194²¹²⁾, zeigen, daß epigraphische Belege nicht immer an den beherrschenden Werkstoff des Mittelalters, den Stein, gebunden sein müssen. Die Inschriften und Texte von Alt-Novgorod, die auf Birkenrinde überliefert sind, unterstreichen das. Gleichwohl verbinden sich in Mitteleuropa die meisten epigraphischen Zeugnisse des Mittelalters mit der Steinarchitektur, die sie überhaupt erst ermöglicht. Der Editionsstand mittelalterlicher Inschriften ist gegenwärtig in keiner Hinsicht dem der antiken Inschriften zu vergleichen. Den großen Corpora der griechischen und römischen Inschriften läßt sich für den Bereich des Mittelalters vorläufig nichts Gleichwertiges zur Seite stellen. Während das Sammelwerk der deutschen Inschriften nur recht mühsam vorankommt²¹³⁾, ist seit 1945 wenigstens für die Merowingerzeit in Sa-

209) EGGERS, Einführung (wie Anm. 165) 174 ff.

210) EGGERS, Einführung (wie Anm. 165) 170 ff.

211) W. HAENTJES, Geschichte der Godesburg (Bonn 1960).

212) HERTEIG, Vgl. oben Anm. 187.

213) Die deutschen Inschriften, hrsg. von den vereinigten deutschen Akademien d. Wissenschaften; erschienen bisher 7 Bände (1942–1960).

chen Epigraphik ein Neuanfang gemacht worden ²¹⁴). In regionalem Rahmen erweisen sich Veröffentlichungen wie G. Bindings Studie über die niederrheinischen Grabsteine ²¹⁵) für die Archäologie des Mittelalters als sehr nützlich. Ein Blick auf die in dieser Arbeit zitierte Literatur zeigt aber zugleich auch, daß neuere epigraphische Arbeiten sehr selten sind. Wie innerhalb der provinzialrömischen Archäologie kommt epigraphischen Zeugnissen im Zusammenhang mit Ausgrabungen auf dem Gebiet der Archäologie des Mittelalters hohe Bedeutung zu. Diese Quellengattung rechnet zwar primär zu den Schriftzeugnissen der jeweiligen Epoche. Ihre besondere Aussagekraft für archäologische Befunde gewinnen sie jedoch erst dann, wenn sie mit baulichen oder sonstigen Fundzusammenhängen auf Grund ihrer Lage im Boden verknüpft werden können. Alles, was sich stratigraphisch oder der Bauphase nach einem epigraphisch datierten Befund zuordnen oder als gleichzeitig erweisen läßt, unterliegt automatisch der durch das epigraphische Zeugnis gegebenen Interpretation.

Eine andere Methode der absoluten Datierung von archäologischen Befunden erwächst aus datierenden Aussagen von Objekten, die sich kunst- oder stilgeschichtlich einordnen lassen. Hierfür kommen Kunsterzeugnisse historischer Epochen wie etwa Architekturteile, Kunstgegenstände aller Art, Schmuck oder auch ganze Bauzusammenhänge in Frage, die mit einiger Sicherheit bestimmten zeitlich fixierten baugeschichtlichen, kunstgeschichtlichen oder stilgeschichtlichen Zusammenhängen zugeordnet werden können. Datierungshinweise dieser Art erlangen vor allem bei der archäologischen Erforschung des Kirchenbaus und der repräsentativen Profanbauten des Mittelalters ihren Wert. Hier bestehen besonders enge Berührungspunkte der Archäologie des Mittelalters mit der archäologisch arbeitenden Kunstgeschichte. Die Kunst- und Baugeschichte hat relativ gesicherte Maßstäbe entwickelt, nach denen die in den Fundschichten und Befunden auftretenden Objekte zu beurteilen sind. Gleichwohl sollte nicht aus dem Auge verloren werden, daß diese von der Kunstgeschichte entwickelten Datierungsmethoden der Archäologen auf den ersten Blick oft brauchbarer erscheinen, als sie es in Wirklichkeit manchmal sind. Die Archäologie bewegt sich hier zur Kunstgeschichte in einem ähnlichen Verhältnis, wie die Geschichtswissenschaft es gelegentlich zur Archäologie des Mittelalters hat: sie ist geneigt, die Ergebnisse der Nachbarwissenschaft in dem gutem Glauben, sie seien absolut gesichert, nicht weiter zu überprüfen. Daß die Kunstgeschichte ihrerseits viele ihrer chronologischen Aussagen mit einem Fragezeichen versehen muß und bei Datierungsproblemen oft nur Zeiträume, nicht aber konkrete Jahreszahlen anzubieten vermag, wird dabei allzu leicht übersehen.

²¹⁴) Von der neueren Literatur nenne ich hier nur in Auswahl: E. GÖSE, Katalog der frühchristlichen Inschriften in Trier (Berlin 1958), mit weiterer Lit. – Katalog: Frühchristliche Zeugnisse im Einzugsgebiet von Rhein und Mosel, hrsg. v. TH. K. KEMPF und W. REUSCH (Trier 1965). – WALTRAUT BOPPERS, Die frühchristlichen Inschriften des Mittelrheingebietes (Mainz 1971), mit Lit.

²¹⁵) GÜNTHER BINDING, Eine Gruppe romanischer Grabsteine (»Memoriensteine«) im Erzbistum Köln. In: Zeitschr. f. Archäologie des Mittelalters 2, 1974, 41–61.

Wenn nach archäologischen Datierungsmöglichkeiten gefragt wird, so bleibt schließlich noch die ungeheure Menge der *Kleinfunde* zu erwähnen, die aus Grabungen in mittelalterlichen Fundplätzen erfahrungsgemäß geborgen wird. Es handelt sich um die Überreste der materiellen Kultur des Mittelalters, wie sie sich in Gegenständen aus Holz, Keramik, Glas, Metallen niederzuschlagen pflegt. Auch von diesen oft unscheinbaren Relikten des Mittelalters führen vielfältige Wege zur absoluten Datierung archäologischer Befunde. Allerdings bedarf es besonderer Verfahren, um diese im Vergleich zu den bisher besprochenen Einzelfunden viel unscheinbarere Fundgruppe in chronologischer Hinsicht zum Sprechen zu bringen. Denn im Unterschied etwa zu den Bauinschriften und anderen Memorialinschriften wurden die Gegenstände des Alltags nicht dazu geschaffen, Geschichte oder Erinnerung an denkwürdige Begebenheiten zu überliefern. Sie hatten vielmehr ganz bestimmte Funktionen innerhalb des alltäglichen Lebens zu erfüllen. Ihre Form, Größe, Materialbeschaffenheit usw. orientierten sich primär an ihrer Funktionalität, ihrem Gebrauchswert für alltägliche Verrichtungen. Der Formwandel von Geräten des mittelalterlichen Alltags muß deshalb zu allererst mit Funktionsveränderungen in Verbindung gebracht werden. Erst in zweiter Linie spielten hier zeitbedingte Faktoren, etwa Geschmack, Mode, Dekor eine Rolle. Für den größten Teil mittelalterlichen Gebrauchsgerätes ist daher in erster Linie vorauszusetzen, daß die auf Formstabilität hinwirkenden Faktoren, wie sie sich z. B. aus seiner Funktionalität ergeben, vor den Tendenzen zum Formwandel maßgebend waren. Das erschwerte alle Bestrebungen, bestimmte Eigenschaften des mittelalterlichen Gebrauchsgerätes, etwa die Form, die Materialart oder -verarbeitung, die Größe u. ä. als zeitbedingte und kurzfristig lebendige Elemente zu erfassen.

Besonders deutlich tritt dies bei mittelalterlicher Keramik hervor. Obgleich bereits zahlreiche Monographien und Aufsätze der Behandlung ihrer Chronologie gewidmet wurden, gehört sie noch immer zu denjenigen Themen, bei denen sich die Archäologie des Mittelalters erst im Anfangsstadium bewegt. Es stellt sich die Frage, wie weit sie überhaupt chronologisch differenzierbar ist und ob man nicht eher damit zu rechnen hat, daß die Keramikforschung nie über relativ eng gezogene Grenzen hinauskommen wird. Die mittelalterliche Keramik hat sich inzwischen als ein verhältnismäßig stabiler und nur langfristigen Wandlungen unterworfenen Bestandteil des mittelalterlichen Hausrats erwiesen. Nur ein kleiner Teil der mittelalterlichen Gefäßkeramik – nur sie soll im folgenden behandelt werden – ist, ähnlich den mit Jahreszahlen versehenen Glasfenstern in Kirchen, den bemalten und datierten Glasgefäßen, den aus Bildzeugnissen datierbaren Gläsern oder den mit eingestempelten Daten versehenen Tonpfeifen der frühen Neuzeit, mit Datumsangaben versehen. Erst im fortgeschrittenen Stadium der reich dekorierten Steinzeugware der Renaissance-Zeit²¹⁶⁾ erscheinen auf Tongefäßen Datumsangaben oder Zierelemente, die auf präzise Daten zurückzuschließen erlauben, z. B. Wap-

216) GISELA REINEKING-VON BOCK, Steinzeug. Kataloge des Kunstgewerbemuseums Köln 4 (Köln 1971); mit umfangreicher Bibliographie zur Frage der reich dekorierten Steinzeuge.

pen, Bildinhalte, Architekturdarstellungen usw. Vom frühen Mittelalter hingegen bis weit ins 15. Jahrhundert hinein fehlen dagegen alle Dekorationen, die zeitbezogene Kulturzusammenhänge dokumentieren. Die Keramikforschung muß sich für diese Epochen nach anderen Datierungsmethoden umsehen, auf die im folgenden wenigstens in einigen Punkten kritisch eingegangen werden soll.

Eine von ihnen besteht in der Auswertung von Münzschatzgefäßen, die in der Archäologie des Mittelalters eine ähnliche Rolle spielen wie in der provinzialrömischen Forschung²¹⁷⁾. Geht man von der in der Mehrzahl aller Fälle wahrscheinlich zutreffenden Annahme aus, daß für die Vergrabung von Münzschatzen in der Regel Gefäße verwendet wurden, die zur Vergrabungszeit in Gebrauch waren, so dürften die Schlußmünzen eines Münzschatzes meist nicht allzu weit von der Benutzungszeit des Tongefäßes entfernt liegen. Sie datieren also das zur Vergrabung verwendete Tongefäß mit allen seinen charakteristischen Eigenschaften verhältnismäßig genau. Ähnlich wie bei der zahlenmäßig starken Münzreihe des Childerichgrabes geben auch bei den mittelalterlichen Münzschatzen die Schlußmünze oder die Schlußmünzen für die Benutzung des Tongefäßes im Haushalt einen terminus post quem non an. Da die Zahl der aus Tongefäßen geborgenen Münzschatzfunde inzwischen recht hoch liegt und sich mittlerweile ganze Schatzfundhorizonte herauschälen²¹⁸⁾, denen sich auch bestimmte Keramiktypen zuordnen lassen, fallen Diskrepanzen zwischen Schlußmünze(n) eines Münzschatzes und Keramiktypen sofort ins Auge, da es genügend Möglichkeiten gibt, Parallelfunde zum Vergleich heranzuziehen.

Ogleich Münzschatze in Tongefäßen in nahezu allen Gebieten Mitteleuropas zahlenmäßig stark zugenommen haben²¹⁹⁾, bleiben sie insgesamt immer noch Einzelfälle. Sie lassen sich in keiner Weise jenen Fundmassen an Keramik vergleichen, die im Zuge von Siedlungsgrabungen oder bei Untersuchungen in mittelalterlichen Töpferbezirken gewonnen werden. Die teilweise enorme Anzahl der Keramikfunde, die in

217) Als Beispiel der Auswertung von Münzhorizonten für die allgemeine Geschichte einer römischen Provinz sei hier genannt: HARALD KOETHE, Zur Geschichte Galliens im dritten Viertel des 3. Jhs. In: 32. Bericht der RGK 1942 (1944) 199–224 und Verbreitungskarten.

218) Karl August Seel hat im Zusammenhang mit der Erforschung der rheinischen Wüstungen die Münzschatz-Horizonte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit zusammengestellt; vgl. Bonner Jb. 162, 1962, 460 f. Die Häufung von Schatzfunden mit Münzen fällt im gen. Zeitabschnitt weitgehend mit Wüstungsperioden zusammen.

219) An zusammenfassenden Darstellungen seien genannt: H. STEININGER, Die münzdatierte Keramik des Mittelalters und der frühen Neuzeit in Österreich (Wien 1964). – NIELS-KNUD LIEB-GOTT, Danske fund af møntdateret keramik (København 1978). – WILHELMINE HAGEN, Die Münzschatzfunde aus dem Bonner Raum. In: Festschr. f. Waldemar Haberey (Mainz 1977) 33–49. – DIES. und URSULA HAGEN, Rheinische Münzfunde der Jahre 1961–1964. In: Bonner Jb. 165, 1965, 281–388. – WILHELMINE HAGEN, Neue Münzschatzfunde aus den Regierungsbezirken Koblenz, Trier und Montabaur. In: Trierer Zeitschr. 28, 1965, 76–170. – Von numismatischer Seite werden bei der Behandlung von Münzschatzfunden die sie bergenden Tongefäße oft nur kursorisch und ohne Einbeziehung typologischer Fragen behandelt.

einer einzigen Fundschicht, einem Gebäude oder einem Töpferofen erscheint, verbietet es grundsätzlich, aus einer solchen Fundmasse einzelne Gefäße oder Scherben auszusondern und als die für die Chronologie des Befundes maßgebenden zu interpretieren. Für die Datierung eines solchen Komplexes ist vielmehr *grundsätzlich* die Gesamtheit des vorgefundenen Materials und nicht ein einzelnes Stück oder eine Auswahl von Stücken maßgebend.

Damit dürfte klargeworden sein, daß die Interpretation eines vielleicht sehr interessanten Einzelstückes im Zusammenhang mit umfangreichen Siedlungsfunden kaum einen gangbaren Weg zu einer gesicherten absoluten Chronologie darstellt. Chronologische Aussagen von einiger Sicherheit sind vielmehr nur durch solche Bearbeitungsverfahren zu gewinnen, die auf der Grundlage des Gesetzes der großen Zahl arbeiten, womit sich die chronologische Bearbeitung von Massenfunden im Kern auch als ein statistisches Problem erweist^{219a)}. Vereinfacht könnte man demnach die chronologische Auswertung keramischer Massenfunde in drei Stadien gliedern: Im ersten Stadium geht es darum, die Kategorien für die Beschreibung der Eigenschaften der Keramik zu entwickeln. Eine möglichst eingehende qualitative Beschreibung der Keramik erfordert es, zu einer weit aufgefächerten Gliederung der Keramik zu gelangen, die die verschiedenen Grundeigenschaften wie Farbe, Formgebung, Magerung, Brandart, Herstellung, Materialbeschaffenheit und -aufbereitung und vieles mehr umfaßt. Je stärker diese Aufgliederung nach den Eigenschaften (Qualitäten) der Keramik durchgeführt wird, um so leichter können zeitbedingte Wandlungen, die einzelne oder mehrere dieser Eigenschaften, möglicherweise im Verbund miteinander, im Laufe der Zeit erfuhren, erkannt werden. Damit sind die ersten chronologisch relevanten Kriterien gewonnen.

Die zweite Stufe der Keramikbearbeitung besteht darin, die zahlreichen Eigenschaften und qualitativen Beurteilungskriterien innerhalb der Fundkomplexe quantitativ zu erfassen. Jedes einzelne Merkmal muß daraufhin untersucht werden, in welcher Stärke (Anzahl) es an einem einzelnen oder an mehreren zu vergleichenden Fundkomplexen partizipiert. Diese Partizipation wird am Gesamtbestand der Keramik gemessen und prozentual ausgedrückt. Auf diese Weise entstehen für bestimmte Schichten, für einzelne Fundplätze oder gar für mehrere Fundplätze spezifische Bilder von der statistischen Häufigkeit der verschiedenen Merkmale. Es ergeben sich befund-, schicht- oder fundplatzspezifische und daher unverwechselbare, wahrscheinlich auch zeitspezifische Häufigkeitsdiagramme der verschiedenen keramischen Merkmale.

Der dritte Schritt der Keramikbearbeitung umfaßt dann den Vergleich der Häufigkeitsdiagramme von Merkmalen auf verschiedenen Fundplätzen, die sich entweder durch ihre geographische Lage, ihre Zeitstellung oder durch ihren sozialen Status voneinander

219a) HEIKO STEUER, Zur »statistischen« Auswertung frühmittelalterlicher Keramik im Nordseeküstenbereich. In: *Nachr. aus Niedersachsens Urgeschichte* 40, 1971, 1-27. — DERS., Die Südsiedlung von Haithabu. Studien zur frühmittelalterlichen Keramik im Nordseeküstenbereich und in Schleswig-Holstein (Neumünster 1974), bes. 55 ff.

unterscheiden. Da an dieser Stelle vor allem der Gesichtspunkt der Chronologie zu behandeln ist, müßte von dem hier vorgeführten Verfahren verlangt werden, daß man z. B. geographisch voneinander entfernte, aber gleichzeitige keramische Komplexe in der beschriebenen Weise aufschlüsselt. Wünschenswert wäre ferner, daß man nahe benachbarte Keramikkomplexe von unterschiedlicher Zeitstellung so bearbeitet und dann vergleicht. Miteinander verglichen und in der beschriebenen Weise aufgeschlüsselt werden können entweder zwei oder mehr Fundkomplexe, von denen jeweils die Daten aus der historischen Überlieferung bekannt sind; es ist aber auch möglich, einen oder mehrere Fundkomplexe unbekanntes Alters mit einem keramischen Komplex bekannter Zeitstellung zu vergleichen und auf diese Weise absolute Datierungen auf die unbekanntes Fundkomplexe zu übertragen.

Die beschriebenen Operationen können, sofern eine begrenzte Fundmenge mit einer ebenfalls begrenzten Anzahl von Merkmalen zu untersuchen ist, noch von einem einzelnen Wissenschaftler vorgenommen werden, wie dies z. B. vor einigen Jahren bei der Bearbeitung der Keramik von der Wüstung Königshagen versucht wurde ²²⁰⁾. Auch in Pfaffenschlag, der komplett ausgegrabenen mährischen Wüstung, ließ sich die gesamte keramische Fundmenge noch gut überblicken und von einem einzigen Bearbeiter nach ähnlichen Verfahren wie in Königshagen untersuchen ²²¹⁾. Fallen aber ungewöhnlich große Fundmassen an Keramik an, wie dies beispielsweise in Töpfereibezirken der Fall ist, so empfiehlt sich die Zuhilfenahme von Datenverarbeitungsmaschinen, deren technische Entwicklung laufend fortschreitet. EDV-Anlagen gestatten es heute, innerhalb kürzester Frist eine beliebige Fundmenge nach einer beliebigen Zahl von Kriterien aufzuschlüsseln. Darüber hinaus erlauben sie eine nahezu unbegrenzte Ausweitung der auszuwählenden Kriterien, wie sie mit den Mitteln eines einzelnen Bearbeiters nicht mehr zu bewältigen wäre. Schließlich können beliebig viele Fundkomplexe nach allen nur denkbaren Kategorien des Vergleichs miteinander verglichen und in Beziehung gesetzt werden.

Man könnte meinen, mit dem Einsatz von EDV-Anlagen sei nunmehr das Problem der Bearbeitung von Massenfunden endgültig gelöst ²²²⁾. Und in der Tat fördern jüngere Arbeiten, die in dieser Hinsicht einem starken Optimismus huldigen, die Anschaffung, Datenverarbeitungsmaschinen vermöchten nicht nur große Fundmengen zu

220) WALTER JANSSEN, Zur Typologie und Chronologie mittelalterlicher Keramik aus Südniedersachsen (Neumünster 1966) 26 ff.

221) NEKUDA, Pfaffenschlag (wie Anm. 15) 92 ff.

222) Zu weiterführenden Ergebnissen führten Seriation und Kombinationsstatistik unter Verwendung von EDV-Verfahren offensichtlich im Bereich der Neolithikum-Forschung auf der Aldenhovener Platte. Vgl. Der bandkeramische Siedlungsplatz Langweiler 2, Gemeinde Aldenhoven, Kreis Düren. Rhein. Ausgrabungen Bd. 13 (Bonn 1973), darin: P. STEHLI, Keramik, S. 57 ff. und I. GRAHAM, Seriation of pits and ceramic types, S. 101 ff. – Auf weitere Anwendungen der EDV auf Keramikfunde vorgeschichtlicher Plätze weist H. STEUER in der Anm. 223 gen. Arbeit, S. 58, Anm. 209 und 210, hin.

bewältigen, sondern auch eine wesentliche Vereinfachung der qualitativen Beurteilung des Materials herbeizuführen²²³⁾. Hier scheinen allerdings einige Zweifel angebracht, die sich aus der bisherigen Entwicklung der Keramikforschung unter Zuhilfenahme von EDV-Anlagen ergeben.

Zunächst einmal ist anzuerkennen, daß auf die Übertragung der die Keramik beschreibenden Kategorien in computergerechte Formeln viel Scharfsinn verwendet worden ist. Die Reihe der Versuche reicht von der breitgefächerten Typisierung der Randformen der Keramik, wie sie etwa H. Steuer vorgenommen hat²²⁴⁾, bis hin zur Erfassung aller Formmerkmale der Keramik in Form mathematischer Funktionen J. Cl. Gardins²²⁵⁾. An der Quantität der Merkmale, die untersucht und miteinander verglichen werden sollen, herrscht also kein Mangel. Die landläufige Materialkartei, wie sie früher die Bearbeiter von Kleinfunden anzulegen pflegten, reicht angesichts solcher Fundmengen und derartiger Massen an Kriterien sicher nicht mehr zur Bewältigung der anfallenden Probleme aus. Der wissenschaftliche Bearbeiter archäologischer Massenfunde wird deshalb in der Regel keinen Augenblick zögern, diese für ihn offensichtlich nicht mehr erfüllbaren Aufgaben in die bewährten Hände von Mathematikern und Statistikern zu legen; ihren Operationen wird er bereitwillig überlassen, was er mit seiner zwar der archäologischen Methodik entsprechenden, aber den Fundmengen nicht mehr angemessenen Fundkartei eigentlich selbst hätte leisten sollen. Zuvor sollte in solchen Fällen allerdings überprüft werden, ob er mit seiner im Grunde doch historischen Fragestellung bei den EDV-Operateuren richtig aufgehoben ist. Denn es fragt sich sehr wohl, ob zur Erfassung chronologischer oder sonstiger Unterschiede im Erscheinungsbild mittelalterlicher Keramik tatsächlich die Aufarbeitung aller Funde im Rahmen einer Maximalzahl von Kriterien erforderlich ist. Muß nicht etwa im Gegenteil innerhalb keramischer Fundkomplexe mit vielen Wiederholungen und Ähnlichkeiten von Kriterien gerechnet werden, so daß die Einbeziehung aller Fundobjekte gar keinen Sinn hat?

Nachdem die Archäologie des Mittelalters auch zur Technologie der mittelalterlichen Keramik einige neue Erkenntnisse hat sammeln können, besteht in der Tat der Verdacht zu recht, daß die rationalisierte und auch bereits stark kommerzialisierte Töpferproduktion des Mittelalters, soweit sie den Umfang von Großproduktion erreichte, als eine fortwährende Reproduktion und Massenaufgabe ganz weniger keramischer Formen oder Typen zu charakterisieren ist, die hundert- oder gar tausendfach in immer der gleichen Weise vom Hersteller gefertigt wurden. Die Wiederholung der stets gleichen Keramiktypen aber kann nicht primär als zeitabhängig begriffen werden. Es handelt sich vielmehr

223) HEIKO STEUER, Die Südsiedlung von Haithabu. Studien zur frühmittelalterlichen Keramik im Nordseeküstenbereich (Neumünster 1974) 55 ff. Zur Methode und ihrer wissenschaftlichen Begründung.

224) HEIKO STEUER, Zur »statistischen« Auswertung frühmittelalterlicher Keramik im Nordseeküstenbereich. In: Nachr. aus Niedersachsens Urgesch. 40, 1971, 1–27.

225) JEAN CLAUDE GARDIN, Code pour l'analyse des poteries médiévales (Caën 1966).

um eine Erscheinung, die in erster Linie aus dem Gesetz von Angebot und Nachfrage zu erklären ist. Diese Grundtendenz der mittelalterlichen Keramikproduktion hat sich in jüngster Zeit wieder anhand der Befunde aus dem Siegburger Scherbenhügel bestätigt: B. Beckmann konnte zeigen, daß die Tausende von Keramikfragmenten und heilen Gefäßen aus den verschiedenen Schichten des Siegburger Scherbenhügels im Prinzip auf nicht mehr als etwa 30 bis 40, bereits weitgehend genormte Grundtypen zurückzuführen sind, die immer wieder in gleichen Formen reproduziert wurden²²⁶). Diese Überlegungen erscheinen nicht nur für die scheibengefertigte und technisch weitgehend standardisierte hoch- und spätmittelalterliche oder frühneuzeitliche Keramik bedenkenswert, sondern ebenso auch für die handgemachte Ware der Frühzeit, bei der man auf den ersten Blick noch bedeutenden Spielraum in der handwerklich-individuellen Gestaltung jedes einzelnen Stückes voraussetzen möchte. Aber wer dies teilweise spröde Material einmal behandelt hat, wird zugeben müssen, daß auch hier im Bereich der Gefäßformen und -größen schon früh Tendenzen zur Standardisierung erkennbar sind, die sich einerseits in den Erzeugnissen selbst, andererseits in der Verwendung von technischen Hilfsmitteln bei der Herstellung wie Formholz und Schablonen usw. ausdrücken. Von den meist von provinzialrömischen Fertigungstechniken²²⁷) abhängigen, scheibengefertigten frühmittelalterlichen Keramiken Süd- und Westdeutschlands, hebt sich die handgemachte Keramik Norddeutschlands im Hinblick auf die Standardisierung nicht grundsätzlich, sondern nur graduell ab.

Aus dieser Sicht verliert die »totale« Aufarbeitung mittelalterlicher Keramik, wie sie mit Hilfe von EDV-Anlagen als Fortschritt immer wieder angepriesen wird, viel von ihrer Attraktivität. Irgendwo zwischen der sicher nicht repräsentativen Datierung keramischer Einzelstücke aus einem größeren Fundverband und der »totalen« Bearbeitung von Massenfunden muß m. E. eine Größenordnung der Materialbasis existieren, die mengenmäßig groß genug ist, um alle chronologisch relevanten Komponenten angemessen zu repräsentieren und die zugleich einem oder einigen wenigen wissenschaftlichen Bearbeitern (team) mengenmäßig noch zugänglich ist. Daß dieser Mittelweg zwischen dem Glauben an die Bedeutung des Einzelstückes und dem blinden Vertrauen in das Gesetz der großen Zahl möglich ist, hat die Archäologie des frühen Mittelalters bewiesen. K. Böhner arbeitete die fränkischen Altertümer des Trierer Landes nach dem Prinzip der kombinationsstatistischen Methode auf²²⁸). Aus der konsequenten Anwendung dieses methodischen

226) BERNHARD BECKMANN, The Main types of the first four production periods of Siegburg pottery. In: *Medieval pottery from excavations-Studies presented to Gerald Clough Dunning* (London 1974) 183 ff. – DERS., *Der Scherbenhügel in der Siegburger Aulgasse Bd. 1. Rheinische Ausgrabungen Bd. 16* (Bonn 1975) 20 ff.

227) HARALD v. PETRIKOVITS, Grundsätzliches zur Beschreibung römischer Gefäßkeramik. In: *Novaesium V*; PHILIPP FILZINGER, *Die römische Keramik aus dem Militärbereich von Novaesium. Limesforschungen Bd. 11* (Berlin 1972) bes. 131 ff.

228) KURT BÖHNER, *Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes*, 2 Bde. (Berlin 1958).

Grundsatzes entstand, wie bekannt, eine absolut-chronologische Ordnung der merowingerzeitlichen Altsachen des westlichen Deutschland, die wiederholt an neueren Funden überprüft und für richtig befunden wurde. Des Einsatzes von Datenverarbeitungsanlagen bedurfte es nicht: K. Böhner stützte sich fast ausschließlich auf eine schlichte facharchäologische Kartei: den Frankenkatalog im Rheinischen Landesmuseum Bonn und die Fundunterlagen des Rheinischen Landesmuseums Trier.

Ein letzter Gesichtspunkt sei zur Frage der EDV-Bearbeitung keramischer Massenfunde für chronologische Fragen beigetragen. Der Leistungsvergleich zwischen den »konventionellen« archäologischen Methoden der Fundbearbeitung und der durch EDV-Anlagen möglich gewordenen »totalen« Fundbearbeitung ist bisher noch nirgends durchgeführt worden. Bislang waren die Archäologen noch stets bereit, sich zugunsten der technisch-naturwissenschaftlichen Untersuchungsmethoden jeden eigenen Ehrgeizes zur Bewältigung ihrer Fragestellungen mit ihren eigenen fachspezifischen Methoden zu begeben und blindlings auf die Möglichkeiten von Fächern und Verfahren zu vertrauen, die sie nicht bis zum letzten zu durchschauen vermochten. Hat man aber jemals davon gehört, daß beispielsweise ein merowingerzeitliches Reihengräberfeld mit hoher Bestattungszahl und vielseitigen bzw. zahlreichen Grabbeigaben einmal allein nach archäologischen Methoden und dann nach Methoden der »totalen« Kombinationsstatistik, wie sie von EDV-Anlagen bewältigt wird, untersucht worden wäre? Sicher müßte man für einen solchen Leistungsvergleich verschiedene Bearbeiter aus den beiden Fachrichtungen heranziehen, sie voneinander getrennt arbeiten lassen und dann die erreichten Resultate miteinander vergleichen. Ähnliches ist für hoch- und spätmittelalterliche Keramikfunde zu konstatieren: Die von den Planern der mathematisch-statistischen Keramikbearbeitung vorgeschlagenen Systeme sind bisher an größeren Fundkomplexen nirgends erprobt, geschweige denn mit den ausschließlich archäologisch gewonnenen Ergebnissen verglichen worden ²²⁹⁾. Es fragt sich m. E. auch durchaus, ob die z. B. von H. Steuer vorgeschlagenen Methoden einer mathematisch-statistischen Bearbeitung von Siedlungskeramik aus verwandten Komplexen ²³⁰⁾, die auf dem Vergleich einer großen Anzahl von Kriterien oder Kriteriengruppen beruhen, in qualitativer Hinsicht erweiterte Ergebnisse bringen, die mit den traditionellen Bearbeitungsverfahren – umfangreiche Materialsammlung, zahlreiche Beurteilungskriterien, differenzierte Fundkarteien usw. – nicht auch zu erhalten gewesen wären. Mehrere Gründe sprechen dafür, diese Frage mit »ja« zu beantworten. Einige von ihnen seien kurz genannt.

Zunächst einmal ist festzustellen, daß die von Steuer hervorgehobene Eliminierung subjektiver Beurteilungsmaßstäbe beim Einsatz von EDV-Anlagen bei der Bearbeitung großer Fundmengen keineswegs immer gewährleistet ist. Gleichsam durch die Hintertür schleichen sich auch bei der EDV-Arbeit solche Subjektivismen wieder ein, denn alle

229) Nach H. STEUER, Südsiedlung Haithabu (wie Anm. 223) S. 58 Anm. 209 f. wurden bis 1974 lediglich einige urgeschichtliche Fundkomplexe mit EDV-Anlagen bearbeitet.

230) STEUER (wie Anm. 224).

Angaben, mit denen die EDV-Anlage arbeiten soll, müssen zunächst einmal programmiert werden, wobei sehr wohl und in einem recht frühen Bearbeitungsstadium die Gefahr des Einfließens subjektiver Elemente besteht.

Dazu kommt – und das wird jeder Archäologe, der einmal praktisch mit EDV-Anlagen gearbeitet hat, als seine Erfahrung bestätigen –, daß die Übertragung der spezifisch archäologischen Begriffe und Kriterien in die jeweilige Computer-Sprache unter anderem einen unvermeidbaren Verlust differenzierender Elemente aus der beschreibenden Begriffswelt des Fundgutes zur Folge hat. Tendenzen zur Vereinheitlichung und zur Konzentration der archäologischen Begriffssprache zum EDV-gerechten Thesaurus sind unverkennbar ^{230a)}. Wiederum können auch hier subjektive Momente zum Tragen kommen, je nachdem wie weit man solchen Vereinheitlichungstendenzen stattgibt oder nicht. Auf diesem Wege wird dem ursprünglichen Bestreben zu möglichst großer Differenzierung der Kriterien entgegengewirkt. Drittens schließlich, und dies geht den Archäologen in besonderer Weise an, vermögen auch EDV-Anlagen den im Fundgut selbst begründeten Rahmen begrenzter Aussagefähigkeit nicht zu erweitern. Das zeigt sich in besonderer Weise bei der früh- und hochmittelalterlichen Keramik, die einerseits häufig sehr »langlebig« ist, die andererseits aber auch bei fortschreitender technischer Verfeinerung der Herstellungsmethoden in zunehmendem Maße standardisiert oder gar »genormt« ist. Diese Langlebigkeit sowie die Normung von massenhaft hergestellten Gegenständen, setzen dem Versuch, die Beurteilungskriterien für bestimmte Fundgruppen breiter zu differenzieren, oft enge Grenzen, die für die Bearbeitung von Hand und diejenige mit Hilfe von EDV-Anlagen die gleichen bleiben.

Dieser kritische Exkurs sei mit der abschließenden Feststellung beendet, daß viele mathematisch-deskriptiven Systeme sowie die EDV-angepaßte Bearbeitungspraxis heute noch manche Wünsche offen lassen. Gerade die Aufarbeitung von Siedlungskeramik zeigt, daß der Durchbruch zu wirklich entscheidenden Fortschritten noch nicht gelungen ist. Es fehlt die Überprüfung theoretisch vorgeschlagener Bearbeitungsverfahren mit EDV anhand großer Fundkomplexe heute noch ebenso wie der Vergleich der Leistungsfähigkeit der EDV-Methoden mit den alterprobten traditionellen Methoden der Altertumswissenschaften. Nicht nur in wissenschaftsmethodischer Hinsicht, sondern vor allem auch in Form einer Kosten-Nutzen-Analyse sind die archäologischen Einrichtungen, die mit EDV-Systemen arbeiten, vorerst noch den Beweis schuldig geblieben, daß sie mehr erreicht haben, als mit traditionellen Verfahren auch zu erreichen gewesen wäre.

Solange diese Sachlage gegeben ist, wird man es keinem Archäologen verübeln können, wenn er sich zuerst seiner eigenen spezifischen Bearbeitungsmethoden versichert und diese zu verfeinern sucht, ehe er sich ausschließlich fachfremden und in ihrer Wirkungsweise noch keineswegs abschließend diskutierten Methoden anvertraut. Der Weg zu

^{230a)} Einschlägige Erfahrungen spiegelt z. B. der kleine Aufsatz von F. GELSDORF, *Inventarisierung und Computer*. In: *Ausgrabungen im Rheinland '77* = Sonderheft August 1978 der Zeitschrift »Das Rheinische Landesmuseum Bonn«, 7–10.

EDV-Verfahren kann erst dann beschriftet werden, wenn abschließend beurteilt werden kann, in welcher Weise er über die traditionellen Bearbeitungsverfahren hinausweisende Ergebnisse erbringen kann. Wird er aber verfolgt, so ist es unumgänglich, daß der Archäologe in allen Bearbeitungsstadien eingeschaltet bleibt und daß er überall, wo dies nur möglich ist, von seinen eigenen Fachmethodik EDV-Ergebnisse gründlicher Kontrolle unterzieht. Zu kontrollieren sind dabei jene Punkte des EDV-Bearbeitungsprozesses, an denen dieser durch menschliche Eingriffe und Manipulationen gesteuert werden kann. Hier liegen die wichtigsten Schwachstellen des gesamten Verfahrens, und hier ist besonderer Grund zur Wachsamkeit.

Zum Schluß dieses Diskussionspunktes noch eines: Nicht jede umfangreiche Fundmasse – deren gibt es in der gesamten Archäologie eigentlich nur sehr wenige – rechtfertigt sogleich den Ruf nach dem Computer. Wie wäre es denn, wenn man ein solches Problem einmal mit Hilfe von Arbeitsgruppen anzugehen versuchte? Sicher genießt diese Organisationsform, wie gerade die deutsche Wissenschaftsgeschichte beweist, nicht allzu hohes Ansehen, aber es ist noch nicht zu spät, sie zu erlernen und zu praktizieren. Mit der Problematik des Einsatzes von EDV-Anlagen in der Archäologie ist zugleich das allgemeine Thema des Einsatzes von *technisch-naturwissenschaftlichen Methoden im Rahmen der Archäologie des Mittelalters* angeschnitten. Für viele Anwendungsbereiche dieser Methoden im Rahmen der Archäologie kann glücklicherweise ein viel positiveres Fazit gezogen werden, als es gegenwärtig auf dem Sektor der Keramikforschung möglich ist. Die Archäologie des Mittelalters sucht sich ihrer in der gleichen Weise zu bedienen, wie dies bisher von der Ur- und Frühgeschichtsforschung getan wurde. Es fragt sich in diesem Zusammenhang allerdings, ob *alle naturwissenschaftlich-technischen Untersuchungsmethoden* auf dem Gebiet der Archäologie des Mittelalters mit den gleichen Aussichten auf Erfolg angewendet werden können, wie dies für die teilweise recht weit zurückliegenden Epochen der Ur- und Frühgeschichte der Fall ist. In der Urgeschichte selbst ist wiederholt Zweifel an der Leistungsfähigkeit der einen oder anderen naturwissenschaftlichen Datierungsmethode laut geworden, wie die Diskussion um die absolute Chronologie des Neolithikums auf Grund von C-14-Daten zeigt²³¹⁾. Um so größeren Anlaß bieten der Archäologie des Mittelalters diese Unsicherheiten, die Anwendbarkeit naturwissenschaftlich-technischer Methoden für den Bereich ihrer wenig zurückliegenden historischen Epochen kritisch zu überprüfen.

Die Erfahrung zeigt, daß gerade die *Radiokarbon-Datierung* von Mittelalter-Archäologen mit großer Vertrauensseligkeit übernommen wird, ohne daß nach den doch immerhin gravierenden Unsicherheitsmargen dieser Daten gefragt wird. Das kann selbstverständlich nicht der Physik angelastet werden, die stets auf die bestehenden Unsicherheitsfaktoren und auf die relative Gültigkeit der C-14-Daten hingewiesen hat.

231) VLADIMIR MILOJČIĆ in: *Germania* 35, 1957; 36, 1958; 39, 1961.

Sieht man einmal davon ab, daß viele Institute, von denen die Mittelalter-Archäologie C-14-Daten erbittet, vor Durchführung von Analysen Hinweise auf die »ungefähre Zeitstellung von Proben« verlangen – ein Verfahren, das m. E. aus methodischen Gründen unzulässig ist –, so wird man gerade den naturwissenschaftlichen Disziplinen bescheinigen müssen, daß sie jederzeit und ohne Rückhalt auf die Grenzen ihrer Aussagen hingewiesen haben. Die Problematik der Radiokarbon-Datierung liegt also nicht in ihrer prinzipiellen methodischen Struktur, sondern in der Art und Weise, wie diese Aussagen von Archäologen und Historikern verwertet werden. Es sind vor allem drei Punkte, in denen bei der Verwendung von C-14-Daten Vorsicht geboten ist:

- a) Die Beurteilung der von den Physikern angegebenen Rahmendaten, innerhalb deren die genannten C-14-Daten Gültigkeit besitzen;
- b) Die Bewertung eines einzelnen C-14-Datums in seiner Bedeutung für den gesamten Fundplatz;
- c) Die Bewertung von C-14-Daten im Verhältnis zu anderen archäologischen oder naturwissenschaftlichen Datierungen.

Zu a): In der Regel werden C-14-Daten mit erheblichen Variationszeiträumen angegeben, etwa, wie im Falle eines Skeletts aus der Saalkirche I von Unterregenbach: 1320 ± 60 bezogen auf das Jahr 1950, also absolut: A. D. 630–830²³²⁾. Bei diesem Zeitraum handelt es sich um einen Abschnitt, aus dem alle Daten mit der gleichen Wahrscheinlichkeit zutreffen können. Seine Variationsbreite umfaßt ebenso Daten aus der Stufe IV des Reihengräberhorizontes (nach Böhner) als auch solche aus der Regierungszeit Kaiser Ludwigs des Frommen, in der Bestattungen sicher nicht mehr nach den Maßstäben der Reihengräberzeit beurteilt werden können. Unglücklicherweise verknüpft sich mit diesem Grab und einem weiteren, das nach C-14-Methode noch später, nämlich zwischen A. D. 910 und 1020 datiert wird, die gesamte Datierung der Saalkirche I von Unterregenbach. Der wissenschaftliche Bearbeiter sieht sich hier einem fast unlösbaren Entscheidungskonflikt ausgesetzt: Welches der C-14-Daten soll er anerkennen? Und wenn er sich auf eines der beiden Daten festgelegt hat, in welchen Abschnitt des vorhandenen Variationsspielraumes soll er seine Saalkirche I datieren? Vergeblich sieht er sich zunächst, wie von einem Archäologen nicht anders zu erwarten, nach Datierungshilfen aus archäologischem Material um: Die aus den Grabgruben der Saalkirche I geborgene Keramik ist so atypisch, daß sie ebenso ins 7. wie ins 10. Jahrhundert datiert werden kann.

Es bleibt also dabei: Sowohl die archäologischen Kleinfunde als auch die einschlägigen C-14-Daten ergeben einen Datierungsspielraum für die Saalkirche I, der zwischen dem frühen 7. und dem frühen 11. Jahrhundert liegt. Und an dieser Stelle sollte m. E. jeder Versuch einer weiteren Eingrenzung des tatsächlichen Baudatums der Saalkirche I

232) FEHRING, Unterregenbach (wie Anm. 60) Bd. 1, S. 36 mit Anm. 2 und 2a. Die Datierung A. D. 630–830 ergibt sich durch Umrechnung des Wertes 1320 ± 60 vor 1950 auf Sonnenzeit-skala. – Zu Unterregenbach, siehe auch hier S. 583 ff.

fallengelassen werden, denn er kann nach Lage der Dinge zu nichts führen. Statt dessen wurden im vorliegenden Beispiel weitere Entscheidungskriterien in die Diskussion eingeführt: einerseits die Übereinstimmung der beiden C-14-datierten Gräber mit ähnlichen von einem anderen Fundort (St. Dionys zu Eßlingen, 8./9. Jahrhundert) und andererseits Parallelen zu der auffälligen Kreuzkanalanlage von Unterreggenbach, die aus dem 10./11. Jahrhundert aus Quedlinburg und Prag bekanntgeworden sind²³³). Wieder erhebt sich die Frage: Welchem der zusätzlichen Datierungskriterien soll man vertrauen? Ohne den Hintergrund der bereits vorliegenden C-14-Daten wäre, allein aus archäologischer Sicht, sehr dringend zu fragen, ob nicht die architekturgeschichtlich und archäologisch gesicherten Parallelbefunde für die Kreuzkanalanlage vertrauenswürdigeren Daten liefern, als der doch etwas windige Vergleich mit den nach-reihengräberzeitlichen Grabbefunden ohne Beigaben von St. Dionys zu Eßlingen. Unter dem Eindruck der vorliegenden C-14-Daten jedoch entscheidet sich der Bearbeiter überraschenderweise unter Hintanstellung gewichtiger archäologischer Parallelbefunde für die Frühdatierung seiner Saalkirche I ins 8./9. Jahrhundert, ja er schließt sogar noch höheres Alter nicht aus, obgleich die C-14-Daten des Jahres 1967 keinen Grund dazu bieten.

In dem hier geschilderten Entscheidungsprozeß, der in der Archäologie des Mittelalters dutzende von Parallelen findet, sind die C-14-Daten m. E. in unzulässiger Weise zur Präzision eines absoluten Datums verwendet worden. Der mit ihnen verbundene Zeitspielraum ist ohne triftige Gründe einseitig und zugunsten eines bestimmten Datums eingengt, die Aussagemöglichkeit der C-14-Daten nicht mit der gebührenden Vorsicht gehandhabt worden. Das richtige wäre es m. E. gewesen, die archäologischen und die physikalischen Daten, die sich ja in ihrer beiderseitigen Unschärfe gar nicht widersprechen, unverbunden nebeneinander stehenzulassen und einzugestehen: die Saalkirche I von Unterreggenbach ist trotz Beziehung von C-14-Daten nicht präzise datierbar.

Zu b): Für die Bewertung von einzelnen C-14-Daten im Hinblick auf den gesamten archäologischen Befund können wir bei dem gewählten Beispiel Unterreggenbach bleiben: Für die Saalkirche I wurden, wie erwähnt, die C-14-Daten zweier stratigraphisch zeitgleicher Skelette herangezogen, die erstmalig 1967 und dann nochmals 1969 nach der Radiokarbon-Methode untersucht wurden. Unglücklicherweise wurde das eine der beiden Skelette 1967 auf 630–830 A. D., im Jahre 1969 aber erneut und abweichend auf 350–620 A. D. datiert²³⁴). Der Versicherung des untersuchenden Labors, die Datierung von 1969 verdiene die höhere Glaubwürdigkeit, steht die Einlassung des gleichen Labors gegenüber, der zum Kleben der Knochen verwendete Kleber könne evtl. das Ergebnis verfälscht haben. Der Widerspruch läßt sich nicht auflösen. Er bietet aber Anlaß genug zu betonen, daß auch bei C-14-Untersuchungen streng genommen Serienuntersuchungen vorgenommen werden müßten, die verfälschte Proben oder Ergebnisse auf Grund des Gesetzes der großen Zahl gleichlautender übriger Proben ausschließen. Die vereinzelte

233) FEHRING, Unterreggenbach (wie Anm. 60) Bd. 1, 44 ff.

234) FEHRING, Unterreggenbach (wie Anm. 60) Bd. 1, S. 36, Anm. 2a.

C-14-Probe – und das gilt gleichermaßen auch für vereinzelte dendrochronologische Daten – nimmt im Hinblick auf die Gesamtdatierung einer archäologischen Periode oder eines Fundplatzes eine ähnliche Stellung ein, wie der oben bereits angesprochene keramische Einzelfund: Sie bedürfen der Absicherung und Bestätigung durch möglichst viele gleichlautende weitere Untersuchungsergebnisse vom gleichen Fundplatz oder aus der gleichen archäologischen Periode.

In diesem Sinne stellen beispielsweise die von M. Geyh auf der bronzezeitlichen Siedlung an der Walkemühle bei Göttingen durchgeführten C-14-Reihenuntersuchungen den Idealfall überhaupt dar. Die Vielzahl der untersuchten Proben ergab eine spezifische Kurve, aus deren Kulminationspunkt sich die Besiedlungszeit des Platzes während der späten Bronzezeit ziemlich genau ermitteln ließ ^{234a)}.

Mit der Forderung nach C-14-Reihenuntersuchungen oder auch dendrochronologischen Reihendaten sind zugleich auch wissenschaftsorganisatorische Fragen berührt. Ursprünglich verdanken die Archäologen, und unter ihnen besonders auch die Mittelalter-Archäologen, die von ihnen vorgelegten C-14- oder Dendro-Daten der Bereitwilligkeit oder dem persönlichen Interesse einzelner naturwissenschaftlicher Institute oder Fachforscher, die bereit gewesen waren, zusätzlich zu der ohnehin anfallenden eigenen fachspezifischen Forschungsarbeit für die Archäologie einige wenige Proben zu untersuchen. Der Rahmen solcher Hilfe war zunächst begrenzt, und die Archäologen wissen die gewährte Unterstützung dankbar zu würdigen. Zeitaufwendige und auch kostspielige Reihenuntersuchungen sind aber in diesem Gefälligkeitsverfahren nicht mehr zu bewältigen. Sie sind nur unter angemessenem personellem, finanziellem und apparativem Aufwand möglich und erfordern somit die Einrichtung besonderer Forschungsstellen im Dienste archäologischer Programme. Dabei kommen zwei Organisationsformen in Betracht: Forschungsstellen, die archäologischen Instituten oder Museen oder sonstigen Einrichtungen der Facharchäologie eingegliedert sind – oder selbständige Forschungsinstitute außerhalb der Einrichtungen der Archäologie. Beide Organisationsformen weisen Vorteile und Nachteile auf. Bei der Anbindung an Einrichtungen der Archäologie, wie sie z. B. bei der Dendrochronologie am Rheinischen Landesmuseum Trier und am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Köln erfolgte, ist der enge Bezug zu den speziellen Problemen der Ur- und Frühgeschichte gewährleistet, der indessen die Unvoreingenommenheit der naturwissenschaftlichen Forschungsarbeit auf Grund vorgegebener archäologischer Informationen nicht gefährden darf. Andererseits hat sich die Unabhängigkeit

234a) R. BUSCH, Die spätbronzezeitliche Siedlung an der Walkemühle bei Göttingen (Neumünster 1975).

235) Demnächst zusammenfassend für Westdeutschland: ERNST HOLLSTEIN, Westdeutsche Eichenchronologie (Mainz 1976), erscheint in Kürze. – DERS., Dendrochronologische Untersuchung der Einbäume im Historischen Museum der Pfalz. In: *Mitteil. d. Histor. Ver. d. Pfalz* 67, 1969, 191–204. – DERS., Jahrringchronologien aus romanischer Zeit. In: *Rhein. Heimatpflege* NF 4, 1965, 1–13.

von C-14-Forschung und Dendrochronologie, wie sie etwa durch eigenständige Institute wie das Geologische Landesamt Niedersachsen in Hannover (M. Geyh) oder die Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft in Hamburg-Reinbeck (D. Eckstein) gewährleistet ist, wiederholt förderlich und befruchtend auf die Bearbeitung archäologischer Fragen durch diese Naturwissenschaften ausgewirkt.

Insgesamt ist die Zahl dieser naturwissenschaftlichen Fachinstitute, die für die Archäologie arbeiten, noch viel zu gering, als daß die jetzt schon vorliegende Materialfülle bewältigt werden könnte. Personeller und institutioneller Ausbau sind nach wie vor dringend erforderlich, und es bleibt zu hoffen, daß mit der Zeit auch bei den vorwiegend altertumskundlich ausgerichteten archäologischen Einrichtungen allmählich die Erkenntnis von der Notwendigkeit dieser Fachleute an Boden gewinnt.

Zu c): Zur Bewertung der C-14-Daten im Verhältnis zu anderen archäologisch oder naturwissenschaftlich gewonnenen Daten bleibt nach dem Ausgeführten eigentlich nur nachzutragen, daß die C-14-Datierung oft nur eine unter mehreren verschiedenen Datierungsmöglichkeiten darstellt. Sie konkurriert beispielsweise mit archäologischen Methoden wie etwa der Münzdatierung, nicht weniger aber auch mit der jahrgenaue dendrochronologischen Datierung, die ihrerseits wiederum zu einem guten Teil auf historisch überlieferten absoluten Daten, wie etwa Bauinschriften u. ä., fußt. Ähnlich wie der Einsatz von EDV-Maschinen zur Keramikbearbeitung sollten meiner Meinung nach auch C-14-Datierung und Dendrochronologie unter strikter Trennung, in völliger Unabhängigkeit von den archäologischen Untersuchungen, angewandt werden. Von Vorgaben jeder Art, wie z. B. der Benennung »ungefährer« oder »geschätzter Daten« sollte, nicht zuletzt auch im Interesse der Glaubwürdigkeit der naturwissenschaftlichen Methoden selbst, Abstand genommen werden. Nur so erscheint mir die beiderseitige Sauberkeit der Untersuchung von archäologischer Methode und naturwissenschaftlicher Disziplin gewährleistet. Liegen dann Arbeitsergebnisse aus den verschiedenen Fachgebieten vor, so kann mit dem Vergleich begonnen werden. Das Beispiel Unterregenbach mag gezeigt haben, daß auch für diesen Vergleich bestimmte Regeln der Zulässigkeit bestehen: Der Gültigkeitsbereich absoluter Daten muß aus der jeweils angewandten Methode allein und unabhängig hergeleitet werden. Stimmen unabhängig voneinander gewonnene archäologisch-historische und naturwissenschaftliche Daten überein, so verdichtet sich in der Tat die Glaubwürdigkeit eines absoluten Datums. Auch wenn die beiden Daten einander widersprechen, besteht kein Grund zur Ablehnung des ganzen Verfahrens: Widersprüchliche Daten fordern zur Aufklärung der Gründe für diese Widersprüche heraus, denn nur ein Datum kann das richtige sein. Lassen sich diese Widersprüche nicht auf Anhieb klären, so sollte man den Mut finden, die gegensätzlichen Daten, so unvereinbar, wie sie nun einmal sind, nebeneinander stehenzulassen. In dieser Lage befanden sich die Verfasser des ersten Vorberichtes über die mittelalterliche Niederungsburg bei Haus Meer in Buderich bei Düsseldorf: Die Analyse der gefundenen Keramik ließ seinerzeit keine Datierung der Anlage vor die Zeit des späten 11. Jahrhunderts zu, obgleich bereits

damals zahlreiche dendrochronologische Daten aus dem Jahre 1001 vorlagen²³⁶⁾. Sie stammten, wie inzwischen klar ist, von wiederverwendeten Althölzern älterer Perioden der Anlage, die erst nach dem Vorbericht von 1968 ausgegraben wurden.

Einige Einzelfragen der dendrochronologischen Datierung sind bereits angesprochen worden. Ihr Vorteil im Rahmen der Archäologie des Mittelalters besteht zweifellos in der Tatsache, daß sie jahrgenaue Daten liefert. Innerhalb jeden Jahres läßt sich darüber hinaus noch feststellen, ob die Fällung des betreffenden Stammes im Frühjahr oder im Herbst erfolgte. Das absolut-chronologische Gerüst der Dendrochronologie ist für den Archäologen und den Historiker auch klarer greifbar abgesichert: Es beruht zu einem guten Teil auf historisch, d. h. in Form von Baudaten überlieferten absolut-chronologischen Fixpunkten, die ihrer Natur nach dem Historiker besser überschaubar sind, als die Grundlagen der C-14-Datierung, die ja u. a. so schwierige Faktoren wie die Verunreinigung einer Probe oder Wandlungen des C-14-Gehaltes in der Atmosphäre eliminieren muß, um zu gesicherten Ergebnissen zu gelangen. Je näher die dendrochronologischen Proben zum späten Mittelalter oder zur frühen Neuzeit liegen, um so gesicherter sind ihre Daten, weil das Netz der chronologischen Fixpunkte in diesen Bereichen besonders dicht und so auch optimal kontrollierbar ist. Für die Völkerwanderungszeit bestehen noch gewisse Unsicherheiten: Der Mangel an Proben aus diesem Zeitabschnitt verhinderte bisher die erwünschte mehrfache Absicherung und Bestätigung der Idealkurve, die für die Eiche aber gleichwohl geschlossen ist und bis zur Latènezeit ununterbrochen zurückläuft. Mit der Dendrochronologie wächst also der Archäologie des Mittelalters ein nahezu ideales Datierungsmittel zu, dessen Unsicherheiten heute bereits minimal zu veranschlagen sind. Zu beachten bleibt lediglich die regional oder landschaftlich begrenzte Gültigkeit der Dendro-Daten, die auf der Unterschiedlichkeit der jeweiligen Wachstums- und Klimabedingungen beruht. Einschränkungen erfährt die Anwendung dieser Methode weiterhin durch die an jedem Fundplatz verschiedene Zahl und Qualität der Proben. Da sich auch die Dendrochronologie nicht nur auf eine oder sehr wenige Proben von einem Fundplatz verlassen sollte, sondern ihre Resultate auf Grund von Reihenuntersuchungen kontrollieren muß, ist die Entnahme möglichst zahlreicher Proben von einem Fundplatz erforderlich. Entsprechend gute Erhaltungsbedingungen für organische Materialien weisen erfahrungsgemäß aber nur wenige Fundplätze auf, etwa die Wurten des Nordseeküstengebietes oder die binnenländischen Niederungsburgen vom Typus der Niederungsburg bei Haus Meer. Im letztgenannten Fall wird es nicht nur möglich sein, den Fundplatz als ganzen dendrochronologisch zu beurteilen. Darüber hinaus werden sich auch die vier archäologisch nachgewiesenen Hauptperioden

236) WALTER JANSSEN, MICHAEL MÜLLER-WILLE, Das Fundmaterial der Grabungen 1962–1964 auf der Niederungsburg bei Haus Meer. In: Rheinische Ausgrabungen Bd. 1 (Köln–Graz 1968) 70 ff. – Dazu zum Vergleich: ERNST HOLLSTEIN, Jahrringchronologische Untersuchung von Holzproben aus der Motte bei Haus Meer, Gemeinde Büderich, ibidem 92 ff.

der Anlage mit Hilfe der Dendrochronologie fixieren lassen²³⁷⁾. Damit wird hier ein optimales Ergebnis erreichbar sein, dessen Bedeutung für die rheinische Siedlungsgeschichte des Mittelalters kaum zu unterschätzen ist: Die Dendrochronologie gestattet es hier, die an vielen Fundplätzen vermuteten, aber mit den historischen Quellen nicht nachweisbaren Siedlungsperioden absolut-chronologisch zu fassen.

In der Pollenanalyse gewinnt auch die Archäologie des Mittelalters ein vorzügliches Hilfsmittel der Erforschung von Siedlungs- und Wirtschaftsfragen, von denen keine geschriebene Quelle etwas berichtet. Lokal gesehen ermöglicht sie, das jeweilige Verhältnis von Bewaldung und Offenland in der nächsten Umgebung eines Fundplatzes zu erkennen; sie beleuchtet aber ebenso auch die Art der Landnutzung durch den mittelalterlichen Bauern, etwa die Frage, ob Weidewirtschaft oder Ackerbau vorherrschte, welche Anbaugetreide verwendet wurden und wie sie sich anteilmäßig zueinander verhielten. Im Rahmen der Chronologie, die in diesem Abschnitt behandelt wird, interessieren aber weniger diese für die einzelnen Fundplätze wichtigen Fragen, sondern das Problem, ob die Pollenanalyse auch zu Datierungsfragen in überlokalem, d. h. regionalem Rahmen, Beiträge leisten kann. Hier ist hervorzuheben, daß es überhaupt erst auf Grund der Pollenanalyse möglich geworden ist, ur- und frühgeschichtliche Vegetationsperioden zu erkennen und durch jeweils typische Leitpflanzen gegeneinander abzugrenzen. Das Vorherrschen der Hasel, der Ulmenabfall, der Beginn des Eichenmischwaldes, das Vordringen der Buche oder das Aufkommen des Roggens unter den Anbaugetreiden stellen derartige Wendemarken in der natürlichen oder athropogen gesteuerten Vegetationsentwicklung dar. Wo vom Menschen stammende Werkzeuge und Geräte in die pollenliefernden Schichten aus Mooren und Sümpfen eingeschlossen waren, ließen sich die entsprechenden Vegetationsphasen zugleich auch in einen kulturgeschichtlichen Kontext einbauen. Dieses Verfahren ist selbstverständlich auch für alle Abschnitte des Mittelalters anwendbar.

Allerdings ist bei der Verwendung von Ergebnissen der Pollenanalyse auf die Gefahr von Zirkelschlüssen zu achten, die sich besonders im Bereich der Frühgeschichte leicht einschleichen können. Erlaubt es die Pollenanalyse zwar einerseits, große Vegetationsperioden oder -entwicklungen in urgeschichtlicher Zeit zu identifizieren, so ist ihre Leistungsfähigkeit im Hinblick auf chronologische Einzeldaten sehr begrenzt. Grundsätzlich dürfte es demnach durchaus möglich sein, eine großflächige Siedlungsentleerung oder -verdünnung, wie sie beispielsweise durch die Abwanderung der Angeln und Sachsen nach England oder durch den Verfall der spätrömischen Besiedlung in den Grenzprovinzen Germaniens eingetreten ist, auch im Pollenprofil zu erkennen. Man könnte hier etwa eine großflächige Wiederverwaldung ehemaligen Offenlandes im Pollenprofil erwarten. Die absolut-chronologische Einordnung eines solchen Vorganges, also die Identifikation der entsprechenden Auffälligkeit im Pollenprofil mit ganz bestimmten historisch-archäo-

237) Die dendrochronologischen Untersuchungen werden ebenfalls von ERNST HOLLSTEIN, Trier, durchgeführt. – Sie sind noch nicht abgeschlossen.

logischen Ereignissen, muß von der Archäologie geleistet werden. Ihr ist es aufgegeben, solche Pollenprofile auswerten zu lassen, in denen zugleich auch datierende kulturgeschichtliche Funde oder Befunde enthalten sind. Auch heute noch ist im Hinblick auf diese Problematik die Feststellung von Elsbeth Lange aus dem Jahre 1971 gültig, nach der »... nur ein Teil der in sehr großer Zahl vorliegenden Pollendiagramme... in der Datierung des frühgeschichtlichen Abschnitts so gut gesichert [ist], daß sie ohne Gefahr von Zirkelschlüssen in die Betrachtungen zum Siedlungsablauf, den Landesausbau und andere Fragen einbezogen werden können...«²³⁸⁾.

Bei der Pollenanalyse ist weiterhin festzustellen, daß ihre Ergebnisse in den meisten Fällen nur lokale, im besten Falle regionalen Gültigkeitsanspruch besitzen. Es war ein weiter, mit zahllosen Einzelbefunden besetzter Weg, der schließlich zur Identifizierung auch überregionaler Vegetationszonen führte, wie sie erstmalig von F. Firbas beschrieben wurden. Dazu tritt die Erkenntnis der Ungleichzeitigkeit und Phasenverschiebung der Siedlungsentwicklung in den verschiedenen Landschaften Mitteleuropas, die hinsichtlich der absoluten Chronologie der jeweiligen Pollenprofile nicht ohne Folgen bleiben kann. Nach der Terminologie von F. Firbas (1949)²³⁹⁾ pflegt man zwar die seit Christi Geburt vergangene Zeit vegetationsgeschichtlich mit den beiden Phasen IX und X anzugeben, wobei der Übergang von IX nach X ungefähr in die Zeit um 800 n. Chr. fällt. Wie aber diese Veränderungen in den verschiedenen Siedlungslandschaften Mitteleuropas im einzelnen zu datieren sind, bleibt bei dieser globalen Charakterisierung des paläobotanischen Geschehens völlig offen. In der Mehrzahl der Fälle wird also ein von einem bestimmten Fundplatz gewonnenes Pollendiagramm nicht aus den lokal gegebenen chronologischen Voraussetzungen datiert, sondern einfach in die globale Vegetationsentwicklung eingehängt, ohne daß viel nach seiner möglicherweise speziellen chronologischen Stellung gefragt wird.

Unter den naturwissenschaftlich-technischen Datierungsmethoden müssen schließlich noch zwei weitere Möglichkeiten erwähnt werden, die wahrscheinlich in Zukunft auch für die Archäologie des Mittelalters zunehmend Bedeutung gewinnen. Da ist zunächst die archäomagnetische Datierung von Bodenproben, in denen sich auf Grund besonderer, meist anthropogener Einwirkungen Teile des erdmagnetischen Feldes früherer Epochen, das sich teilweise deutlich vom heutigen Erdmagnetfeld unterscheidet, erhalten konnten. Proben dieser Art werden u. a. aus stark verziegelten Brandschichten oder aus gewerblichen Öfen (Schmelz-, Kalk-, Töpferöfen) gewonnen, in denen hohe Temperaturen ge-

238) ELSBETH LANGE, Botanische Beiträge zur mitteleuropäischen Siedlungsgeschichte. Schriften zur Ur- und Frühgeschichte Bd. 27, hrsg. v. d. Dt. Akad. d. Wissensch. zu Berlin, Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie (Berlin 1971) 102 f.

238a) D. D. BARTLEY, Palaeobotanical Evidence. In: Medieval Settlement, hrsg. v. P. H. SAWYER (London 1976) 226-235.

239) F. FIRBAS, Spät- und nacheiszeitliche Waldgeschichte Mitteleuropas nördlich der Alpen. 2 Bde. (Jena 1949 und 1952).

fahren wurden. Zur Technologie dieses von E. Thellier entwickelten und im Rheinland vor allem von I. Scollar angewandten Verfahrens sollen hier keine Einzelheiten ausgeführt werden ²⁴⁰⁾. Es sei aus archäologischer Sicht lediglich darauf verwiesen, daß im Hinblick auf absolute Daten vorerst noch die archäomagnetische Forschung der nehmende Teil ist: Sie benötigt noch immer möglichst präzise historisch oder archäologisch gewonnene Datierungen, um ihre Proben in eine chronologische Relation zueinander und in ein absolut-chronologisches System zu bringen. Der Stand dieser Disziplin ähnelt in gewisser Hinsicht dem Stand der Dendrochronologie in ihrem Anfangsstadium, als sie erst über einige absolut datierte Einzelpunkte, jedoch noch nicht über eine zusammenhängende Datierungskurve verfügte ²⁴¹⁾. Mit zunehmender Zahl hinreichend datierter archäomagnetischer Proben dürfte dieser Mangel allmählich verschwinden. Die archäomagnetische Datierung birgt demnach für die Zukunft durchaus die Chance, auch für undatierte Plätze absolute Daten liefern zu können. Dazu muß allerdings die Dichte ihrer eigenen absolut-chronologischen Fixpunkte noch erheblich zunehmen. Bis dahin ist die kritiklose Verwendung dieser Methode durch die Archäologie des Mittelalters nicht angeraten.

Ähnlich verhält es sich mit den Thermolumineszenz-Untersuchungen von mineralreichen Fundobjekten, etwa von Keramik ²⁴²⁾. Die auf diesem Gebiet vor allem in Oxford durchgeführten Untersuchungen wurden bisher noch nicht im größeren Rahmen auf archäologische Komplexe des Mittelalters angewendet, doch berechtigen die bisherigen Forschungsergebnisse zu weiteren Hoffnungen im Hinblick auf Fragen der absoluten Chronologie auch mittelalterlicher Fundkomplexe.

Mit diesen Ausführungen zur Frage der absoluten Chronologie mittelalterlicher Fundplätze ist der letzte der großen methodischen Komplexe, deren grundsätzliche Betrachtung für die Archäologie des Mittelalters wünschenswert erschien, behandelt. Es bleibt nunmehr übrig, einen kurzen Blick auf die Sachprobleme zu werfen, denen die Archäologie des Mittelalters und insbesondere die archäologische Wüstungsforschung sich heute gegenübersteht. Wie schon oben angedeutet, wurden sie bereits in der Abhandlung »Dorf und Dorfformen des 7. und 12. Jahrhunderts im Lichte neuer Ausgra-

240) DE BOUARD, Manuel (wie Anm. 139) 274 ff. mit Hinweisen auf die Arbeiten von Emile Thellier.

241) So jedenfalls war die Ausgangsbasis der archäomagnetischen Forschungen, als 1968 und 1974 die karolingischen Töpferöfen von Brühl-Eckdorf ausgegraben wurden. Dem Labor von E. Thellier (Paris) wurde eine »ungefähre Datierung« der Töpferöfen angegeben; vgl. E. THELLIER, in: W. JANSSEN, Der karolingische Töpferbezirk von Brühl-Eckdorf, Kr. Köln. In: Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen Bd. 6 (Hildesheim 1970) 237–239. – Vgl. auch MICHEL DE BOUARD, Manuel (wie Anm. 139) 286 ff.

242) JÖRG GÖRLER, Die Thermolumineszenz und ihre Anwendung zur Altersbestimmung von Keramikscherben. Bonner Jahrb. 164, 1964, 189 ff.

bungen in Mittel- und Nordeuropa« dargestellt ²⁴³). An dieser Stelle genügt es deshalb, nur einige wenige Gedanken in knappster Form vorzutragen. Zunächst einmal führt die archäologische Prospektion im Bereich der Archäologie des Mittelalters zu einem erweiterten Begriff von »Wüstung« ²⁴⁴). Die Erweiterung des Wüstungsbegriffs zielt in zwei Richtungen: Sachlich bringt sie die Einbeziehung der ganzen Breite mittelalterlicher Ansiedlungen mit sich, die durch die archäologische Prospektion erfaßt werden. Sie verlangt also den Einschluß von Burgen, Klöstern, Kirchen, gewerblichen Siedlungen und Produktionsstätten, kurz die Gesamtheit aller menschlichen Ansiedlungen von einiger Dauer, die innerhalb eines Siedlungs- und Wirtschaftsraumes ihre bleibenden Spuren hinterlassen haben. Darüber hinaus bedeutet die Anwendung archäologischer Prospektions- und Grabungsmethoden in der Wüstungsforschung eine zeitliche Erweiterung des Wüstungsbegriffes: vom frühen Mittelalter bis in die Neuzeit sind Siedlungsplätze aufgegeben worden, deren Spuren sich im Boden erhalten haben. Es bedarf m. E. lediglich terminologischer Konventionen, ob man nun, wie manche Prähistoriker, die Wüstungen der römischen Zeit und der Merowingerzeit strikt nur als »Siedlungen« bezeichnet, oder ob man, wie manche Geographen und Agrarhistoriker, nur die abgegangenen Siedlungen des späten Mittelalters als Wüstungen gelten lassen will, oder ob man, wie hier vorgeschlagen, jede untergegangene Siedlung vom frühen Mittelalter bis in die Neuzeit als »Wüstungen« angesprochen wissen will ²⁴⁵). Allen untergegangenen Siedlungen ist doch das Faktum ihres unvermuteten Endes zu irgendeinem Zeitpunkt gemeinsam. Alle stimmen auch darin überein, daß mit dem Aufhören jedes dieser Siedlungsplätze im wirtschaftlichen und kulturlandschaftlichen Bereich eine starke Veränderung vor sich ging, die tiefe und bleibende Spuren im Siedlungsgefüge hinterließ. Insofern ist das Phänomen als solches, das massenhafte Verschwinden von Siedlungen, jenseits aller terminologischen Probleme ein Faktum, das sich zu jeder vor- und frühgeschichtlichen Zeit bis ins Mittelalter und in die Neuzeit hinein vollzogen hat. Der Unterschied zwischen den Wüstungsvorgängen der Vorzeit, die die Prähistoriker nicht als Wüstungsforschung, sondern als Siedlungsforschung verstanden wissen wollen, liegt nicht in der Tatsache, daß Siedlungen untergegangen sind, sondern einzig im Problem der Meßbarkeit dieser Entwicklung an den bestehengebliebenen Siedlungen. Der auf unsere Tage überkommene

243) Erschienen 1977 in dem Band: »Das Dorf der Eisenzeit und des frühen Mittelalters« (wie Anm. 1).

244) Die Diskussion zum Wüstungsbegriff ist zusammengefaßt bei WALTER JANSSEN, Studien zur Wüstungsfrage Bd. 1 (wie Anm. 90) 14 ff. – Dazu neuerdings die Besprechung von R. SCHINDLER, Trierer Zeitschr. 38, 1975, 280 ff., in der die andersartige Auffassung der Ur- und Frühgeschichte zum Wüstungsbegriff vorgetragen wird. – Zum Wüstungsbegriff aus geographischer Sicht: MARTIN BORN (†), Stand und Aufgaben der Wüstungsforschung im Saarland. Zeitschr. f. d. Geschichte d. Saargegend 25, 1977, 193–206.

245) Hierzu, die bisherige Diskussion zusammenfassend: WALTER JANSSEN, Dorf und Dorfformen (wie Anm. 1) 345 ff.

Bestand an Siedlungen gestattet es im Unterschied zur urgeschichtlichen Zeit, den Verlust durch Wüstungsprozesse in den verschiedenen historischen Zeiten quantitativ zu bestimmen. Bei genauerem Zusehen zeigt sich, daß die Methode in gleicher Weise auch auf urgeschichtliche Perioden angewendet werden kann und daß, von hier aus betrachtet, der vermeintlich grundsätzliche Unterschied zwischen geschichtlichen und urgeschichtlichen Zeiträumen hinfällig wird: Der Wüstungsquotient wird für historische Epochen ermittelt, indem die in einer Epoche lebenden Siedlungen zu den in der gleichen Epoche untergegangenen Siedlungsplätzen in Relation gebracht werden. Wie man also die bestehenden Siedlungen des 16.–18. Jahrhunderts mit den Wüstungen des gleichen Abschnittes vergleichen kann, so steht einer analogen Untersuchung für bestehende und untergegangene Siedlungen der römischen Zeit als ganzer oder eines ihrer Teilabschnitte nichts im Wege. Man wird auf diese Weise eine Anschauung davon erhalten, welche Siedlungsfuktuation in der jeweiligen Periode stattfand. H. Hinz hat dieses Verfahren bei der Differenzierung des römischen Siedlungsbildes im Kreis Bergheim vorgeführt ²⁴⁶⁾.

Weiterhin hat die archäologische Siedlungsforschung, vor allem durch differenzierte Methoden der archäologischen Prospektion, dazu beigetragen, die häufig durch moderne Überbauung verundeutlichten, ursprünglichen Lagetypen von Siedlungen deutlicher herauszuarbeiten ²⁴⁷⁾. Daß später nicht wieder überbaute Wüstungen die etwa acht grundverschiedenen Lagetypen unverfälscht zu repräsentieren vermögen, liegt auf der Hand.

Ausgrabungen auf Wüstungen führten weiterhin vor allem zu überraschenden Kenntnissen über die Form und Größe von Höfen und Dörfern der Frühzeit ²⁴⁸⁾. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach der Form der ältesten frühmittelalterlichen Ansiedlungen: Dorf oder Hof – so lautet die vielleicht ein wenig zu scharf formulierte Antithese. Mit ihr kommt zugleich das Problem der allmählichen Evolution ländlicher Siedlungsgrundrisse und der sie stimulierenden wirtschaftlichen Kräfte zur Sprache. Hier erscheint der Mensch als planendes und wirtschaftendes Element der frühen Siedlungsentwicklung. Kolonisationsformen schlagen sich auch in der Frühzeit in entsprechenden, archäologisch erforschbaren Siedlungsgrundrissen nieder.

Haus- und Hofformen, soweit sie durch archäologische Forschungen ermittelt wurden, erlauben nicht zuletzt auch Rückschlüsse auf die Art der ländlichen Wirtschaft. Die aus ihnen geborgenen Siedlungsfunde und Geräte zeigen, welche Tätigkeiten im ländlichen Bereich in einzelnen ausgeübt wurden. Tierknochenfunde und pflanzliche Großreste im Verein mit den Pollenspektren tragen dazu bei, das Bild von der produzierenden Wirtschaft eines ländlichen Platzes oder sein Konsum-(Verbraucher-)Verhalten zu cha-

246) HERMANN HINZ, Kreis Bergheim. In: Archäologische Funde und Denkmäler des Rheinlandes 2 (Düsseldorf 1969) 47 ff. mit Tafeln 52–55.

247) JANSSEN, Dorf und Dorfformen (wie Anm. 1) 291–301.

248) Hierzu und zum folgenden: JANSSEN, Dorf und Dorfformen (wie Anm. 1) 313–324.

rakterisieren²⁴⁹⁾. Haus und Hof stellen auch in der fragmentarischen Form eines archäologischen Befundes noch vielfältige Materialien für die Hausforschung bereit, die sich bisher bekanntlich kaum über die ältesten erhaltenen Bauten des 15./14. Jahrhunderts zurückwagen konnte.

Daß die Frage der sozialen Gliederung auf dem Lande heute auch von den Befunden und Funden der mittelalterlichen Siedlungsarchäologie beleuchtet werden kann, verdanken wir nicht zuletzt der großen Zahl von Wüstungsgrabungen, die inzwischen in allen Ländern Mitteleuropas durchgeführt wurden. Dazu ist auch die Darstellung W. Haarnagels, hier S. 92 ff., zu vergleichen.

Wie in der Ur- und Frühgeschichte stellt sich die Frage einander überlagernder verschiedener ethnischer Elemente auch im Mittelalter. Slawen und Deutsche sind in Mitteldeutschland an zahllosen Orten auf dem flachen Lande miteinander in Berührung gekommen. Archäologische Niederschläge, die die Art dieser Kontakte vielleicht einmal näher zu beleuchten gestatten, fanden sich an vielen ausgegrabenen Plätzen des Mittelalters. Insofern behält das Problem der ethnischen Deutung archäologischer Fundprovinzen, das lange Zeit die Ur- und Frühgeschichtsforschung so dringend bewegt hat, auch im Mittelalter seine Aktualität.

Schließlich, und darauf ist ebenfalls an anderer Stelle ausführlich hingewiesen worden²⁵⁰⁾, gestatten archäologische Ergebnisse Rückschlüsse auf die Wüstungsursachen, jedenfalls in einigen besonders gut untersuchten Fällen. Sie lassen darüber hinaus ein ganz anderes und weit differenzierteres Bild vom Zeitablauf der Wüstungsbildung entstehen, als es von der bisherigen Wüstungsforschung auf historisch-geographischer Grundlage entworfen wurde²⁵¹⁾. Neue und bisher unbeachtete Wüstungsvorgänge heben sich heraus. Sie verzahnen sich eng mit den Phasen expansiver Siedlungsentwicklung durch Rodung und Neusiedlung. Die Entstehung von Wüstungen wird nicht mehr als Umkehrung und negatives Abbild der Kolonisation verständlich, sondern als allgemeiner siedlungsbe-

249) Die grundsätzlichen Möglichkeiten der Paläo-Ethnobotanik im Hinblick auf die Siedlungsarchäologie wurden behandelt von: KARL-HEINZ KNÖRZER, Über die Bedeutung von Untersuchungen subfossiler pflanzlicher Großreste. In: Bonner Jahrb. 164, 1964, 202–214. – Inzwischen sind zahlreiche wichtige Einzeluntersuchungen erschienen: WALTER JANSSEN, KARL-HEINZ KNÖRZER, Die frühmittelalterliche Niederungsburg bei Haus Meer. Schriftenreihe des Kreises Grevenbroich (Neuss 1971) 131 ff. – KARL-HEINZ KNÖRZER, Römerzeitliche Pflanzenkunde aus Neuss. In: Limesforschungen Bd. 10 (Berlin 1970). – DERS., Mittelalterliche und jüngere Pflanzenfunde aus Neuss am Rhein. In: Zeitschr. f. Archäologie des Mittelalters 3, 1975 129 ff. Zu diesem Problem zusammenfassend U. WILLERDING, hier S. 271 ff.

250) Vgl. wiederum: JANSSEN, Dorf und Dorfformen (wie Anm. 1) 355–356.

251) Nachdem bei JANSSEN, Studien zur Wüstungsfrage (wie Anm. 90) 10 f. eine neue chronologische Gliederung der Wüstungsprozesse im westlichen Deutschland vorgetragen worden war, äußerte GÜNTER P. FEHRING an dieser neuen Periodisierung in der Zeitschr. f. Agrargesch. und Agrarsoziol. 21, 1973 eine Reihe kritischer Einwände. Zu ihnen wurde inzwischen Stellung genommen: vgl. JANSSEN, Dorf und Dorfformen (wie Anm. 1) 344–356.

gleitender Faktor, als Bestandteil der Siedlungsentwicklung selbst. Nur in bestimmten Zeitabschnitten steigert sich das latent immer vorhandene Wüstungsphänomen quantitativ so, daß daraus die verschiedenen Wüstungsperioden erkennbar werden.

4. Zusammenfassung und Ausblick

Versuchen wir zum Abschluß, die Rolle der archäologischen Siedlungsforschung für die allgemeine Siedlungsgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit zu bezeichnen, so ist m. E. folgendes festzuhalten.

1. Die Siedlungsarchäologie verwendet eine Reihe von Methoden und Arbeitsweisen, die in der Ur- und Frühgeschichte schon länger angewendet und erprobt wurden. Sie kann sich somit auf zahlreiche, im Rahmen der Ur- und Frühgeschichte gemachte allgemeine Erfahrungen stützen und fehlerhafte Handhabungen verschiedener Methoden vermeiden.

Andererseits muß die Archäologie des Mittelalters bei jeder übernommenen Methode prüfen, ob dieser methodische Ansatz grundsätzlich für ihre speziellen Fragestellungen angewendet werden kann oder ob er modifiziert werden muß. Zusätzlich dazu wendet die Archäologie des Mittelalters Arbeitsweisen an, die nicht der Ur- und Frühgeschichte entlehnt sind, sondern anderen Fachgebieten, etwa der Geschichtswissenschaft oder der Geographie, nahestehen.

2. Die Archäologie des Mittelalters versteht sich als eine der verschiedenen Hilfswissenschaften der Geschichte. Auch wenn es manchmal anders scheinen will, entwickelt sie von sich aus keine eigenen Fragestellungen. Sie versucht vielmehr, historische Fragestellungen mit ihren besonderen Methoden anzugehen und zu lösen. In diesem Selbstverständnis dürfte sie eine ähnliche Rolle einnehmen, wie sie etwa die klassische Archäologie im Verhältnis zur Alten Geschichte charakterisiert.

3. Die Archäologie des Mittelalters ist erst im Begriff, sich ihrer eigenen Methoden gewiß zu werden. Sie arbeitet noch daran, die von ihr eingesetzten, teils selbst entwickelten, teils übernommenen Arbeitsweisen und Methoden im Sinne einer systematischen Methodenkritik auf ihre Tauglichkeit zu prüfen. Insofern bewegt sie sich gegenwärtig in einem Frühstadium ihrer Entwicklung, das nicht zuletzt auch als Phase der Emanzipation von nahe benachbarten Disziplinen wie Ur- und Frühgeschichte oder Kunstarchäologie zu verstehen ist.

4. Die Archäologie des Mittelalters kann, wie kaum eine andere historische Disziplin, neue Quellen schaffen oder erschließen. Sie besitzt die Chance, den vorhandenen Quellenbestand durch neue Ausgrabungen zu vermehren. Hierin unterscheidet sie sich grundsätzlich von der Geschichtswissenschaft im engeren Sinne, deren Schriftquellen durch Neufunde nur noch geringfügig zunehmen.

Durch die mengenmäßige Erweiterung des Quellenbestandes und eine methodisch

saubere qualitative Analyse der neu erschlossenen archäologischen Quellen vermag die Archäologie des Mittelalters, zu einigen bestimmten Sachgebieten und Fragestellungen neue oder modifizierende Aussagen zu machen, vor allem, wenn die Schriftquellen zu diesen Sachgebieten schweigen.

5. Andererseits mag die Darstellung der methodischen Grundprobleme, denen sich die Archäologie des Mittelalters allgemein und die archäologische Siedlungsforschung speziell gegenübersteht, gezeigt haben, daß auch dieser Disziplin mehr oder weniger enge Grenzen gesetzt sind, die sie nicht ungestraft überspringen kann. Manche der an die Archäologie des Mittelalters von benachbarten Disziplinen herangetragenen Erwartungen und Wünsche, Aufgaben und Probleme werden sich deshalb nicht oder nur teilweise lösen lassen. Deshalb sollten die vorgetragenen Überlegungen unter anderem auch dazu beitragen, das Wissen um die Begrenztheit der Möglichkeiten der Archäologie des Mittelalters zu stärken und die kritische Distanz jener wachzurufen, die vielleicht zu schnell bereit sind, dem neuen Arbeitsgebiet alles zuzutrauen und zu viel abzuverlangen.

Soviel zur gegenwärtigen Situation der Archäologie des Mittelalters. Wir würden dem Leser dieser Abhandlung aber sicher etwas schuldig bleiben, wenn nicht zugleich auch der Versuch eines Ausblicks auf die zukünftigen Aufgaben einer Archäologie des Mittelalters gewagt würde. Er kann notgedrungen nur die nächsten, vom heutigen Entwicklungsstand der Archäologie des Mittelalters aus überschaubaren Aspekte umfassen. Eine der vordringlichen Aufgaben der Archäologie des Mittelalters besteht zweifellos in der Verdichtung ihres Netzes an archäologischen Befunden, und zwar auf allen Sachgebieten, die der Spatenwissenschaft zugänglich sind. Während die Ur- und Frühgeschichtsforschung bereits seit mehr als 150 Jahren die wissenschaftlichen Tatsachen ihres Faches zusammenträgt, reichen die Anfänge der Archäologie des Mittelalters bestenfalls in die erste Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts zurück. Nahezu auf allen Sachgebieten erweist sich somit die Gewinnung neuen Quellenmaterials als wichtige Aufgabe der Archäologie des Mittelalters. Es kann auf zwei Wegen bereitgestellt werden: einerseits, wie oben dargelegt, durch die Veröffentlichung einer größeren Anzahl umfangreicher Ausgrabungen an mittelalterlichen Objekten, andererseits durch die Einleitung weiterer systematischer Ausgrabungen auf besonders ausgewählten Objekten.

In diesem Zusammenhang darf auch die Hoffnung geäußert werden, daß die zentralen Wissenschafts-Organisationen der Ur- und Frühgeschichte in der Bundesrepublik Deutschland ihre Verantwortlichkeit für die neu entstandene Disziplin der Archäologie des Mittelalters in höherem Maße als bisher erkennen.

Die weitere Entwicklung einer Archäologie des Mittelalters in Deutschland erfordert weiterhin die Erarbeitung methodisch einwandfreier wissenschaftlicher Maßstäbe, aus denen die zukünftigen Forschungsschwerpunkte hergeleitet werden können. Allgemein anerkannt wird heute die Bedeutung der Archäologie des Mittelalters für die Bauforschung, die Erforschung des frühen Wehrbaus und die Siedlungsforschung. In den jeweiligen Vereinigungen, die auf diesen Feldern arbeiten, etwa im Internationalen Kollo-

quium Château Gaillard ²⁵²) oder im Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung ²⁵³) tragen inzwischen Archäologen ihren Teil zur Lösung der jeweiligen Probleme bei. Hier wird die Zukunft in erster Linie eine Intensivierung der archäologischen Forschungen bringen müssen. Im Gegensatz dazu haben bislang Disziplinen wie die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Mittelalters oder auch die Kulturgeschichte des Mittelalters so gut wie keine Notiz von den Ergebnissen der Archäologie des Mittelalters genommen. Wenn es in diesen Fächern noch nicht zur Integration archäologischer Resultate gekommen ist, so wird man für diesen Mangel nicht zuerst die Vertreter dieser Disziplinen verantwortlich machen dürfen, sondern die Mittelalter-Archäologen selbst. Sie sind m. E. bisher den auf breiter Basis zu führenden Beweis dafür schuldig geblieben, daß ihre Methoden und Ergebnisse neue Beiträge zu Fragestellungen dieser Fächer zu liefern vermögen. Solange sich die Archäologie des Mittelalters vorzugsweise auf Bauforschungen in Kirchen konzentrierte, verstellte sie sich selbst den Blick für wirtschaftsgeschichtliche Probleme, zu denen sie durchaus ihren Beitrag hätte leisten können. Es kam kaum zu Grabungen in mittelalterlichen Handwerks- oder Gewerbebezirken, wenn man einmal von entsprechenden zufälligen Entdeckungen im Zuge von Stadtkerngrabungen absieht. Erst in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg trugen Grabungen wie die von P. Grimm in der Vorburg der Pfalz Tilleda ²⁵⁴) oder von K. Böhner und W. Janssen im karolingischen

252) Einen Überblick über die Arbeit dieses wissenschaftlichen Fachgremiums vermitteln die bisherigen Veröffentlichungen des Château Gaillard: Château Gaillard, *Études de Castellologie Européenne*, Bd. 1 (Caen 1964); Bd. 2 (Köln, Graz 1967 = Beiheft d. Bonner Jahrb. 27); Bd. 3 (London, Chichester 1969); Bd. 4 (Gent 1968); Bde. 5–8 (Caen 1972, 1973, 1975, 1977).

253) Aus diesem interdisziplinären Arbeitskreis, in den auch die Archäologen integriert sind, gingen bisher zwei wichtige Fachpublikationen hervor: INGBORG LEISTER, HANS-JÜRGEN NITZ (Hrsg.), *Probleme der genetischen Siedlungsforschung*, Bd. 1: *Siedlungsformen der früh- und hochmittelalterlichen Binnenkolonisation*. Als Manuskript vervielfältigt (Göttingen 1974). – KLAUS FEHN, *Aufgaben der genetischen Siedlungsforschung in Mitteleuropa*. Bericht über die 1. Arbeitstagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa vom 1. bis 2. November 1974 in Bonn. In: *Zeitschr. f. Archäologie des Mittelalters* 3, 1975, 69–94. – FRED SCHWIND, *Beharrung und Wandel in Siedlungsräumen*. Bericht über die 2. Arbeitstagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa vom 19. bis 21. Juni 1975 in Münster. In: *Zeitschr. f. Archäologie des Mittelalters* 4, 1976, 83–100. – MARTIN BORN (†), *Nichtstädtische Herrschaftssiedlungen*. Bericht über die 3. Arbeitstagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa vom 13. bis 15. Mai in Augsburg. In: *Zeitschr. f. Archäologie des Mittelalters* 5, 1977, 145–161.

254) PAUL GRIMM, *Die Pfalz Tilleda am Kyffhäuser*. Ein Führer durch Geschichte und Ausgrabungen 2. Aufl. (Tilleda 1966) 25 ff. über gewerbliche Bauten der Vorburg. – Neuere Grabungsbefunde hierzu sind noch unveröffentlicht. – Dazu vorerst noch: PAUL GRIMM, *Beiträge zu Handwerk und Handel in der Vorburg der Pfalz Tilleda*. *Zeitschr. f. Archäol.* 6, 1972, 104 ff.

Töpferbezirk von Walberberg und Brühl-Eckdorf ²⁵⁵), R. Pleiners Forschungen zur mittelalterlichen Eisengewinnung ²⁵⁶) oder aber die jüngeren Flächengrabungen von H. Januhn und K. Schietzel in Haithabu ²⁵⁷) dazu bei, den Blick der Archäologen zu weiten und so etwas wie eine Wirtschaftsarchäologie zu entwickeln ²⁵⁸). Was die Zahl der bisherigen Forschungen auf diesem Felde angeht, so kann allein quantitativ in Zukunft noch viel mehr geschehen. Bereits beim gegenwärtigen Stand der archäologischen Forschungen zur mittelalterlichen Wirtschaftsgeschichte deutet sich eine Neubewertung der wirtschaftlichen Rolle des flachen Landes außerhalb der Städte an: Ländliche Siedlungen erscheinen in archäologischen Befunden immer häufiger als Produzenten gewerblicher und handwerklicher Güter, die nicht nur im Rahmen des Eigenbedarfs, sondern in großem Maßstab und mit beträchtlichen Überschüssen zu Handelszwecken hergestellt werden. Das Dorf erscheint nicht mehr nur als Wohnsitz des Bauern, dem die Produktion landwirtschaftlicher Güter obliegt; es erweist sich darüber hinaus als Träger einer nichtagrarischen, handwerklich oder gewerblich spezialisierten Bevölkerungsschicht, die nicht agrarisch wirtschaftet und die von der Agrarproduktion anderer Bevölkerungsteile mit erhalten werden muß ²⁵⁹). Wenn diese eben begonnenen Forschungen fortgeführt und intensiviert werden, wenn sich weitere archäologische Belege für diesen Sachverhalt beibringen lassen, so wird vielleicht eines Tages in Handbüchern der Wirtschaftsgeschichte mehr über die frühmittelalterliche Wirtschaft auf dem Lande zu lesen sein, als die heute noch verbreitete Vorstellung, die agrarisch wirtschaftende Grundherrschaft sei der allein

255) KURT BÖHNER, Frühmittelalterliche Töpferöfen in Walberberg und Pingsdorf. In: Bonner Jahrb. 155/156, 1955/56, 372–387. – JANSSEN, Brühl-Eckdorf (wie Anm. 241).

256) Zuletzt: RADOMIR PLEINER, Eisenschmiede im frühmittelalterlichen Europa. Die Wege zur Erforschung eines Handwerkszweiges. In: Frühmittelalterliche Studien 9, 1975, 79–92. Dort auch weiterführende Literatur.

257) Vgl. oben Anm. 207.

258) Es darf immerhin bereits als Fortschritt gegenüber älteren Auffassungen der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte bewertet werden, wenn in der 1972 erschienenen »Einführung in die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit« von Wolfgang Zorn S. 21 wenigstens die Sachquellen als eine der für die Wirtschaftsgeschichte wesentlichen Grundlagen bezeichnet werden. Von der breiten Vorlage archäologischen Material im Rahmen der Archäologie des Mittelalters ist auch hier nur kurz (S. 33) die Rede. Auch werden die vielseitigen Möglichkeiten der Archäologie des Mittelalters in bezug auf die ältere Wirtschaftsgeschichte in dieser Veröffentlichung noch nicht behandelt.

259) Der Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung hat sich auf seiner Arbeitstagung im Frühjahr 1977 in Saarbrücken speziell mit dem Thema »Rohstoffgebundene Gewerbesiedlungen« befaßt. Bei dieser Gelegenheit hat die Archäologie des Mittelalters Gelegenheit erhalten, ihren Beitrag zur ländlichen Wirtschaftsgeschichte im Mittelalter vorzulegen. – Die Vorträge der Saarbrücker Tagung sind inzwischen im Druck erschienen: Berichte zur deutschen Landeskunde, hrsg. v. MARTIN BORN (†) 51, 1977. – Dazu vgl. auch den Bericht von H.-J. Nitz, Rohstoffgebundene Gewerbesiedlungen, erscheint in: Zeitschrift f. Archäologie des Mittelalters 6, 1978.

relevante Faktor des frühmittelalterlichen Wirtschaftsgeschehens außerhalb der Städte, Handelsplätze und Märkte ²⁶⁰⁾.

Ähnliche Fortschritte mögen in Zukunft auch von einer Einbeziehung archäologischer Ergebnisse in die Sozialgeschichte erwartet werden. Es bedarf keines besonderen Scharfsinns, um festzustellen, daß die verschiedenen sozialen Gruppen der mittelalterlichen Gesellschaft, etwa Adel, Bürger und Bauern, Geistliche, Ministeriale, Leibeigene usw. im Prinzip in den archäologischen Hinterlassenschaften jeweils ihren eigenen, schichtspezifischen Niederschlag gefunden haben müssen. Die Archäologie des Mittelalters könnte zu diesem Problem ihren Beitrag leisten, wenn es ihr gelänge, ihre Befunde und Fundbestände im Hinblick auf eine reich gegliederte Gesellschaft, wie die des Mittelalters ja gesehen werden muß, zu interpretieren. Sie wird sich jedoch vorher darüber klarwerden müssen, welche in der archäologischen Methode selbst und in den Fundverhältnissen begründeten Unsicherheiten und Fehlerquellen einer strengen sozialgeschichtlichen Deutung archäologischer Tatsachen entgegenstehen. Für die Zukunft jedenfalls liegt in diesem sozialgeschichtlich orientierten Forschungsansatz eine wichtige neue Aufgabe der Archäologie des Mittelalters. Es ist zu hoffen, daß die in Museumskatalogen oder archäologischen Fachpublikationen vorgelegten Materialien der Archäologie des Mittelalters dann auch in der Kulturgeschichte zur Kenntnis genommen werden, die, zumindest in Teilbereichen, heute teilweise hinter dem Stand der Altertumswissenschaft von Müllenhoffscher Prägung zurückbleibt ²⁶¹⁾.

Ein letzter Aspekt sei im Hinblick auf zukünftige Aufgaben noch erwähnt. Es ist der ebenso weitgespannte wie fundamentale Bereich der sogenannten materiellen Kultur des Mittelalters, der Bereich der Sachgüter. Die Fülle des bereits jetzt allein von der Archäologie des Mittelalters aufgehäuften Fundmaterials ist kaum zu überschauen. Die Archäologie des Mittelalters sollte deshalb nach Wegen suchen, diese Tatsachenfülle im Rahmen von Handbüchern oder ausführlichen Katalogen nutzbar zu machen. Hier verknüpfen sich die Bestrebungen der Archäologie mit dem Bemühen, die Bildquellen des Mittelalters auszuwerten und auf diesem Hintergrund das tägliche Leben breiter Bevölkerungsschichten des Mittelalters zu beschreiben, wie es z. B. vom Österreichischen Institut für Realienkunde verfolgt wird. Die Fülle der auf archäologischem Wege geborgenen Werkzeuge, Geräte und Gebrauchsgegenstände des Mittelalters reicht in weiten Berei-

260) Ansätze zu neueren Auffassungen, die die vorgetragenen Gedanken berücksichtigen, finden sich bei EDITH ENNEN, *Kölner Wirtschaft* (wie Anm. 46) 108 ff. – Zu den rheinischen Verhältnissen: vgl. WALTER JANSSEN, *Gewerbliche Produktion im Mittelalter als Wirtschaftsfaktor im ländlichen Raum. Berichte zur deutschen Landeskunde* 51, 1977, 269–274.

261) Als Beispiel einer im wesentlichen von der Germanistik herkommenden, völlig unzureichenden Kulturgeschichte nenne ich hier: DIETRICH W. H. SCHWARZ, *Sachgüter und Lebensformen. Einführung in die materielle Kultur des Mittelalters und der Neuzeit*. In: *Grundlagen der Germanistik*, hrsg. v. HUGO MOSER, Bd. 11 (Berlin 1970). Der einseitig auf die germanistische Sicht verengte Verfasser erwähnt in der Einleitung zwar die Sachquellen, vermeidet ihre Heranziehung in der Darstellung aber mit größtmöglicher Konsequenz.

chen bereits heute dazu aus, die ur- und frühgeschichtlichen Entwicklungen im Bereich von Technologie und Ergologie mit den neuzeitlichen zu verknüpfen und darüber hinaus mit ethnologischen Parallelen zu verbinden ²⁶²⁾. In der lexikographischen Bewältigung ihrer Ergebnisse liegt zweifellos eine der wichtigen Zukunftsaufgaben einer rasch fortschreitenden Archäologie des Mittelalters. Dem soeben erschienenen Handbuch der Methoden der Archäologie des Mittelalters ²⁶³⁾ könnte dann einmal ein Handbuch der archäologischen Funde des Mittelalters folgen. Will die Archäologie des Mittelalters nicht in der Fülle ihrer Befunde ertrinken, sollen ihre Materialien nicht amorphe Anhäufung von Wissen bleiben, sollen schließlich die archäologisch erforschten Tatsachen und die geborgenen Funde im Hinblick auf historische Fragestellungen interpretiert werden – so wird die Archäologie schon in nicht allzuferner Zukunft eine Inventur ihres Materials im Hinblick auf die Probleme von Siedlungs-, Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte vorzunehmen haben.

262) Hier wäre z. B. anzuknüpfen an ergologische Untersuchungen der Völkerkunde wie: WALTER HIRSCHBERG, ALFRED JANATA, Technologie und Ergologie in der Völkerkunde. In: Hochschultaschenbücher des Bibliographischen Instituts 338, 338a, 338b (Mannheim 1966).

263) DE BOUARD, Manuel (wie Anm. 139).